

Karl Weiskirchner

Man pränumeriert  
Budapest  
durch die Postämter; für Sub-  
post im Expeditionsbureau des  
„Ungarischen Lloyd“  
Göttergasse Nr. 9.  
wo auch die Inserate aufgenom-  
men werden. — In Wien über-  
nehmen Inserate die Generalver-  
waltung des „Ungarischen Lloyd“.  
S. A. Weisz, Stadt, Nibelungen-  
gasse Nr. 1, im Auslande Herr H.  
Engler in Leipzig, Saalbach's  
Annoncen-Bureau in Dresden, G.  
Daube & Co. in Frankfurt a/M.,  
Rudolf Mosse in Berlin, Hamberg,  
München, Nürnberg, Bremen,  
Hansenstein & Vogler in Hamburg,  
Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M.,  
Basel, Zürich, Havas-Lafitte-Bu-  
& Co. in Paris.

# Ungarischer Lloyd

## Morgenblatt.

Pränumeration:  
täglich Postversendung,  
Morgen- u. Abendblatt:  
Jahrespreis 20 fl., halbjährig 10 fl.,  
vierteljährig 6 fl., zweimonatlich  
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.  
60 kr.; mit separater Versendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Budapest ins Haus  
gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig  
9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 60 kr.

Minimale Morgenblätter 6 kr.  
Abendblätter 4 kr.

Nr. 53.

Budapest, Mittwoch, 5. März.

1873

### Bur Bankfrage.

Budapest, 4. März.

Wir haben oft und wiederholt die Nothwendigkeit betont, in Bezug auf diejenigen Fragen, welche der Entscheidung des Reichstags unterbreitet werden, streng eine gewisse Reihenfolge einzuhalten. Versuchen, diese Reihenfolge zu durchbrechen, muß man auf das Entschiedenste entgegenreten, und gegen Anträge, für die man sich unter anderen Umständen gewiß erklärt hätte, muß nach unserer Ansicht ohne Scheu und ohne Furcht vor irgend welcher Verächtlichmachung gestimmt werden, wenn sie in vordringlicher Weise an das Haus herantreten. Ueßt nicht jedes Mitglied des Abgeordnetenhauses nach dieser Richtung hin die allergewissenhafteste Selbstbeherrschung, übt nicht das Haus die schonungsloseste Polizei aus, so ist eine Erledigung der dringendsten Wünsche auf dem Wege der Gesetzgebung eine absolute Unmöglichkeit.

Diesem Grundfasse sind wir bisher unser Wissen immer treu geblieben. Speisefarten von Wünschen und Beschwerden haben wir stets verworfen. Sogenannten wohlgemeinten Anträgen sind wir, wenn sie zur Unzeit eingebracht wurden, auch dann entgegengetreten wenn wir sachlich mit ihnen einverstanden gewesen sind. Aber andererseits muß auch darauf geachtet werden, daß diejenigen Vorlagen und Anträge, deren Dringlichkeit anerkannt ist, nicht verschleppt, sondern sobald als möglich vor das Haus gebracht werden. Einer dieser Gegenstände, deren Erledigung immer wieder verzögert worden ist, und bei denen sich jede Versäumniß stets bitter gerächt hat, ist die Bankfrage.

Die „Reform“ hat die auf diese Frage bezüglichen Aktenstücke aus dem Jahre 1867 veröffentlicht. Von verschiedenen Blättern ist die Vermuthung ausgesprochen, das Blatt, durch welches sich Graf Lönyay, nach der Erklärung, welche er in seiner Fehde mit dem Grafen Emanuel Andrásh abgegeben hat, fortan, so oft er das Bedürfniß dazu empfindet, an die Oeffentlichkeit wenden will, verbante die Kenntniß dieser Aktenstücke dem ehemaligen Ministerpräsidenten, der ja im Jahre 1867 Finanzminister gewesen ist und in Bezug auf den finanziellen Ausgleich auf ungarischer Seite die erste Rolle gespielt hat. Dem Grafen Lönyay wird aus diesem Vorgehen ein Vorwurf gemacht. Es wird behauptet, es sei nicht zulässig, Aktenstücke, welche dem Staate gehören, als Privateigentum zu behandeln, und es dürfe nicht geduldet werden, daß die Praxis des Herzogs von Gramont in Ungarn Nachahmung finde. Uns scheint die Erörterung dieser Frage im gegenwärtigen Augenblicke weniger dringlich. Auf welchem

Wege immerhin diese Dokumente in die Oeffentlichkeit gekommen sein mögen, Zeit ist es gewesen, daß man ihren Wortlaut kennen lerne! Wie „Pesti Napló“ versichert, ist es Absicht der Regierung gewesen, mit der Publikation in nächster Zeit vorzugehen. Wir bedauern, daß auch in diesem Falle die Regierung so viel Zeit zu einer höchst unbedenklichen Handlung gebraucht hat, welche von einem einzelnen Blatte sofort und zwar in zwei Nummern ins Wert gesetzt werden konnte. Hoffentlich wird das Ministerium aus diesem einzelnen Falle für die Zukunft zweierlei Lehren schöpfen und beherzigen: Erstens ist es, wie nun einmal die Sachen bei uns liegen, in den seltensten Fällen möglich, in Bezug auf die wichtigsten Dokumente das Amtsgeheimniß zu bewahren. Wir erinnern daran, daß in Bezug auf das sogenannte Ofner Protokoll, an dessen Abfassung ausschließlich Minister und ein hoher Beamter, der mit der Protokollführung betraut war, betheiligt waren, sämtliche Mitglieder der Konferenz eine förmliche Verpflichtung eingegangen waren, nichts in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen, bevor es Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreitet war, und daß trotzdem drei oder vier Tage später alle Welt, nicht nur den Inhalt, sondern sogar den Wortlaut des Protokolls kannte. Schon aus diesem Grunde empfiehlt es sich, wenn man nicht die Ehre des Amtes überschüssiger Weise kompromittirt sehen will, der unzeitigen und unrechtmäßigen Publikation mit einer rechtzeitigen und berechtigten Zurückhaltung. Dann aber haben in einer Frage, bei welcher so wichtige Interessen engagirt sind, wie dies bei der Bankfrage der Fall ist, diese Interessen ein unbestreitbares Recht, alles das genau zu erfahren, was nicht unbedingt im Interesse der Sache der Oeffentlichkeit vorenthalten werden muß. Jede nicht absolut gebotene Geheimhaltung wird hier zur schädlichen Geheimthueri.

Was zu dieser Stunde wissen wir noch nicht in authentischer Weise, was eigentlich die vom ungarischen Finanzminister zur Regelung der Bankfrage nach Wien entsendeten Kommissäre dort gethan und ausgerichtet haben. Von Zeit zu Zeit erfolgt eine Mittheilung von „gut unterrichteter“ Seite, der gewöhnlich das Dementi auf dem Fuße folgt. Natürlich wird das Dementi am nächsten Tage wieder dementirt und so nimmt das allbekannte Spiel ungestört seinen Lauf. Der Minister aber hüllt sich in unburdbringliches Schweigen. Was soll dieses Schweigen bedeuten? Soll es einen bestimmten Plan verbergen, über welchen der Minister und das gesammte Ministerium mit sich im Reinen ist? Oder soll es nur verbergen, daß das Ministerium eines solchen Planes noch immer entbehrt, über einen festen

Entschluß noch immer nicht mit sich im Klaren ist? Erstere wäre höchst überflüssig, letzteres unbedingt schädlich. Der Herr Minister gibt sich augenscheinlich der Ansicht hin, daß er jetzt keine Veranlassung zu einer Mittheilung habe, weil der Markt ruhig ist, weil in der Geschäftswelt augenblicklich der Himmel voller Geigen hängt. Aber gerade weil dies der Fall ist, weil der Herr Minister in diesem Augenblicke in der Lage ist, was er thun will, in ruhiger, nicht in überstürzter Weise zu thun, gerade deshalb darf er, was nothwendig ist, nicht verzögern, bis wieder einmal der Markt ein unruhiges Ansehen angenommen hat und die Noth der Verhältnisse auf ihn einstürmt. Was der Herr Finanzminister in der Bankfrage thun will, das muß er jetzt schon ganz bestimmt nicht bloß wissen, sondern auch schon eingeleitet haben, und von diesen Einleitungen muß er endlich einmal dem Reichstag Kenntniß geben.

Eine Vortrage vor Allem ist es, über die wir zunächst eine Aufklärung wünschten. Drüben in Oesterreich hat der Abgeordnete Dormiger die Regelung der Valuta in Anregung gebracht. Soweit wir aus den Äußerungen der Wiener Presse über diesen Antrag urtheilen können, kann der ungarische Finanzminister es durchsetzen, daß sein österreichischer Kollege diese Regelung sofort in Gemeinschaft mit ihm in die Hand nehme. In dem Momente aber, da die Valuta geregelt ist, gibt es, wie wir wiederholt nachgewiesen haben, keine Bankfrage mehr. Wir stellen demnach an den Herrn Finanzminister die ganz bestimmte Frage: Was hat er gethan, um die Regelung der Valuta herbeizuführen, und gedenkt er schon in allernächster Zeit dem Reichstag zu diesem Behufe eine Vorlage zu machen?

Wir lassen jetzt die von der „Reform“ publizirten Aktenstücke folgen.

Die zwischen dem k. k. österreichischen Ministerium und dem königl. ungarischen Ministerium bezüglich der Bankfrage gepflogenen Verhandlungen.

Unter den Verträge, welche zwischen den Ministerien beider Staatsgebiete, theils zur Regelung der Verhältnisse vom gemeinsamen Interesse, theils in Angelegenheit der Absonderung des ungarischen Finanzdienstes zu Stande gekommen sind, enthalten zwei Bestimmungen in Bezug auf die priv. österr. Nationalbank, und zwar:

a) Im Verträge vom 8. März 1867 (Wien) lautet Punkt 18 folgendermaßen:

„Der k. u. Finanzminister wird die gegenwärtig bestehenden Verhältnisse der Nationalbank so lange, als bezüglich derselben im Sinne des Reichstags-Kommissionselaborates die vertragsmäßig festzusetzenden Beschlüsse nicht gefaßt sind, weder auf administrativem, noch auf legislativem Wege alteriren. Bis dahin wird aber der gemeinsame Finanzminister, in eventuellen, vorzüglich auf die

### Pariser Sonntagsstudien.

Es ist fast Mode geworden, von der Alles nivellirenden Civilisation zu reden, die mit unerbittlicher Hand jeden eigenartigen Zug, jede individuelle Färbung aus der Physiognomie der menschlichen Gesellschaft austilgt, und nur solche Erscheinungen dulde, die nach dem bekannten Götthe'schen Distichon, „auch zu dem kleinsten Gedichte nicht Stoff bieten.“ — In dieser Beobachtung liegt eine tiefe Wahrheit. — Man braucht einen nur flüchtigen Blick in das Leben und Treiben einer gewissen sozialen Klasse zu werfen, um sich zu überzeugen, mit welcher Unwiderrücklichkeit alle jene interessanten Unterschiede früherer Jahrhunderte, bedingt durch Bildung, Anschauungsweise, Stand und Nationalität, ihrem Untergang entgegengehen. Die Humanität gewinnt hierbei, aber die Poesie im weitesten Sinne des Wortes beklagt eine wesentliche Einbuße.

Es gibt indeß einzelne Typen, die sich allen Einflüssen dieses Verwischungsprozesses, der in seiner Art auch die unteren Volksklassen nicht verschont, mit merkwürdiger Zähigkeit zu entziehen wissen; — die unbewußt an ihren originellen Eigenthümlichkeiten festhalten, und so dem Beobachter eine unerlöschliche Quelle der belehrendsten und erheiterndsten Studien bieten, die bald psychologisch und überhaupt philosophischer Natur sind, bald ins Gebiet der bildenden Künste, der Komik und der Mimik, bald in das der praktischen Kulturgeschichte hinüberspielen.

Zu diesen Erscheinungen gehören die sogenannten Straßenfiguren, die, der bekannten Regel von der Verhinderung der Extreme zufolge, gerade da am häufigsten vorkommen, wo die Ueberfeinerung der Sitten ihre ausgleichende Macht am meisten zur Geltung gebracht hat.

Wir ersuchen den freundlichen Leser, uns im Folgenden auf einer kleinen Wanderung durch die Straßen der Seinestadt zu begleiten, um unterwegs einige dieser Figuren kennen zu lernen.

Es ist Sonntag. Dieser Tag ist für unsere

Beobachtungen der günstigste. Das Publikum ist zahlreicher, die Geschäfte der improvisirten Industrie gehen besser, als an den Wochentagen. — Der Mann von Welt verläßt zwar heute nicht seine Privatpalais, denn der Sonntag gilt in den Kreisen der Clique-Hüte für ungenüht — in desto helleren Häufen kommen dagegen die Mittelstände aus ihren Wigwams hervor, um nach der Last und Hitze der Arbeitszeit ein paar Stunden frische Luft zu schnappen und das Vergnügen beim Schopfe zu erfassen, wo sie es finden.

„Nimm einer Nähterin — sagt ein deutscher Schriftsteller — ihren Sonntag Nachmittag, und Du nimmst ihr den Kern ihrer Existenz.“ Eine ähnliche These steht auf allen Gesichtern geschrieben, die heute in ungezählten Schaaeren über die breiten Asphaltstroße dahin wallen — sie Alle schlürfen jetzt den Schaum ihres Daseins — sie Alle suchen das Schönste auf den Fluren, um ihre freien Stunden damit zu schmücken.

Stürzen wir uns, wie der schwedische Baron in der Offenbach'schen „Die Parilienne“, in diesen Strudel hinein, schwimmen wir mit dem Strom, und wir sind sicher, die interessanteste Ausbeute zu machen. — Die aristokratischen Viertel auf der rechten Seite der Seine sind verhältnißmäßig ärmer an klassischen Typen; wir müssen uns unter das eigentliche Volk wagen, wenn wir unsere Zwecke erreichen wollen.

Wir passiren den „Jardin du Luxembourg“ und begegnen gleich beim ersten Schritt einer spezifisch linksrheinischen Erscheinung: dem Reklame-Velocipédisten!

Ein barbarisches Wort! Es ist indeß nicht uniere Schuld, daß der Erfinder oder Verbesserer der zweiräderigen Treteiwagen die Produkte seines Talents Velocipède, d. h. Schnellfüßler nannte.

Die Reklame-Velocipédisten, die erst seit kurzer Zeit anfangen, typisch zu werden, sind speziell solche, die im Auftrag einer Fabrik ihr seltsames Kadros an öffentlichen Plätzen herumtummeln, um auf diese Weise Gönner und Käufer zu gewinnen. Wißt ein junger Duvrier, den lebensmüden Hut tief im Nacken, im Gesicht den

Ausdruck eines königlichen Selbstbewußtseins, besitzt der Reklame-Velocipédist eine bewundernswürdige Geschicklichkeit.

Seine kühnen Evolutionen erinnern an die Bewegungen gewandter Schlittschuhläufer.

Nicht selten arrangiren ihrer drei oder mehrere eine Art Scheinkampf, etwa wie die hübschen Reiterinnen im Circus Reiz, die sich gegenseitig die Fahne abzuliegen suchen; oder sie setzen ein Wettrennen in Szene, das schon mit Rücksicht auf den beschränkten Raum eine große Fertigkeit, namentlich beim Wenden erfordert, und in der That ein überraschendes Schauspiel bietet.

Um sie herum steht denn auch eine gaffende Menge, die ihnen stundenlang zuschaut und nicht müde wird, zu lachen, zu jubeln und bei besonders gelungenen Touren Beifall zu klatschen. Die prächtige Macadamfläche hinter dem „Jardin du Luxembourg“ macht diesen Platz für die Kunstproduktionen der Treteiwagen besonders geeignet, und ein Pariser Familienvater geht nie fehl, wenn er seine Jungen hieher führt, denen er ein so billiges und für genügsame Gemüther so erheiterndes Schauspiel so leicht nicht wieder bieten kann.

Wir durchschreiten nunmehr die große Kastanienallee, die vom „Jardin du Luxembourg“ nach der Sternwarte führt, und stehen jetzt mit einem Male mitten in den Wirbeln des Pariser Sonntagsvergnügens. — Die Elite von dem, was der Norddeutsche bezeichnend „keine Leute“ nennt, drängt sich hier in bunten Gruppen um eine Reihe von Persönlichkeiten, die zwar Allen längst bekannt, dennoch einen immer neuen Reiz ausüben müssen, da von einer Abnahme der öffentlichen Begeisterung seit Jahren nicht das Geringste zu spüren ist.

Betrachten wir einige dieser originellen Figuren näher.

Vor Allem hier den handwurstartigen Burschen vor dem großen hölzernen Glücksrade. — Er trägt eine spitze Papiermütze, die mit ihren seltsamen Teufelsstrahlen und Orgelgeschaltern an die Kopfbedeckung erinnert, die man

**Banotenemission** bezüglich den f. u. Finanzminister ins Einvernehmen zichen." (20. 271. 1868, Beilage VII.)

b) Im Vertrage, welcher am 12. September 1867 in **Weslau** geschlossen wurde, lautet Punkt 10 folgendermaßen:

"Bis dahin, als die beiden Theile im Wege einseitigen Uebereinkommens in dem Banot- und Banotenwesen der österr. Monarchie keine neuen gesetzlichen Beschlüsse fassen, verpflichtet sich das f. u. Finanzministerium, in Ungarn keine Notenbank errichten zu lassen und dem Zwangskurs der Banoten der österr. Nationalbank, ebenso wie den der Staatsnoten, ferner die Annahme derselben an allen öffentlichen Kassen wie bisher aufrecht zu erhalten, mit der Bedingung jedoch, daß die österr. Nationalbank gehalten sei, in Ungarn so viel Filialbanken zu errichten, als das ung. Ministerium notwendig finden wird, und dieselben mit einer den Handelsverkehrsinteressen entsprechenden Dotation zu versehen, ferner ihre Statuten dahin modifizieren zu lassen, daß sie berechtigt werde, auf die Wertpapiere beider Reichshälften, sowie auf andere accreditirte und auf der Börse verkehrte Wertpapiere Darlehen zu geben." (1869, 3159.) Beilage F. M. 3.

Da die österreichische Nationalbank die Bestimmung des Gesetzes von 5. Mai 1866, wonach die Banoten zu 1 fl. und 5 fl. als Banotenaufhären und als Staatsnoten bis zum Betrage von 150 Millionen Gulden o. M. zu Lasten des Staates in Circulation bleiben, ferner die Bestimmung des Gesetzes vom 25. August 1866, wonach behufs Komplettirung des nach Gesetz, do. 7. Juli 1866, zu effectuirenden Staatsanlehens von 200 Millionen Gulden noch Ein- und Fünfgulden-Noten bis zum Betrage von 90 Millionen fl. ausgegeben werden, als eine Verletzung ihres Privilegiums betrachtet, laut welchem ausschließlich sie allein solche Noten ausgeben darf, die auf Vorzeiger lauten und unverzinslich sind, und da sie hierfür entsprechende Entschädigung sucht: so hat sie in ihrer Sitzung vom 1. Februar 1868 beschloffen, wegen Modification und Abänderung des im Obigen stizirten Uebereinkommens und einiger Paragrafen der Statuten Verhandlungen mit der Staatsregierung einzuleiten. (E. 646 F. M. 1868 — 20271/112, 1868 II. Beil.) Die von Seite der Bankdirektion in Vorschlag gebrachten Modificationen (III. Beil.) sind

a) Bezüglich des Uebereinkommens folgende: In §. 4 des Uebereinkommens vom Jahre 1863 ist der Beschluß bezüglich der bedingten Verminderung des Banotdarlehens von 80.000.000 fl. derart zu modifizieren, daß von diesen 80 Millionen vom 1. Januar 1868 angefangen solange, als die Nationalbank nicht wieder in den Vollgenuss ihrer in den §§. 12, 16 und 28 der Statuten angegebenen Privilegiumsrechte getreten sein wird, 4% Interessen in halbjährigen Raten unbedingt gezahlt werden sollen. Für den Fall der Wiederherstellung dieser Privilegiumsrechte hat wieder im Sinne des Uebereinkommens vom Jahre 1863 die bedingte Zinsentlastung von 1 Million fl. in Kraft zu treten. §. 6. Das gegenwärtige Uebereinkommen soll in Wirksamkeit treten, wenn es für die im Reichsrathe vertretenen Länder, sowie auch für die Länder der ungarischen Krone zur gesetzlichen Geltung erhoben wird.

b) Bezüglich der Statuten wurden folgende Modificationen in Vorschlag gebracht (Beilage Nr. IV.): Art. 1 des §. 4 der Statuten wird außer Kraft gesetzt; an seine Stelle tritt folgendes: "Das Banotvermögen besteht aus dem Fondkapital und dem Reservefond. Das nach 150.000 Aktien eingezahlte Fondkapital von 110.250.000 fl. wird in Folge Rückzahlung von 135 fl. auf jede Aktie auf 90 Millionen reduziert; eine weitere Erhöhung oder Reduktion dieses Kapitals darf nur mit Zustimmung der Bankverwaltung und der Legislative vorgenommen werden." — Art. 11 §. 10 der Statuten, der außer Kraft gesetzt wird, wäre dahin abzuändern: "Von dem jährlichen Ertrage der Bank, nach Abzug der Spesen, gebühren der Aktionären 5% Interessen des Stammkapitals. Was nach Abzug dieser Zinsen noch vom Ertrage verbleibt, davon haben 10% dem Reservefonde zuzufallen und 9% als Superdividende zu verbleiben. Falls sich aus dem reinen Jahresertrage nicht 5% Zinsen des Stammkapitals ergeben, so kann der Abgang aus dem Reservefonde bedeckt werden, wenn nämlich der Reservefond Lieburch nicht unter einen 10% des Stammkapitals entsprechenden Betrag hinabfällt."

Art. VI. Der §. 22 der Statuten wird folgendermaßen modificirt: Die Bank darf Darlehen geben: auf Gold und Silber, auf Landes- und Gemeinobligationen, auf Forderungsbillets inländischer Hypothekreditinstitute und auf voll eingezahlte Aktien und auf Prioritätsobligationen inländischer Industrieunternehmungen. Art. IX. §. 64 der Statuten wäre also zu modifizieren: Alle Bücher und Vormerkungen der Bank, alle ausgestellten Urkunden, die im Namen der Bankgesellschaft bezüglich ihres vorchriftsmäßigen Geschäftes entstehen, so wie auch alle von Seiten des Darlehensnehmers ausgestellten Obligationen genießen Stempel- und Gebührenfreiheit.

**Abermals die Schweizer Kirchenwirren.**

Die kirchliche Bewegung in der Schweiz nimmt stets größere Dimensionen an. Der Kampf zwischen dem Staate und der Hierarchie erfaßt nach und nach alle Schichten der Bevölkerung und er hat durch die Einmischung des Papstes bereits einen internationalen Charakter angenommen. Pius IX. hat nämlich an die beiden Bischöfe Mermillod und Lachat Ermunterungs- und Trostschreiben gerichtet, in denen er entschieden Partei nimmt gegen den schweizerischen Staat. Dem ehemaligen Pfarrer von Genf drückt er seine „Bewunderung“ aus und vergleicht ihn einem „Doctor nationum“, einem „Lehrer der Völker“; seine „Zärtlichkeit für den erlittenen Bischof in partibus infidelium geht so weit, daß er ein ganz außergewöhnliches Ceremoniel befolgt, um demselben das Schreiben zu übersenden. Ein außerordentlicher Gesandter, ein päpstlicher Kammerherr di cappi à spada, der sonst nur an Kardinäle und Primatial-Erbischofe entsendet wird, überreichte dießmal Herrn Mermillod das päpstliche Breve. Dem ehemaligen Bischof von Solothurn, Herrn Lachat, ist ein ähnliches Schreiben zu Theil geworden. Beide „Martyrer“ werden darin ob ihres „thatkräftigen Eifers“ aufs Höchste gepriesen.

Diese Parteimahme des Papstes giebt natürlich Del ins Feuer. Sie faßt die Leidenschaft der Ultramontanen ebenso sehr an, als sie andererseits die Liberalen zu größerem Aufwande der Kräfte spornet. Und an dießbezüglichen Kundgebungen fehlt es hüben und drüben nicht.

In Ferney, dem nummehrigen Aufenthaltsorte des Herrn Mermillod, versammelte sich am 22. Februar l. J. eine Anzahl getreuer Anhänger des erlittenen Bischofs, um in einer demonstrativen Manifestation ihre Anhänglichkeit an Enllabus und papale Infallibilität zu bezeugen und die Handlung ihrer weltlichen Obrigkeit zu verwerfen. Als Antwort hierauf erfolgte sodann in Genf eine zahlreich besuchte Versammlung freisinniger Katholiken, welche folgende Erklärung abgaben: „Eine freie Versammlung vaterländisch gesinnter Katholiken protestirt gegen die ultramontane und unschweizerische Kundgebung, welche am 22. Februar im Namen der Genfer Katholiken zu Ferney stattgefunden.“

Die Bewohner von Ferney selbst sehen diese Manifestationen der Ultramontanen mit ungünstigen Blicken an und man schreibt aus der Stadt Voltaire's über Herrn Mermillod: „Wir wünschen ihm kein Glück zu der Weise, wie er (der Bischof) die Gaitfreundschaft braucht oder mißbraucht.“ Wie es heißt, dürften diese Demonstrationen die französische Regierung veranlassen, Herrn Mermillod 40 Stunden weit von der Grenze zu interniren.

In den Kantonen der Diözese Solothurn nehmen die Agitationen eine etwas andere Richtung. Vor Allem strengen im Kanton Solothurn die Bischöflichen die Einberufung eines außerordentlichen Kantonsrathes an, um vor der Regierung über ihren Anschluß an die Beschlüsse der Diözesanconferenz, über den „Bruch“ des Diözesan-Vertrages und die Amtsentsetzung des Bischofs Lachat Rechenschaft zu fordern, sodann das Vorgehen der Regierung als einer nach der Staatsverfassung inkompetenten Behörde zu mißbilligen und zu annulliren und die Frage unter allen Umständen der Volksabstimmung zu unterwerfen; endlich soll der Beschluß des Kantonsrathes vom 27. November 1872 über die Anschuldigung des suspendirten (altkatholischen) Pfarrers Sidwindi gleichfalls der Volksabstimmung unterstellt werden. Für diese Absessie sammeln nun die Ultramontanen mit besonderem Eifer Unterschriften: bisher gelang es ihnen, im Ganzen nur deren 2156 zu erlangen und darunter sollen Viele unbe-

rechtigte sein; so soll man unter Anderem die Primarlehrer genöthigt haben, ihre Schulkinder zur Unterzeichnung zu bestimmen u. s. w. Die gerichtliche Untersuchung wird in dieser Angelegenheit von liberaler Seite energisch gefordert.

Verfassungsmäßig sind 3000 Unterschriften erforderlich, um das Zusammentreten eines außerordentlichen Kantons-Rathes zu erlangen, und man wird es dem Solothurner Regierungsrathe wahrlich nicht verdenken, wenn er wartet, bis diese Zahl voll ist. Inzwischen sind auch die Liberalen nicht müßig. Ihre Zahl wird bereits auf über 2000 Stimmen angegeben. Jedenfalls stehen hier starke Parteien einander gegenüber.

Ein Prästlein für die Stärke und den Muth der Ultramontanen hat die Veröffentlichung oder Nichtveröffentlichung der letzten bischöflichen Fastenmandate, mit welchen Hirtenbriefe über die neuen kirchlichen Ereignisse verbunden waren. In Luzern und Zug ging die Sache wie natürlich ohne Anstand von Statten; denn hier hat der Ultramontanismus die Oberhand. Im Thurgau besitz die Regierung kein Placet mehr und konnte daher die Verlesung des Fastenmandates nicht verbieten. In Solothurn suchte man mit der Verlesung des Mandats große Opposition zu machen. In Basel-Stadt dagegen erklärte der sonst als ultramontan bekannte Geistliche, sich dem Verbote der Regierung unterwerfen zu wollen. In Biel geschah das Nämliche. Im Berner Jura wurde das Mandat utrgends verlesen. In der Bundesstadt Bern aber lehnte der vorrichtige Kurat das Verlesen ab und überließ das dem Homöopathen Dr. Schödlér.

Im Bisthum St. Gallen wurde des Bischofs Mandat ohne Einholung des staatlichen Placetums verlesen, weshalb die Regierung dieses Kantons auch hier einen Divorciantenflikt erhebt.

Was endlich den Bischof Marilley von Genf-Freiburg betrifft, so behandelte dieser in seinem Fastenbriefe weniger die kirchlichen Röhren als vielmehr die politische Frage über die Bundesrevision, die er auf's Heftigste bekämpft. Der Sache, die er zu vertreten zu haben vorgibt, hat er damit einen sehr schlechten Dienst erwiesen; er hat aber damit nur einen Beleg dafür geliefert, wie die Kanzel auch in der Schweiz zu politischen Zwecken mißbraucht werden kann.

Der Bischof hat sich mit dieser Polemik auch innerwärts auf das Gebiet der eigentlichen Politik begeben. Nicht um einen inneren Streit der Kirche handelt es sich in der Schweiz, sondern um einen Kampf für und gegen die Souveränität des Staates, und die Schweiz scheint entschlossen, diesen Kampf durchzukämpfen.

**Inland.**

Budapest, 1. März. (Orig. Ber.) (Aus der Konferenz der Deakpartei.) Minister Szende macht keinen Anspruch auf eine billige Popularität. Er fügt sich den Sparsaufsehrückfichten, die für die Finanzkommission maßgebend waren und erklärt sich im Laufe des Expose's, worin er den gesammten Stand des Fondsinstiutuz veranschaulicht, mit der Streichung der achtzehn berittenen Honved-Eskadronen einverstanden. Dem gegenüber stellt Ferdinand Eber den Antrag, es möchte lieber der Gesammtstand der Honvedinfanterie umsoviel verringert werden, als nöthig wäre, um ohne Kostenvermehrung die präliminirten 14 Reiter-Eskadronen dennoch errichten zu können. Auch Stephan Lepvniczky betont die Nothwendigkeit, die Reiterei mit der Infanterie in das richtige Verhältnis zu bringen. Ernst Hollán aber spricht sich dahin aus, daß es nicht zweckmäßig sein würde, in den bereits systemisirten

in der guten, alten Zeit den Kegern aufzustülpen pflegte, wenn man sie in majorem dei gloriam auf den Scheiterhaufen beförderte. — Kinn und Augenlieder sind roth bemalt, in der Nase trägt er einen großen Ring und sein schwefelgelber Rock kontrastirt eigenthümlich mit der blauen Weste und den grafsarbenen Beinkleidern. — Seine plumpomischen Gestikulationen versehen uns im Geiste vor eine beliebte Abtheilung des „Jardin des Plantes“, ich meine vor den Zwinger der Bären, deren drollige Bewegungen mit den jeinigen eine frappante Aehnlichkeit haben. — Er schreit und brüllt, zwitschert und jodelt, lacht und stöhnt, je nach Bedürfnis und eine dicht gedrängte Menge umlagert seinen thronartigen Stand, vor dem ganze Berge von Honigkuchen, Zimmitstücken und Wandelbäckwerthen aufgeschichtet sind. — Alles will den Naturkomiker sehen und hören, man tritt sich gegenseitig die Hacken ab und lächert sich mit Rippenstößen — aber der Weizen des industriösen Bäckers blüht in lieblichster Ueppigkeit. — Dies ehrsame Gewerbe betreibt der brave Mann nämlich alltags; nur an Sonntagnachmittagen gibt er seine Ansprüche auf den Namen eines soliden Bürgers auf, um ein Narr zu werden — und Geld zu verdienen.

Nachdem er durch seine Grimassen, Witze und Wortspiele, von denen einige mitunter aufzeichnenswerth sind, das erforderliche Publikum um sich versammelt hat, beginnt er lange Tafeln mit Zahlen zu vertheilen, drei Stück für einen Sous. — Der mögliche Gewinnst besteht in einer großen Portion feiner Backwaren — eine für ein Pariser Kind viel zu verlockende Chance, als daß nicht binnen wenigen Minuten sämmtliche Tafeln, etwa 100 an der Zahl, vergriffen sein sollten. — Das Rad dreht sich. — Mit gespannter Erwartung verfolgt die schreiende Menge die rollenden Speichen, bis die Maschine stille steht und Einen von den Vielen zum Glücklichen macht.

Der Glücklichste ist indeß unser Spekulant selbst. — Der Gewinnst hat einen Werth von höchstens zehn Sous, und bringt deren 40 ein; das Geschäft wiederholt

sich von zehn zu zehn Minuten, und wenn der Schlauchkopf in dieser Weise fünf Stunden lang thätig bleibt, so läßt sich mit Hilfe der vier Spezies so ziemlich berechnen, was er am Abend mit nach Hause bringt.

Unmittelbar neben dem „wilden Bäcker“ jesselt eine zweite Erscheinung aus dem Gebiete der „fliegenden Industrie“ unsere Aufmerksamkeit, und es scheint, als habe der junge Mann vor jenem kleinen, schabhaften Holzstischen noch mehr Anspruch auf unsere Sympathie, als der Erbsenbäcker, denn seine Beredsamkeit ist tabellos, und entbehrt sogar nicht eines gewissen dichterischen Schwünge's.

Am Anfang ist es unmöglich, zu enträtheln, was der Bursche eigentlich will. — Er schildert in blumenreicher Sprache die Annehmlichkeit des Spazierengehens, spricht von Lerchenwirbel, Amfellschlag, Sonnenlicht und Blumenduft, erwähnt das Bois de Boulogne und die Eisenischen Felder kurz, es fehlt nur die gebundene Form und der italienische Improvisator ist fertig.

Jetzt geht er auf die Vortheile über, die eine regelmäßige Bewegung im Freien, besonders für Diejenigen bietet, die ihrem Beruf gemäß eine sitzende Lebensweise führen, und macht die Folgen der Unterlassung in so glühenden Farben, daß kein ärztlicher Strafprediger sich dieser Rhetorik zu schämen hätte.

Aber, fährt er fort, nichts hindert mehr an der Ausübung dieses vortrefflichen Grundlages, als das so allgemein verbreitete Uebel der Hüneraugen. — Ich habe hier ein Pflaster, das dieses Uebel schnell und radikal — hören Sie wohl, meine Damen und Herren — schnell und radikal beseitigt!

Er wickelt sich nun einige dieser Pflaster um die Finger und setzt die Einwirkung der verschiedenen Ingredienzen auf die abnormen Hautbildungen mit so überzeugender Logik auseinander, daß nach Schluß seiner Rede drei, vier, fünf von den Umstehenden, wie der Berliner sagt, „reinfallen“, und das Geschäft ist gemacht.

In ähnlicher Weise bringt dort ein Wagnethändler, dort ein Zaubertartendeväufser seine Waaren mit ungläublichen Gewinnstprozenten an den Mann; Alle greifen zu den beiden gewaltigsten Hebeln, die Frankreich kennt: der Beredsamkeit und der demonstratio ad oculos. — Schwerlich dürfte diese Methode anderswo auf so fruchtbaren Boden fallen, als in der Seinestadt. — So wird in der französischen Nationalversammlung ein gewandter feiner Redner, selbst wenn seine Sache nach unseren Begriffen auf schwachen Füßen steht, unter vier Fäßen dreimal sicher sein, den weniger geübten Gegner trotz aller Argumente zu schlagen, während im Berliner Abgeordnetenhause selbst ein Demosthenes nicht im Stande wäre, etwas Widersinniges plausibel zu machen.

Je unreifer eben ein Volk ist, desto mehr unterliegt es dem einseitigen Einfluß der Form: erstere, fortentwickeltere Nationen lassen sich durch eine glänzende Außenseite weniger leicht bestechen und prüfen zuvor den Gehalt, ehe sie einem momentanen Eindrucke nachgeben.

Diese ersten Betrachtungen lassen uns nicht länger in dem trivialen Gemüthe der Alltagswelt! — Wir treten in die nächste Brasserie, und verschieben alle weiteren Studien auf den Abend. Dann werden sie sich füllen, diese Bänke, die jetzt noch leer stehen, wie die Fauteuils eines Theaters bei Schiller'schen Dramen — dann wird der Lärm, der jetzt noch draußen tobt und tollt, seinen Einzug halten hinter diesen Marmorstischen; dann wird das Bier, das jetzt nur schüchtern tropft, in Strömen fließen, und das Klapperkonzert der Dominosteine untermischt mit dem lauten Gelächter der Grisetten in wirrem Durcheinander an unsere Ohren schlagen.

Nis dahin ein Stündchen Pause; diese Charakterköpfe wollen mit Sammlung und Verstand genossen werden, und ohne die echtgermanische Vorbereitung einer feuchten Erquickung sind wir Söhne Teut's doch nun einmal nicht zu brauchen.

„Un hoc, sil vous plait“

Jules Turob.

**Turnus der Rekrutierung für die Infanterie einzugreifen und erwartet zuverlässig, daß im Laufe der nächsten vier Jahre auch die Reiterei zur gewünschten Entfaltung gelangen werde. Die Konferenz schließt sich dieser Ansicht an und acceptirt die Streichung des Finanzausschusses. Mag Uerményi kündigt an, daß er im Hause einen Antrag einbringen werde mit Bezug auf die Organisation des Honvédinstituts, was von der Konferenz zur Kenntnis genommen wird. Allgemeinen Beifall fand die längere Rede des Baron Beckey, der den Bau von Kasernen sowohl für die Honvéds, als auch für die reguläre Armee urgirte, und dessen Dringlichkeit motivirte. Es wurde daher auch beschlossen, den diesbezüglichen Beschlußantrag, den das Haus bereits im Vorjahr gefaßt, im Laufe der Budgetdebatte neuerdings zu betreiben.**

**Budapest, 3. März.** Der Geschäftsausweis bei der oberstergerichtlichen Abtheilung der königlichen Curie zeigt, wie wir vernehmen, in den ersten zwei Monaten des laufenden Jahres im Verhältnis zu den vorgehenden Jahren einen bedeutenden Aufschwung, und zwar während im Jahre 1871 in den ersten beiden Monaten zusammen 2275 und im vorigen Jahre in den beiden ersten Monaten zusammen 1679 Geschäftsstücke überreicht wurden, sind im laufenden Jahre dafelbst, und zwar im Monat Januar 1495 und im Monat Februar 1395, zusammen also 2800 Geschäftsstücke eingelaufen. Dieser bedeutende Mehrertrag ist Ursache, daß, trotzdem dafelbst in den beiden ersten Monaten 2533 Geschäftsstücke (832 Stücke mehr, als im vorigen Jahre) erledigt wurden die Resten, welche mit Dezember 1872 bis 190 waren, sich mit Ende Februar laufenden Jahres bereits auf 556 Stück belaufen.

**Budapest, 14. März.** (In Deputirten Kreisen) wird gegenwärtig über Parallellösungen des Abgeordnetenhauses diskutiert. Die erste Sitzung soll von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, die zweite von 5 bis 8 Uhr dauern. Durch diese Parallellösungen hofft man die Budgetverhandlungen bis zum 20 d. M. beendigen zu können. Die Zusammenstellung des Budgetgesetzentwurfes würde drei bis vier Tage in Anspruch nehmen, die Verhandlung im Oberhause ebensoviel und so wäre es möglich, den Budgetgesetzentwurf noch im Laufe dieses Monats zu sanktioniren und zu publiciren.

**Budapest, 4. März.** (Justizministerieller Reschenschaftsbericht.) Mit der Redaktion des Berichtes über die fünfjährige Thätigkeit des Justizministeriums wurden der Sectionsrath Valentin Krösz und der Konzipist Ladislaus Wargavom Justizminister betraut. Das Werk, welches alle Momente der justizministeriellen Administration und der Gesetzgebung umfaßt, wird 20-25 Druckbogen stark sein.

**Budapest, 4. März.** (Original-Mittheilung.) Die I., IV. und VI. Section des Abgeordnetenhauses haben gestern um 5 Uhr Nachmittags die Sonntag begonnene Beratungen über mehrere Gesetzentwürfe fortgesetzt.

Die Gesetzentwürfe über die durch die I. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft zu zahlenden öffentlichen Steuern, über die Siffring der Einkommen-Garantie dieser Gesellschaft und über den Termin für die Rücklösung der künftigen Mähäcker Eisenbahn, ferner die Gesetzentwürfe über Abänderung der Einkommensteuer- und Personalvermehrungsgesetze wurden in den Sectionen I und IV durchberathen.

Die I. Section hat alle vier Gesetzentwürfe unverändert angenommen.

Die IV. Section hat bloß den Einkommensteuergesetzentwurf modificirt und zwar bei Punkt b), §. 4, welcher über die Festsetzung des Steuerpercentes vom Wohnzins prallischer Advokaten, Aerzte, Ingenieure und Chirurgen handelt und mit Einbeziehung der Kanaleien 12-20 Percent bestimmt; die Section wünscht für Advokaten und Aerzte den Raum zwischen 12-30 Percent freizulassen.

Die VI. Section hat den §. 5 dieses Gesetzentwurfes, welcher sich auf das Verfahren bezieht, abgeändert.

Linie 2 lautet folgendermaßen: „Alle Steuerzahler, welche bis Ende Februar des Steuerjahres keine neuen Anmeldungen gemacht haben, können mit dem im Vorjahre ausgeworfenen Steuerbetrage auch für das laufende Steuerjahr belastet werden, indem das Versäumen der Anmeldung gleich der Aufrechterhaltung des Steuerfußes betrachtet wird.“

Die Section hat den Text der Linie 3 wie folgt festgesetzt: Dieses Vorgehen schließt jedoch nicht aus, daß solche Fälle durch die in den folgenden §§. bezeichneten Reparationskommissionen auf Wunsch der Steueramts-Ermittenten, resp. der Finanzreferenten oder irgend eines Kommissionsmitgliedes verhandelt werden.

Demzufolge wurden die §§. 6 und 7 weggelassen. Den §. 3 des Gesetzentwurfes über die Abänderung der Personalvermehrungsteuer, welcher Paragraph die Steuerassimilation enthält, hat die VI. Section wie folgt modificirt:

1. a) Dienstboten, Händler ohne eigenes Haus, Tagelöhner und Amtsdienner zahlen in Dörfern 40 kr., in Städten 1 fl. 60 kr., ihre Angehörigen in Dörfern 30 kr., in Städten 80 kr.; b) Hausler mit eigenen Häusern und Gartenbesitzer zahlen in Dörfern 1 fl. 20 kr., in Städten 2 fl. 40 kr., ihre Angehörigen in Dörfern 60 kr., in Städten 1 fl. 20 kr.

II Grund- und Hausbesitzer, Fabrikanten und Kaufleute zahlen in Dörfern 1 fl. 60 kr., in Städten 3 fl. 20 kr., ihre Angehörigen in Dörfern 80 kr., in Städten 1 fl. 60 kr.

Die Section hat noch den Gesetzentwurf über die Herabsetzung der Honvédtruppen in Verhandlung gezogen und unverändert angenommen.

Den Gesetzentwurf über die Abänderung der Konzessionsurkunde für den Ausbau des Franzenskanals hat gestern die 4. Section in Verhandlung genommen und nach längerer Beratung verworfen. Die Section findet es bei unserer gegenwärtigen unglückseligen Finanzlage für unpassend, die Staatskasse durch neue zwei Millionen in Anspruch zu nehmen und wünscht, daß bloß die im ursprünglichen Gesetze enthaltenen 2,000,000 fl. bewilligt werden. Laut §. 1 des Gesetzentwurfes wird nämlich die Konzessionsurkunde dahin modificirt, daß die Staatskasse anstatt 1/2, der auf 10,045,000 fl. berechneten Kosten 2/3, Theile, d. i. 4,018,000 fl. der Aktiengesellschaft zur Verfügung stellen solle, d. h. daß der Staat bis zu dieser Summe Aktien im Nominalwerthe übernimmt.

Hierauf wurde der Gesetzentwurf über den Ankauf des Palas der Gutes verhandelt und ohne Bemerkung angenommen.

Die 5. Section hat in ihrer heute 9 Uhr Vormittags abgehaltenen Sitzung die Gesetzentwürfe über den Ausbau des Franzenskanals und über den Ankauf der Palas der Gutes verhandelt. Die Beratung über den erlangenen Gesetzentwurf gab zu einer lebhaften Debatte Anlaß, Ladislaus Korizmic empfiehlt den Antrag mit Rücksicht auf dessen national-ökonomische Wichtigkeit.

Anton Molnár findet in den Entrepreneurs nicht genügende Garantien, er ist bei der gegenwärtigen Finanzlage des Landes nicht geneigt, neue zwei Millionen ohne entsprechende Sicherstellung zu riskiren und nimmt daher den Gesetzentwurf nicht

an. Die Ansicht Korizmic's wird unterstützt durch Georg Raag, die Ansicht Anton Molnár's durch Dr. Joseph Vécsey, Samuel Ghiczey und Georg Lejtényi, welchen Gesetzentwurf nur dann annehmen würden, wenn in demselben die erforderliche Garantie für den Staat enthalten wäre. An der Debatte betheiligte sich noch der Präsident Baron Sennye, worauf sich die Majorität gegen die unbedingte Annahme des Gesetzentwurfes erklärte und die Einhaltung des folgenden Punktes beschloß: „Wenn das Unternehmen oder ein Theil desselben bis 1. August 1875, mit Ausnahme der in §. 6 der Konzessionsurkunde enthaltenen Sondernisse, aus einer anderen Ursache nicht fertig werden sollte, so wird die Konzession als erloschen betrachtet und alle bis dahin fertigen Arbeiten übergeben ohne jede Entschädigung in den vollen Besitz des Staates.“ Die Kommission ertheilte ihrem Centralcommissions-Referenten die Weisung, daß er nur im Falle der Annahme dieses Punktes für den Gesetzentwurf stimmen solle. Der Gesetzentwurf über den Ankauf des Palas der Gutes wurde unverändert angenommen. Referenten sind für die I. Section Urad Rubint, für die IV. Ladislaus Kovacs, für die V. Anton Molnár und für die VI. Abár Molnár.

**Agram, 2. März.** (Original-Korrespondenz.) (Zur Steuerreform. - Ovation für Molinary. - Monstredeputation. - Gnadenakte. - Staatsrath Bogics.) Trotz allen gegentheiligen Dementis hatte ich doch Recht, als ich in einem meiner letzten Berichte gemeldet hatte, daß die kroatischen Deputirten des Reichstags gegen die Steuerreform-Vorlagen mit der Opposition stimmen werden. Der Abgeordnete Herr Bistovics bestätigte diese meine Meldung durch seine, in der jüngst abgehaltenen Konferenz des Deputirten abgegebenen Erklärung. Und dies hatte ich bloß gemeldet, nicht aber, daß sich die kroatischen Deputirten überhaupt der Opposition anschließen werden, welchen Sinn mehrere Journale meiner diesbezüglichen Meldung unterschoben hatten. - Eine Kofstajnicar Deputation überreichte heute dem Regierungschef für die Militärgrenze Baron Molinary ein in kroatischer Sprache verfaßtes, geschmackvoll ausgestattetes Ehrenbürgerdiplom, indem sie ihm zu gleich den Dank dafür aussprach, daß über seine Verwendung in Kofstajnic eine Hauptschule auf Staatskosten gebaut und mit allem Nothwendigen versehen wurde. Feldmarschall-Lieutenant Molinary nahm das Ehrenbürger-Diplom bereitwillig an, und versprach auch fernerhin für das Wohl Kofstajnic's, wie überhaupt für die seiner Verwaltung anvertraute Militärgrenze sein Möglichstes thun zu wollen.

Die Vorlagen des Kommunikationsministers betreffs der in Kroatien, Slavonien und der Militärgrenze auszubauenden Eisenbahnlinien, mehr noch aber die Nachricht, daß diese Vorlagen vom ungarischen Reichstage verworfen werden dürften, gaben hier Anlaß zu mannigfachen Diskussionen und Entschlüssen: So vernahm ich, daß eine zahlreiche Deputation aus verschiedenen Municipien und Gemeinden des Provinzials und der Militärgrenze, welche durch die projektirten Eisenbahnlinien interessiert sind, bereits dieser Tage sich nach Wien und Pest hinausbegeben wird, um kompetenten Orts eine für die betreffenden Gegenden wünschenswerthe Erlebigung, resp. Modification der besagten Eisenbahnvorlagen zu erwirken. Ueber die diesbezüglich kundzumachenden Wünsche werden bis jetzt noch ziemlich verworrene und widersprechende Ansichten laut, so daß es gerathen erscheint, in deren Detailirung noch nicht einzugehen, sondern vorerst deren Klärung abzuwarten.

Ferner muß ich zwei Gnadenakte erwähnen, welche Sr. Majestät über Antrag der Regierung ausgesetzt hat. - Dem Grafen Victor Orfics, welcher wegen öffentlicher Gewaltthatigkeit und schwerer körperlichen Verletzung eine langjährige Haft zu bestehen hatte, wurden die Folgen dieser Strafe nachgegeben. (Er hatte in junkerlichem Uebermuth einen Bauer zuerst jämmerlich mit dem Boyer durchgeprügelt und ihm dann eigenhändig den Kopf rasirt, weil ihm das Bauerlein um einige Kulturkolben übervortheilt hatte.) Der zweite Gnadenakt betrifft den hiesigen Steuerbeamten Kottas, welcher wegen Verleumdung eines Mitgliedes des königlichen Hauses in Untersuchung stand. Er wurde amnestirt und daher die Strafuntersuchung gegen ihn eingestellt. Der „Obzor“ meldet, daß dies über Antrag des königl. ungar. Justizministers Pawler geschah, was aber unwahrscheinlich ist, da der ungarische Justizminister in kroatische Justizangelegenheiten, die laut Ausgleichsgesetz in den Wirkungskreis der autonomen Landesregierung gehören, keine Ingerenz besitzt.

Dieser Tage ist hier der russische Staatsrath und Oefsaer Universitäts-Professor, Dr. Bogics, nachdem er sich zwei Tage hier aufgehalten hatte, nach Venedig weitergereist. In der Lagunenstadt wird er einige Wochen zubringen, um in den dortigen Archiven Studien zu machen, dann will er über in Dalmatien nach Montenegro reisen, die Herzegowina und Albanien besuchen und auf Wunsch des Fürsten Nikola als Sachmann bei der Ausarbeitung des montenegrinischen bürgerlichen Strafgesetzbuches mitwirken, resp. dem montenegrinischen Senate bei dieser Arbeit als Beirath zur Seite stehen.

**Aus dem Abgeordnetenhaus.**

Budapest, 4. März.

I.

Einige unerhebliche Posten des Unterrichtsbudgets wurden ohne größere Debatten erledigt, worauf das Haus in die Diskussion des Justizbudgets eintrat. Daß es hierbei ohne eine Erneuerung der Generaldebatte nicht gehen konnte, haben wir nicht erst ausdrücklich zu erwähnen. Das ist bereits Usus bei uns, und Niemand hat den Muth, gegen dieses Gewohnheitsrecht zu verstoßen. Eigentlich besteht unsere Budgetverhandlung aus einer Serie von auf einander folgenden Generaldebatten. Zu allererst kommt die große, allgemeine Debatte, dann folgt die Eröffnungsdebatte der einzelnen Budgets, und den Schluß bildet die Spezialdiskussion, die aber wiederum nur eine verkappte Generaldebatte ist. Das weiß Jedermann, hiegegen remonstrirt Jedermann, und trotzdem weiß sich das Haus nicht zu helfen.

Selbstverständlich rückte auch Minister Pawler mit einer sogenannten Programmrede hervor. Sein heutiger Vortrag enthält alle Ingrebienzen der bekannten akademischen Beredsamkeit Pawlers. - Wer aber in derselben ein Programm sucht, wird sich bald sehr unange-

nehm enttäuscht finden. Bis zum Schlusse seiner Rede ergeht sich der Herr Justizminister in landläufigen Allgemeinheiten, und als er, mit Siebenmeilenstiefeln dem Ende zusteuern, sich schließlich doch veranlaßt sieht, in Details einzugehen, greift er auf's Geradewohl einige bereits begonnene, oder zum Mindesten zu wiederholten Malen angekündigte justizministerielle Arbeiten heraus, die er nicht ohne Selbstgefälligkeit als die Arbeiten der nächsten Zukunft bezeichnet. So erwähnt er unter Anderem die Friedensrichter, die Advokatenordnung, die Vereinfachung des richterlichen Verfahrens u. s. w. Das ist wohl kein Programm, ja, das läßt sich nicht einmal eine wohlbedachte Arbeitseinteilung für die nächsten paar Monate nennen. Am Beginne seiner Rede erklärte Pawler, er schließe sich vollkommen den Auslassungen des Finanzausschusses-Beirathes an, der die Schäden und Mängel unserer Justiz nicht nur in den Schwierigkeiten des Ueberganges, sondern in der Rückständigkeit unseres gesammten Rechtssystems sucht, und als er hierauf wie zur Illustration dieser seiner These in die detaillirte Aufzählung derjenigen Agenden sich einläßt, welche in ihrer Totalität die Reform unseres Rechtssystems bezeichnen, weiß er nichts Besseres zu thun, als einzelne mehr oder weniger dringende Ausgaben aus der ganzen Summe herauszuziehen, und dieselben lose an einander gefügt als das Bild der Reformthätigkeit auf dem Gebiete der Justiz hinzustellen. Charakteristisch für die Anschauungsweise unseres geehrten Justizministers ist die Thatfache, daß er die großen kodifikatorischen Arbeiten, wie die Schaffung eines Kriminalkodex, das bürgerliche Gesetzbuch nur nebenbei erwähnt und sie mit einigen allgemeinen Redewendungen abthut. In die Präzisierung großer Prinzipien und die Feststellung leitender Gesichtspunkte läßt sich Herr Pawler wohlweislich nicht ein, ja seine Vorsicht geht so weit, daß er nicht einmal eine Vermuthung auszusprechen wagt, wann ungefähr diese Arbeiten in das Stadium der Reife eintreten werden.

Unter so bewandten Umständen ist es sehr begreiflich, daß die Redner der Rechten ebenso wie der Linken an den Auseinandersetzungen des Herrn Justizministers Vieles und Wesentliches zu bemängeln hatten. In einer gut gegliederten und mit gewinnender Ruhe vorgetragenen Rede entwirft der Abgeordnete Tost ein Bild unserer Justizzustände, das im Ganzen wie in seinen Details einen nicht eben erhebenden Eindruck macht. Tost urgirt die einfache Rezeption bewährter kodifikatorischer Arbeiten des Auslandes, und lancirt damit einen Gedanken, welcher dazu berufen ist, unsere legislativen Kreise noch vielfach zu beschäftigen. Am Schlusse seiner Rede richtet Herr Tost an den Justizminister die dringende Aufforderung, er möge im Laufe der Budgetdebatte sich darüber äußern, wie er sich das Inslebentreten jener großen kodifikatorischen Arbeiten denkt, welche die Grundpfeiler jedweden Rechtssystems bilden, und außerdem stellt er an Herrn Pawler die Frage, wie er sich zu den Prinzipien der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, sowie zur Jury für Strafsachen stellt. Der laute Beifall, mit welchem die Fragen Tost's vom ganzen Hause begleitet wurden, mag für den Herrn Justizminister ein Beweis sein, daß alle Parteien des Unterhauses die Neugierde des Fragestellers theilen.

Nach Tost sprach Paul Hoffmann. Seine Rede hatte brillante Details, im Ganzen aber litt sie an einer überall hindurchschimmernden persönlichen Animosität, welche die Wirkung seiner mit großer Energie geführten Angriffe wesentlich beeinträchtigte. Professor Hoffmann erhob gegen das Justizministerium den Vorwurf, es habe nicht nur kein Programm, sondern es sei noch nicht einmal so weit gekommen, daß es die Auseinanderfolge der dringendsten Arbeiten festgestellt hätte. Hoffmann spricht sich im Laufe seiner Rede gegen die Rezeption fremder kodifikatorischer Arbeiten aus: Institutionen können wohl adoptirt werden, nicht aber Gesetzbücher. Dieser Theil der Hoffmann'schen Auseinandersetzungen war von großem Interesse und wird voraussichtlich zu fruchtbarer Ideenaustausche Veranlassung geben. Seitens der Reformpartei trat der Abgeordnete Százmán als Ankläger der Unterlassungssünden des Justizministers auf. Seitens der Linken sprachen Dulovics und Kosoman Tisha. Letzterer faßte sich ganz kurz und berührte nur einige hervorstechende Punkte unserer Justizgesetzgebung. Auch Tisha sprach sich mit Nachdruck gegen die einfache Rezeption fremder Gesetzbücher aus. Zum Schluß brachte der Führer der Linken einen Beschlußantrag ein, der die Scheidung zwischen Justiz und Verwaltung, die zur Vorderthür herausgewiesen worden ist, durch die Hintertür wieder einläßt. Herr Pawler replizirte, er habe nichts gegen den Antrag, wie unser Bericht konstatirt, unter lautem Beifall - ob auch in voller Erkenntniß der Tragweite seiner Erklärung?

II.

Präsident Wittó eröffnete die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten: Széll, Szenecy und Wächter; von den Nichtern waren anwesend: Trefort und Pawler.

Das Protokoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authentizirt; dann aber meldete der Präsident, daß der Abgeordnete Szenecy ein an ihn gelangtes Privatgeschreiben sendet habe. Somitige Privatgeschreiben wurden überreicht von den Abgeordneten Joseph Rajuch, Blasius Urbán, Graf Emanuel Vécsey und Andreas Vatta.

Parthen Rozma interpellirte den Kultus- und Unterrichtsminister in Angelegenheit des Kronstädter rumänischen Gymnasiums. Er wies darauf hin, daß dieses Gymnasium die ihm zuzuschreibende Unterstützung wegen der damit verbundenen Bedingung nicht annehme und es daher eine wahre Satire sei, diesen Kosten länger im Budget weiter zu führen. Redner fragte schließlich den Minister: 1. Was geschah mit den für das Kronstädter rumänische Gymnasium im verflohenen Jahre votirten 1000 fl.? - 2. Gal-

sich das Patronat des fraglichen Gymnasiums über der Germanistiker griechisch-orientalische Erzbischof über die Annahme oder Nichtannahme der mit dieser Summe verbundenen Bedingung geäußert und 3. falls dies der Fall war, hat der Minister diese Aeußerung während der Berathung des Budgetentwurfes dem Finanzanschuß mitgetheilt?

Redner erklärte, er stelle diese Interpellation aus dem Grunde, damit das Haus erfahren, ob die in Rede stehende Summe erhoben wurde oder nicht.

Die Interpellation wird dem Minister schriftlich gestellt werden.

Koloman Széll legte von Seite der Finanzkommission den Bericht derselben über die auf die Gömörer Industriebahnen bezügliche Vorlage des Kommunikationsministers vor. Diese Angelegenheit wurde für nächsten Donnerstag auf die Tagesordnung gestellt.

Zur Tagesordnung übergehend, hatte das Haus zuerst über zwei Referate der Wirtschaftskommission zu entscheiden. Als Berichterstatter fungirte Koloman Rabó. Im ersten Kommissionsberichte wird dem Hause empfohlen, für die Kasse und für die Bibliothek des Hauses, da das bisher benützte Lokal bereits zu eng sei, ein neues Lokal und zwar im Neubau der ersten Vester Sparkasse, der auf dem Grunde der ehemaligen „zwei Pistolen“ aufgeführt wird, für 3000 fl. jährlich zu mietzen.

August Pulszky ist mit dem Antrage nicht einverstanden; die in der Bibliothek enthaltenen Bücher repräsentiren einen Werth von 4000 fl. und da sei es doch etwas zu viel, jährlich 3000 fl. an Miete zu zahlen. Außerdem verliere die Bibliothek jede praktische Bedeutung, wenn sie weit abseits vom Hause untergebracht wird. Die Bibliothek könnte ganz gut im Saale der ersten Sektion untergebracht werden. Er beantragt daher, daß die Wirtschaftskommission angefragt werde, zusammen mit der Bibliothekskommission ein für die Unterbringung geeignetes Lokal im Abgeordnetenhaus zu ermitteln, für die Kasse des Hauses aber ein anderes, wohlfeileres Lokal zu mietzen.

Daukor Kovács entgegnete, die in Rede stehende Miete von 3000 fl. sei nicht zu hoch, weil die Kasse zwei Zimmer, das Archiv zwei Zimmer, die Bibliothek einen Saal und ein Zimmer brauchen. Wollte man die Bibliothek in einem Sektionssaale des Abgeordnetenhauses unterbringen, so würde den Sektionen, die ohnehin über Mangel an Räumlichkeiten klagen, noch ein Verachtungsfokal mehr entgehen. Seinerseits empfehle er daher die Annahme des Kommissionsantrages.

Thomas Wécsény erwiderte, daß das Sektionsberatungssystem ohnehin bald abgeschafft werden dürfte und schließe er sich dem Antrage Pulszky's an.

Bei der Abstimmung erhoben sich für den Kommissionsantrag fünf Abgeordnete und wurde der Gegenantrag August Pulszky's beinahe einstimmig angenommen.

Der zweite Bericht der Wirtschaftskommission bezog sich darauf, daß die Präsidialsekretariatsstelle des Abgeordnetenhauses in eine Präsidialsekretariatsstelle umgewandelt werden solle. Alexander Szendrői widersetzte sich zwar der in Rede stehenden Mehrausgabe, doch erhob das Haus den Antrag der Wirtschaftskommission zum Beschluß.

Das Haus legte sodann die Spezialberathung des Kutsus- und Unterrichtsbudgets fort, und war zunächst über den Gehalt in Schwabe gelassenen Titel 14 des Extraordinariums (Unterstützung des Nationalkonservatoriums 5000 fl.) zu entscheiden. Präsident Wittó stellte die Abstimmungsfrage und erhob sich diesmal die Majorität für die Beibehaltung dieser Summe.

Unter Titel 15 waren als Unterstützung für das Theresianum-Waisenhaus in Hermannstadt 22,650 fl. präliminirt. Minister Trefort ersuchte das Haus, diese Angelegenheit, bezüglich welcher meritorische Verhandlungen im Zuge sind, vorläufig in Schwabe zu lassen. — Adam Lázár beantragte, den Minister zur Erfüllung des Beschlusses vom 15. Januar 1872 zu verhalten, die im Voranschlag gebrachte Summe aber zu bewilligen. — Nachdem von Anton Vörö, Berichterstatter Kausy und Alexander Imágy einige Bemerkungen gemacht, wurde abgestimmt und fiel der Beschluß des Hauses dem Wunsche des Ministers gemäß aus.

Unter Titel 16 wurden zu dem Zwecke, die vom Polytechnikum bis zu Beginn des jetzigen Schuljahres benutzten Lokaltäten in ihren früheren Zustand zu bringen, die präliminirten 1000 fl. votirt.

Unter Titel 17 waren zu ähnlichem Zwecke für die Rechnungsabteilungen des Ministeriums 1000 fl. in Voranschlag gebracht. Diese Summe wurde getrichen, da sie in Folge neuerlich abgeschlossener Verträge nicht erforderlich sein wird.

Unter Titel 18 waren als Kosten für den Amtskostematismus 3000 fl. in Voranschlag gebracht und beantragte die Finanzkommission, 2000 fl. zu votiren. — Minister Trefort erklärte, daß diese Summe gänzlich getrichen werden könne. — Dies geschah denn auch.

Adam Lázár stellte nun den Antrag, daß als neuer 19. Titel hinzugefügt werden möge: „Unterstützung für den Lesestub der Universität und des Polytechnikums zur Zahlung der Miete 1500 fl.“ Das Haus möge diesen Antrag zur Berichterstattung an die Finanzkommission weisen. — Eugen Szentpály erklärte, er habe einen gleichlautenden Antrag einbringen wollen, da ihm aber der Vordrucker zuvorgekommen, beschränkte er sich darauf, den Antrag Lázár's zu unterstützen. — Paul Hoffmann meinte, die Finanzkommission sollte diesen Antrag zusammen mit dem vor einigen Tagen ebenfalls an sie gerichteten Antrag des Baron Ludwig Simonyi in Berathung ziehen. — Thomas Wécsény verwarf die Bemerkung Hoffmann's, da zwischen den von ihm erwähnten zwei Anträgen durchaus kein Zusammenhang bestehe.

Das Haus nahm den Antrag Adam Lázár's an. Auf Antrag des Berichterstatters Kausy endlich wurde noch ein neuer Titel hinzugefügt, nämlich: „Entschädigung für die gemietete gewesenen Häuser 6800 fl.“ — Dieser Antrag wurde ohne Bemerkung angenommen.

Als außerordentliche Einnahmen waren 16,000 fl. präliminirt. Da aber die Wettervermiethung des Thoma'schen und Rupp'schen Hauses wegfällt, indem mit den Eigenthümern ein Abbindungsvertrag zu Stande kam, bezugarten sich die außerordentlichen Einnahmen auf 10,500 fl. — Das Haus stellte diese Summe in die Bedienung ein und war hier mit die Berathung des Kutsus- und Unterrichtsbudgets beendet.

Das Haus ging hierauf zur Berathung des Justizbudgets über, wobei der Abg. Ludwig Horváth den Sitz des Berichterstatters einnahm.

Berichterstatter Ludwig Horváth las zunächst den allgemeinen Theil des auf das Justizbudget bezüglichen Berichtes der Finanzkommission vor. Darin wird nachgewiesen, daß das heutige Erforderniß um 2,372,899 fl. höher ist, als die im verfloßenen Jahre bewilligte Summe war, während die Bedienung nur um 157,529 fl. liegt. Schließlich heißt es im Kommissionsberichte:

Gegenüber diesem großen Voranschlag und gegenüber der Bedienung steigt die Notwendigkeit dieses Vortheiles jährlich bedeutend steigen wird, nicht sich die Kommission gezwungen, auf den Umstand hinzuweisen, daß unsere Rechtspflege den Ansprüchen an eine gute Rechtspflege und den Erwartungen nicht entspricht, welche das Land an die mit großen Opfern bewerkstelligten Reformen knüpfte. Die Erscheinung, daß das große Gerichtspersonal nicht im Stande ist, die Rechtspflege gehörig zu versehen, hindert in den Uebergangsschwierigkeiten des Inspektirens der Gerichtsorganisation, in den bei Organisation der Gerichte erster Instanz aufgetauchten Mängeln und in den Versäumnissen der Vergangenheit nur theilweise ihre Erklärung. Die Kommission glaubt, daß man die wahrnehmbaren Mängel grobentbeils der Unvollkommenheit unseres Justizsystems imputiren kann und soll. Die

rationelle Ausfüllung der hauptsächlichsten Lücken, die stufenweise und übereinstimmende Verbesserung der formellen materiellen Gesetzgebung und die Einführung der das Gerichtssystem ergänzenden Institutionen würde unsere Rechtsverhältnisse wesentlich verbessern und würde durch die Verminderung der Zahl der Prozesse dem bedeutenderen Steigen der Ausgaben Grenzen setzen. Die Kommission ist daher der Ansicht, der Justizminister möge angewiesen werden, daß er das jetzige System der Rechtspflege zum Gegenstande seines Studiums mache, Sachmänner anhöre, je früher zu einer Orientierung bezüglich jener Reformen gelange, die sich auf dem Gebiete unserer Rechtspflege als unaufschiebbar erweisen, die Gesamtsumme und Reihenfolge derselben feststelle und nach Ausföhrung der erforderlichen Vorarbeiten seine Anträge dem Abgeordnetenhaus vorlege.

In der Generaldebatte, die sich hierauf entspann, ergriff zunächst der Minister das Wort.

Justizminister Dr. Pauer: Geehrtes Haus! In dem neulich verlesenen Berichte der Finanzkommission wird auf die Erhöhung des Budgets hingewiesen und zugleich der mangelhafte Zustand unserer Justiz berührt. Den Grund hievon findet er nicht nur in den Anfangsschwierigkeiten der neuorganisirten Gerichte, sondern auch in der Unvollkommenheit unseres Rechtssystems; zugleich weist er auf die Mittel zur Abhilfe, auf die Einbürgerung der die Gerichtsorganisation ergänzenden Institutionen, auf die Abstellung einiger schreiender Uebelstände und endlich auf die harmonische, stufenweise Entwidlung unserer formellen und materiellen Gesetzgebung hin.

Demzufolge fordert er den Justizminister auf, daß derselbe, den Rath von Sachmännern in Anspruch nehmend, die Reihenfolge der Reformen feststelle, für die stufenweise, harmonische Ektföhrung der Reformen Sorge und in diesem Sinne dem Hause Vorschläge mache. Somit ich diesen Antrag damals, als kurze Zeit darauf Se. Majestät das Justizportefeuille mir zu übertragen gerühte, mit Bereitwilligkeit annahm und in dieser Richtung vorzugehen beabsichtigt war, so schlicke ich mich demselben auch jetzt bereitwillig an.

Wir alle, glaube ich, sind von der Nothwendigkeit fernerer Reformen überzeugt. Ich gehöre wohl nicht zu jenen, welche die Herabsetzung der Rechtsgerichtsbarkeit für die einzige Aufgabe des Staates halten; ich glaube nicht, daß man sich wie ehemals, wo das Schwert und das Szepter, die Symbole der strafenden und theilenden Gerechtigkeit, alle Attribute des Staates erschöpften, in unserer Zeit damit begnügen könnte. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß der gesicherte Rechtszustand eine der Hauptbedingungen des materiellen und geistigen Gedeihens unseres Vaterlandes bildet. Dies fühlte auch die ältere und die neuere Gesetzgebung, und sie setzte den Grund zur Justizreform durch die Schaffung der Gesetze über die Ausübung der richterlichen Gewalt. Aber durch die Ernennung unabsehbarer Richter und die Einführung der königlichen Amnialtschaft (Bewegung links) begann sie jene Reformen, deren Fortsetzung uns obliegt.

Wenn aber diese Gerichte bisher, trotz des unermüdenlichen Fleißes eines großen Theiles derselben und namentlich der oberen und obersten Gerichtshöfe nicht allen Erwartungen entsprochen, so finde ich einen der Gründe eben darin, wie die Finanzkommission, nämlich in dem Mangel einiger ergänzenden Institutionen. Dazu gehört in erster Linie die Institution der öffentlichen Notäre (Justizmünner), bezüglich welcher der Gesetzentwurf vollendet ist und den ich demnach auf den Tisch des Hauses niederlegen werde. (Zustimmung.) Dielem wird die Advokatenordnung folgen, bezüglich deren der Gesetzentwurf ebenfalls in Vorbereitung ist. Endlich die Vereinfachung der Geschäftsföhrung der Gerichte, hinsichtlich welcher ich den Rath von Sachmännern einzuholen beabsichtige. Das zweite Hauptmittel findet der Finanzanschuß in der rationellen Abtheilung mancher schreienden Mängel. Dazu rechne ich die Unbestimmtheit des Kriminalverfahrens und hievon angetrieben, habe ich dem geehrten Hause jenen Entwurf vorgelegt, den mein geehrter Vorgänger den Gerichtshöfen empfahl. Dazu rechne ich ferner die Verbesserung der fühlbarsten Mängel im Civilprozeßverfahren. Auch hierauf bezüglich ist der Entwurf jener Reformen vollendet, deren Jnangriffnahme nothwendig ist, bis im Geiste der Gesetze das große Werk der Gesetzgebung auf diesem Gebiete abgeschlossen werden wird. Die Verbesserung der Mangelhaftigkeit — wenn sie konstatirt wird — der Institution der Exekutoren, die Beistellung jener aus der Beizregulirung entstandenen grundbüchlichen Umgehungen und die Vereinfachung einiger Formalitäten im Grundbuchverfahren würden die Mittel bilden, durch welche ich jene Mängel in der möglichst kurzen Zeit abzustellen glaube. Dielem wurde das große Werk der materiellen und formellen Gesetzgebung folgen. Und von dieser halte ich das Strafgesetzbuch am nothwendigsten. Seit längerer Zeit fühlten wir dessen Mangel, fühlten ihn um so schmerzlicher, als wir der Realisirung eines Werkes naher standen, dessen Vortüchtigkeit die kompetentesten Richter Europa's anerkannt und an dessen Verfassung ein Mann theilnahm, an dessen Namen die Entwidlung unseres konstitutionellen Lebens geknüpft ist.

Den allgemeinen Theil des bürgerlichen Gesetzes hat bereits mein geehrter Vorgänger, Herr Balthasar Horváth, verfaßt. Dieser Theil ist den oberen und obersten Gerichten übergeben worden, damit sie betrefis desselben ein Urtheil abgeben. Von diesem Urtheile hängt die weitere Bestimmung der Tendenz ab, namentlich, ob wir dem dort festgestellten System gemäß vorgehen oder aber vor Allem die nothwendigsten Theile desselben ausarbeiten sollen. Es wird die Frage zu erwägen sein, ob wir auf dem Wege der selbstständigen Verfassung oder aber auf dem der rationalen Reception schreiben sollen, der rationalen Reception, sage ich, d. h. derart, daß wir uns bestreben, den Verhältnissen unseres Vaterlandes angemessen irgend eine vorzügliche, ausländische Gesetzgebung bei uns einzubürgern.

Das Handelsgesetz wird demnach beendet werden und ich dachte an die Umgestaltung unseres Wechselgesetzbuches, derart, daß nach dem Verhandlung über das Handelsgesetzbuch beendet ist, das Wechselgesetzbuch begonnen werden könne.

Ich schmeichle mir nicht nur, geehrtes Haus, daß die großen Arbeiten, die ich erwähnte, in kurzer Zeit beendet sein werden; nein, ich habe die feste Ueberzeugung, daß wir dem Ziele auf dem durch die Finanzkommission bezeichneten Wege näher kommen, und also in einem gesicherten Rechtszustande einen jener Faktoren realisiren werden, welche die Basis der geistigen und materiellen Entwidlung unseres Vaterlandes bilden.

Der gesicherte Rechtszustand hängt von gerechten, zweckmäßigen Gesetzen und deren unparteiischer Anwendung ab. Diese beiden Faktoren befestigen die Achtung vor dem Gesetze, die, alle Schichten des Volkes durchdringend, der Gesetzlosigkeit den Stempel der moralischen Verkommenheit aufdrückt und also die stärkste Stüge der Rechtsgerichtsbarkeit ist und den stärksten Widerstand jenen Bestrebungen entgegensetzt, welche, indem sie die soziale Ordnung angreifen, gleichzeitig den Lebensnerv der Civilisation und unseres nationalen Lebens bedrohen. Ohne dieses sittliche Prinzip können wir kein Ziel erreichen, denn meine feste Ueberzeugung ist, daß die Energie der Gesetze zum Theil von jener Lebenskraft abhängt, welche die Völler in ihren Sitten und ihrem Rechtsgefühl erlangen, denn noch heute bewahrt sich das Wort, das der Dichter vor nahezu zweitausend Jahren aussprach: Quid leges sine moribus, vanae proficiunt. Ich nehme den Antrag der Finanzkommission an. (Lebhafter Beifall rechts.)

Zul. 20 st sagte nach einigen einleitenden Worten im Wesentlichen folgendes: Ich bin mit dem bisherigen Vorgehen auf dem Gebiete der Rechtspflege und mit den Resultaten, die auf diesem Gebiete erzielt wurden, nicht zufrieden. Daß mir diesbezüglich so sehr zurückgeblieben sind, schreibe ich der unentschiedenen, nicht zu sagen furchtsamen und ewig zwischen einzelnen Meinungsstärkungen hin- und herwandlenden Tendenz zu, die sich bei der Leitung unserer Justizangelegenheiten, namentlich in neuerer Zeit,

wahrnehmbar machte. Wenn wir mit den Fortschritten bezüglich der Unterrichts-, Handels- und Kommunikations-Angelegenheiten unser miserables Rechtssystem vergleichen und die Menge der Fragen betrachten, die der Lösung harren, so wird es uns klar, wie unendlich wir auf dem Gebiete der Rechtspflege zurückgeblieben sind. Stehen wir doch bezüglich unserer systematischen Gesetzbücher noch genau dort, wo wir vor fünf Jahren standen. Dasselbe gilt bezüglich des Prozeßverfahrens. Noch heute wissen wir nicht, ob wir bei den Civilprozeßen das mündliche, unmittelbare Verfahren, bei den Kriminalprozeßen aber die Schwurgerichte einföhren sollen oder nicht. Und wo liegt der Grund der bisherigen Versäumnisse und Fehler? In erster Reihe im Justizministerium, in zweiter Reihe aber im Parlamente, welches den Justizminister nicht genügend anspornte. Mit dem bisherigen Verhalten muß man entscheiden brechen und billige ich daher die Ansichten der Finanzkommission vollkommen, nur erlaube ich den Herrn Justizminister, uns mit seinen Vorlagen ehestens zu erfreuen. So lange wir keine guten formellen und materiellen Gesetze besitzen, bleibt eine gute Rechtspflege ein vium desiderium, denn können die Richter, wie zahlreiche Fälle beweisen, eigenmächtig vorgehen, kann von einer guten Rechtspflege und von Sicherheit der Person keine Rede sein. Ich verlange daher, daß der Minister die Entwürfe für die formellen und materiellen Gesetze ehestens vorlege. Man sagt, dies könne nicht geschehen, so lange die einhaltende Richtung nicht festgelegt ist. Diese Ansicht ist ja eben die tadelnwerthe Quelle des bisherigen Schwantens. Der Minister ist verpflichtet, diese Richtung festzustellen, zur Frage entschieden Stellung zu nehmen und dann rasch an die Arbeit zu gehen. (Allgemeiner Beifall.)

Der S. A. 1872: 32 hat dem Justizminister die Pflicht auferlegt, bis zum Jahre 1874 den Entwurf für die definitive Eintheilung der Gerichte vorzulegen. Wie wird er aber dieser Pflicht nachkommen können, wenn er mit sich selbst noch nicht im Reinen ist, welche Prinzipien bei der Konstitution befolgt werden sollen? Denn es ist eine ganz andere Eintheilung nöthig, wenn man die Mündlichkeit, respektive die Schwurgerichte einföhrt, und eine andere, wenn man das schriftliche Verfahren einbehält. Ich verlange vom Minister kein ausführliches Programm, doch wünsche ich, daß er seine Ansichten über die eventuelle Einführung der Mündlichkeit und des Schwurgerichtsverfahrens vor dem Hause ehestens auszusprechen werde.

Ludwig Rármán: Bei Gelegenheit der Budgetverhandlungen wird das Vorgehen, wird die Geschäftlichkeit der Regierung der Kritik unterzogen und hängt es hievon ab, ob das Vertrauen zur Regierung steigt, oder fällt. Nicht der Abgeordnete ist es, hiebei mit voller Objektivität vorgehen, damit die Nation über den wahren Stand der Dinge aufgeklärt werde; von unsichtbaren Reformationen, sowie von Personalfragen muß man aber jedenfalls absehen. Eine gute, rasche und wohlfeile Rechtspflege, die Sicherheit der Person und die Respektirung des Vermögens bilden die Hauptgarantien der staatlichen und nationalen Existenz. Wo dies nicht gesichert wird, verliert der Staat seine Existenzberechtigung. Wie steht es in dieser Hinsicht bei uns? Welche organische Veränderungen wurden bei uns seit Wiederherstellung der Verfassung im Interesse der Entwidlung unseres Rechtssystems getroffen? Wie ist die Rechtspflege gegenwärtig bei uns beschaffen? Was muß man endlich thun, um Ungarn im Sinne der modernen Rechtswissenschaft zu einem wahren Rechtsstaate zu organisiren? Seit Wiederherstellung der Verfassung wurde bei uns mit Ausnahme der Organisation der Gerichte und Einführung einer unwürdigen Prozeßordnung keine größere organische Veränderung getroffen. Demgemäß ist denn auch der Stand der Rechtspflege nicht befriedigend; Ungarn ist ein Rechtsstaat ohne positive Gesetze und ohne Rechtssystem. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, muß die jetzige Art der Justiz abgethan und die Institution der öffentlichen Notäre eingeföhrt werden. Ferner ist es dringend nothwendig, das Kriminalverfahren zu regeln, die Civilgesetzgebung zu revidiren, das Wechsel-, Handels-, Civil-, Kriminal-, Berg- und Forstgesetz in ein gehöriges System zu bringen, das materielle Recht zu kodifiziren, das Gefängnißwesen zeitgemäß zu reformiren, bei den Gerichten das Prinzip der Unmittelbarkeit und Mündlichkeit einzuföhren, eine zweckmäßige Advokatenordnung zu schaffen, das Schwurgerichtsverfahren, die Institution der Friedensrichter, sowie die Civilehe einzuföhren, endlich die Regalien abzuschaffen. Der Justizminister muß daher ehestens mit einem entschiedenen, systematischen Programm auftreten, die große Arbeit der Reform ehestens beginnen und so lange mit eifriger Konsequenz fortsetzen, bis unsere Rechtspflege ein geordnetes, systematisches Ganzes sein wird.

Wohl kann diese Arbeit nicht in 1 bis 2 Jahren beendet werden, der Regenerator unseres Justizwesens aber wird vollberechtigten Anspruch darauf haben, als ein großer Staatsmann anerkannt zu werden; zu diesem Ziele gelangt man aber nicht mit Palliativmitteln, nicht mit Experimentationen, sondern nur durch konsequentes Festhalten an einem für richtig anerkannten Fundamentalsprinzip und System. Zur Durchführung der großen Reform endlich ist es meiner Ansicht nach nöthig, im Ministerium eine Substitutionskommission, ferner im Abgeordnetenhaus eine Justizkommission zu bilden und ohne Säumen an die Arbeit zu gehen.

Paul Hoffmann sollte dem Antrage der Finanzkommission volle Anerkennung. Der Minister soll nach Feststellung des Fundamentalsprinzips auf der ganzen Linie an die Reformarbeit gehen; an Arbeitskräften kann es ihm nicht fehlen, da jedes Gesetz eine andere spezielle Fachbildung erfordert.

Adam Lázár stellte nach längerer Rede den Antrag, daß §. 478 der Civilprozeßordnung geändert, §. 480 aber ganz getrichen werden soll; die im §. 481 und 494 erwähnten civilrechtlichen Angelegenheiten aber sollen wieder zur Kompetenz der Administrativbehörden geschlagen werden. Das Haus möge den Minister anweisen, diesbezüglich einen Gesetzentwurf einzubringen.

Ernst Dulovics besprach die bekannten Mängel unserer jetzigen Rechtspflege.

Koloman Tisza plaidirte für die Einführung der Institution der Friedensrichter und beantragte, den Vorschlag der Finanzkommission noch mit folgenhem Zusatz zu erweitern: „Da diese Arbeiten längere Zeit beanprochen werden, die Erfahrung aber zeigt, daß unsere Richter, wenn ihre jetzige Zahl beibehalten wird, selbst bei vollem Fleiße nicht im Stande sind, die ihnen zugewiesenen Prozeßangelegenheiten zu erledigen, die jetzige Lage der Staatskasse jedoch eine bedeutende Vermehrung der Richter nicht gestattet: wird der Justizminister angewiesen, darüber je eher Bericht zu erstatten, ob und in welcher Weise es möglich wäre, die kleineren civilrechtlichen, polizeilichen und sonstigen Streitigkeiten, die ein regelmäßiges Prozeßverfahren nicht erheischen, anders zu regeln und sie der Kompetenz der Bezirksgerichte und Gerichtshöfe erster Instanz zu entziehen, so daß die Gerichte dann im Stande wären, die übrigen, zu ihrer Kompetenz gehörigen Angelegenheiten rascher zu erledigen.“

Justizminister Pauer erklärte sich mit diesem Antrage einverstanden (lebhafter Beifall) und wurde dann die Sitzung um 3 Uhr geschlossen.

Morgen wird die Debatte fortgesetzt. ]

**Ausland.**

Paris, 2. März. (Original-Korrespondenz.) Die Kammer erwartete einen Bescheid der Regierung auf die von dem Republikaner Brillon und dem legitimirten Verordnungsabtheiler Doppeltfrage; handelt es sich in dem Projekt der Dreißig um die Organisation der Republik, oder soll dasselbe der Kammer die Befugnisse mehr, zu jedem Augenblicke das Königthum einzuföhren? oder mit anderen Worten: Jmmertin bleiben nach diesem Projekt die von Thiers in der Verfassung abgeordneten Versicherungen noch aufrecht? Natürlich erwartete man den Bescheid aus dem Munde Thiers; aber vor der gestrigen Sitzung schon verbreitete sich die

Nachricht, daß in dem Ministerrathe der Justizminister Dufaure mit Beantwortung obiger Fragen betraut worden. Begreiflicherweise wurde dies sofort so gedeutet, daß die Regierung entschlossen sei, bei dem Votum über das Dreißigerprojekt ihren Anschlag nach rechts zu suchen, denn wenn es in der letzten Zeit galt, den Republikanern etwas Unangenehmes zu sagen, fiel diese Aufgabe jedesmal Dufaure zu. Die Vermuthung erwies sich als richtig.

Zu Anfang der Sitzung stieg Dufaure auf die Tribüne und gab eine Erklärung ab, wie sie, wenn nicht die Rechte, doch das Centrum nur wünschen konnte. Weder die Regierung, sagte er im Wesentlichen, noch die 30er-Kommission haben jemals die Absicht gehabt, die volle Souveränität der Kammer zu bestreiten. Die Republik ist die geordnete Regierung, aber sie ist eine provisorische Regierung und es steht der Kammer stets frei, sie durch eine Andere zu ersetzen, wie das Herr Thiers in seiner Rede vom 10. März 1871 gesagt hat. Die Verfassungsfrage bleibt offen. Die Regierung will nur das Land reorganisiren und die Räumung von der fremden Befragung herbeizuführen.

Wenn dies vollzogen, wird es Zeit sein, zwischen den verschiedenen Regierungsformen zu wählen, und selbst dann dürfte Vorsicht nöthig sein. Es könnte leicht nach Abzug der Deutschen eine gewisse Aufregung im Lande eintreten, welche die Aufrechterhaltung der Ordnung erschweren. Die Versammlung wird wohl thun, sich alsdann aufzulösen, und die Entscheidung über die Regierungsform ihrer Nachfolgerin zu überlassen.

Für das alsdann vertretende Interregnum soll das Projekt der Dreißiger-Kommission Vorsehung treffen. Natürlich steht es der Versammlung frei, diesen Rath zu befolgen oder nicht, es ist nur große Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß sie in ihrer Weisheit sich enthalten wird, selbst dem Lande eine definitive Regierungsform zu geben. — Soweit Herr Dufaure, Was an seiner Rede zunächst auffällt, ist, daß er die Volkshast gewissermaßen mit Schweigen übergeht, und in seiner Schilderung der Verhältnisse zurückgreift, nicht nur bis zur Rivet'schen Verfassung, sondern bis zu den ersten Anfängen der Versammlung selber, bis zu dem famosen Pakte von Bordeaux, auf den die Monarchisten sich noch immer zu stützen lieben. Die Volkshast dagegen, von welcher die Republikaner eine neue Epoche datiren, erscheint wie ausgemittelt. Hierzu kommt noch, daß Dufaure mit einer unvorhergesehenen Geringschätzung von der Auflosungskampagne der radikalen Linken sprach.

Die gesammte Linke nahm daher seine Rede mit großer Rülte auf, das rechte Centrum applaudirte und selbst die Rechte schen beifällig. Thiers hatte diesem ersten Theile der Sitzung beigewohnt, verschwand aber, als der Mittheilung des Justizministers eine Aufregung folgte, so groß, daß der nächste Redner eine halbe Stunde lang nicht zu Worte kommen konnte. Dieser Redner war Jumeau von der Rechten, welcher erklärte, daß seine Partei, obgleich nicht in allen Stücken, mit dem eben Gehörten einverstanden, doch das Projekt der Dreißiger jetzt votiren wolle. — Dann suchte Ricard, der ehemalige Präsident des linken Centrums, den Eindruck der Dufaure'schen Mittheilungen dadurch abzuwischen, daß er nachwies, die Volkshast stimme in allen wesentlichen Stücken mit dem Projekt der 30er-Kommission überein; ein gewagtes Unternehmen, welches von Seiten der Linken keine Unterstützung, von Seiten der Rechten heftigen Widerspruch erfuhr.

Der Unwille der Republikaner stieg, als dann der Monarchist Deprey, sehr geschickt, wie anerkannt werden muß, und ganz im Gegensatz zu Ricard die Volkshast als völlig mißverstanden darstellte. Man hat zu viel aus ihr herauslesen wollen, und mit Hilfe des Kommentars, welchen eben der Justizminister gegeben hat, wird einleuchtend, daß die Regierung sich noch immer auf dem Standpunkte des Paktes von Bordeaux erhalten will, daß sie mithin die Unterstützung der Monarchisten verdient. Hier ließ Deprey nebenbei ein sehr gewagtes Lob der Monarchisten einfließen: „Es gibt, sagte er, keine Legitimisten und keine Orleanisten, wir sind alle Royalisten!“ Dies ist wirklich eine bequeme Art, die Fusion zu Stande zu bringen.

Die Rede Deprey's fand großen Beifall bei der Rechten und ebenso eine darauffolgende Rede des Parcys, welche nur dasselbe sagte. Freilich war es doch Zeit, zum Schlusse zu kommen und wirklich wurde der Schluß der Generaldiskussion mit großer Mehrheit votirt. Alsdann stimmte man ab über die Fragen, ob zur Berathung über die einzelnen Artikel des Projekts geschritten werden sollte, und diese ward mit 499 gegen 200 Stimmen bejaht. Dies Votum ist schon charakteristisch, es zeigt, daß im Ganzen das Kommissionsprojekt angenommen werden wird, wenn auch die einzelnen Artikel scharfen Widerspruch erfahren mögen. Die 200 gegnerischen Stimmen gehörten sämmtlich der Linken und äußersten Linken an. Die Spezialdiskussion wird also Montag ihren Anfang nehmen. Die gemäßigten Linke hoffen noch, daß Thiers selber das Wort ergreifen und die von Dufaure abgegebenen Erklärungen abwachen wird. Anderenfalls wird sie gegen das Projekt stimmen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 4. März.

[Der Domherr Dr. Schlauch in Temesvár] ist, wie die „A. Rg.“ erfährt, zum Bischof von Sathmar vorgeschlagen worden.

[Akademischer Vesellub.] Wie „B. N.“ erfährt, hat der Direktionsrath der Akademie Csengery's Antrag, nach welchem im Akademiepalaste ein Vesellub errichtet werden möge, an dem nicht nur Mitglieder der Akademie, sondern auch Schriftsteller, Professoren u. theilnehmen können, angenommen. Für diesen Zweck könnten jene Lokalitäten verwendet werden, welche gegenwärtig die Robikationskommission einnimmt und die unlängst gekündigt wurden. Der Direktionsrath betraute den Antragsteller Csengery mit der Realisirung des Planes und wird derselbe zu diesem Zwecke demnächst eine Versammlung der künftigen Mitglieder des Klubs veranlassen.

[Ernennungen.] Die heutige Nummer des Amtsblattes veröffentlicht die von uns bereits signalisirten Ernennungen, und zwar: Des Grafen Gya Szapary zum Gouverneur von Fiume und des ungarisch-kroatischen Littoralen, des Oberfinanzrathes Johann Bartolovic zum Ministerialrath und Landes-Finanzdirektor in Agram, des Militärgranz-Verwaltungs-majors Joseph Fareb zum Oberfinanzrath 1. Klasse, ferner die von uns gleichfalls gemeldete Enthebung des Grafen Rudolph Bichy von seinem Posten als Obergespan der Städte Kaschau, Eperies, Zeben und Wartfeld. Schließlich wurde noch Finanzrath Karl Kestercsanel zum Oberfinanzrath 2. Klasse ernannt.

[Zur Wiener Weltausstellung.] Die mit der Sammlung der für die Wiener Weltausstellung bestimmten Gegenstände betraute städtische Baukommission hat in Anbetracht der bereits ziemlich nahe gerückten Eröffnung die mit der Ausführung dieser Ausstellungsgegenstände betrauten Personen aufgefordert, ihre Arbeiten je eher einfinden zu wollen. Bis jetzt sind die Planblätter von den städtischen Schulgebäuden, welche im vorigen Jahre und heuer in Angriff genommen wurden, eingesendet worden. Es sind dies die Schulgebäude in der Friedhofgasse, Rmelhafen, Kreuz, Zweirbergen, große Feld, Wesselenz und Weinberggasse. Diese Pläne bestehen aus 41 Blättern und sind mit einem Titelblatte versehen. Dieselben wurden von den Architekten Friedrich und Va-

bislaus Fesli gezeichnet, welche dafür den Betrag von 2100 fl. erhalten. Die Baukommission hat diese Pläne für annehmbar erklärt und ausgesprochen, daß auch die mangelnde Notirung der Tiefen- und Höhenmaße eingezeichnet und das Titelblatt reicher ausgestattet werde. Bei dieser Verhandlung wurde auch beantragt, daß ein tüchtiger Fachmann bestellt werde, welcher die von Seiten der Kommune nach Wien zu sendenden Ausstellungsgegenstände ordnet und die Verpackung, sowie den Transport derselben überwacht, und der sich persönlich nach Wien begibt, um dort für einen ordentlichen Expositionsplatz zu sorgen. Zu diesem Zwecke wurde der städtische Oberbauinspektor, Architekt Ladislaus Karczag, in Vorschlag gebracht, welcher ein tüchtiger Fachmann ist und auch die Befähigung hat, ausgestellte nützliche Gegenstände und praktische Einrichtungen zu studiren, damit dieselben auch hier mit Nutzen angewendet werden können.

[Der Stand der orientalischen Kinderpest] ist nach den bis 24. d. eingelangten amtlichen Mittheilungen folgender: In Ungarn hat die Seuche geherrscht im Baranvayer Komitat: auf den Puksten Hornicza, Prosina und Nucina und in der Gemeinde Kis-Tárda; — im Tolnaer Komitate: in den Gemeinden Várdomb, Kis-Nyel, Agárd und Báta; — im Vács-Wodrogheer Komitate: auf der Söböljárás Pukta. Erloschen ist die Epidemie im Weisenburger, Preshburger, Somogyer, Beksprimer und Eisenburger Komitat. In Slavonien hat die orientalische Kinderpest nach den bis 16. Februar eingelaufenen Berichten der kroatischen Regierung bloß im Pozsegaer Komitate, und zwar in den Gemeinden Kula und Granja geherrscht. — Ausgebrochen ist die Seuche in der Gemeinde Dobroze des Oguliner Militärgranzbezirkes.

[Eisfatalitäten.] Wie wir vor einigen Tagen mittheilten, hat die Stadt Pest zur Füllung der Eiskammern im öffentlichen Schlachthause die Lieferung von 30,000 Zentnern Eis abgeschlossen. Das Eis soll aus Böhmen kommen und zwar sollten vom 4. d. ab durch 5 Tage täglich 25 Waggons mit Eis hier anlangen. Nun ist heute bereits der 4. d. und vom Eintreffen der erwarteten ersten 25 Waggons Eis war bis Abends keine Spur zu sehen, und war auch im Bahnhofe nichts bekannt, ob überhaupt eine solche Eislieferung, welche von Triibau drei Tage bis Pest braucht, unterwegs sei. Schlecht sind auch die Unternehmer daran, welche den Transport des Eises vom Bahnhof bis zum Schlachthaus und dort die Einlagerung übernommen haben. Diese Unternehmer haben, um ihrer Verpflichtung zu entsprechen, heute den ganzen Tag mit 60 Fuhrwerken und 100 Arbeitseuten vergebens auf das Eintreffen der ersten 25 Waggons mit Eis gewartet.

[Todesfall.] Wie wir vernehmen, ist der allgemein geachtete Rechtskonsulent der ungarischen Hypothekbank, Herr Ladislaus v. Balogh, auf seiner Reise nach Nizza, die er zur Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit unternahm, am 1. März in Naxos verstorben. — Das Leichenbegängniß hat gestern unter Theilnahme zahlreicher Freunde stattgefunden. Friede seiner Asche!

[Die Verlängerung der Erzherzog Albrechtstraße] bis zum Wiener Thor ist bereits beschlossene Thatsache, und soll mit dem Bau derselben noch in diesem Herbst, oder längstens bis Anfang des nächsten Frühjahres begonnen werden. Diese projektirte Straße bietet der Kommune den Vortheil, daß die Plasterung in der Wasserstadt von den nach dem Umlinnet verkehrenden Equipagen, Fiakern und Omnibussen verschont bleibt, und die letzteren gewinnen dabei, daß sie den Weg bedeutend abkürzen können, und eine bequemere und breitere Fahrstraße haben werden, als das gegenwärtig bei den engen Gassen in der Wasserstadt der Fall ist.

[Zum Selbstmord im Tunnel.] Jener junge Mann, welcher sich vor einigen Tagen im Ofner Tunnel erschossen hat, heißt, wie nachträglich in Erfahrung gebracht wurde, Meruzs Vognar, ist aus Groß-Kanizsa, und soll das Motiv nach einem bei ihm gefundenen, an seinen Vater gerichteten Briefe Liebesgram gewesen sein.

[Die Ofner Stadthauptmannschaft] hat jenen Gauner eruiert, welcher, wie jüngst gemeldet wurde, gelegentlich Verächtigung einer Wohnung bei der Frau v. Witt in Pest eine Uhr gestohlen hat, und sodann verschwand ist. Derselbe, welcher vor 10 Tagen auch dem Finanzwach-Vespiganten, Joseph Nahler, ebenfalls bei Verächtigung eines Zimmers eine goldene Uhr sammt Kette stahl, und dann flüchtig wurde, heißt Johann Antal, und ist derselbe bereits vom Ofner städtischen Kriminalgerichte im vorigen Jahre abgestraft worden, weil er sich damals in den Abendstunden in die Bureauz des Finanzministeriums schlich, und dort alle vorgefundenen Rangzeiröde der Beamten stahl, und dann verkaufte. Antal hat die beiden gestohlenen Uhren ersetzt, und fand man bei seiner Verhaftung die Verfaßschneide in seiner Tasche. Der Gauner wird dem Pesther Kriminalgerichte übergeben werden.

[Auf dem Bloksberg.] fand man vor etlichen Tagen die Leiche eines ordentlich gekleideten Mannes im Alter von beiläufig 45—50 Jahren, welcher sich dort mittelst eines Pistolenschusses entleibt hatte. Man fand bei dem unglücklichen weber Schriften, noch andere Gegenstände, welche auf dessen Namen oder Herkunft schließen lassen.

[Verbotene Fleischzufuhr.] Der Hotelier Herr Frohner hat sich für seinen Geschäftsbedarf eine größere Sendung Rindfleisch von Wien kommen lassen. Da die Einfuhr von aus geschrotetem Fleisch den Statuten des Schlachthaus und Viehmarktes zuwider läuft, so wurde Herrn Frohner der Bezug seiner Fleischzufuhr behördlich verboten.

[Neubau.] Die Pesther Baugesellschaft hat gestern die Pläne zu einem vierstöckigen Neubau eingereicht, welchen die Landes-Centralparlase auf dem Grund des ehemaligen „Weißen Schiff“, Ecke der Deak- und der neuen, verlängerten Wienergasse, aufzuführen läßt. Die Fassade in der Deakgasse erhält 4, die abgerundete Ecke 1, und die Fassade in der verlängerten Wienergasse 9 Fenster. Der Baugrund war bekanntlich Eigenthum der Pesther Baugesellschaft.

[Verlangte Schiedsrichter.] Die röm.-katholische Kirchengemeinde in Kecslemet hat dort ein Zinshaus bauen lassen, und nun handelt es sich um ein Gutachten, ob dieser Bau dem Plan und Kostenüberschlag gemäß ausgeführt wurde. Da aber in

Kecslemet außer den Interessenten kein Fachmann existirt, welcher ein Gutachten abgeben könnte, so hat sich die erwähnte Kirchengemeinde an den Pesther Magistrat gewendet und um die Entsendung von zwei Fachmännern für den erwähnten Zweck ersucht. Die Baukommission, welcher diese Angelegenheit zugewiesen wurde, hat für den erwähnten Zweck den Stadtrepräsentanten und Baumeister Anton Dörög und den städtischen Oberbauinspektor Joseph Lohr in Vorschlag gebracht.

[Telegraphistinnen.] Der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat folgende Telegraphen-Aspirantinnen zu Telegraphenmanipulantinnen ernannt: Frau Johann Herteleny beim Fünfkirchner, Rosa Egerer beim Ofner, Emilie Farkas beim Raaber, Josephine Truz beim N. Szigetor, Hermine Wallinger beim Graner, Malvine Wallant, Emma Märki und Charlotte Kattis-Venus beim Pesther, Gisella Kosch beim Großwardeiner, Isabella Koll, Rosa Kovacs und Valerie Krenauer beim Pesther, Estlla Pollak beim Großwardeiner, Irma Rimanoczy, Bertha Kaffics, Auguste Weichhoffer, Ida Abraham und Emma Weigner beim Pesther, Elisabeth Szabo beim Fünfkirchner, Hermine Wozsok beim Pesther, Mathilde Klein beim Novegyhazae, Janka Schwarz und Maria Komoroczy-Fischer beim Pesther, Louise Kovacsics und Irma Lang beim Fünfkirchner, Marie Pönges und Charlotte Felsmann beim Pesther, Hermine Bartmann beim Nistokler, Marie Csikás beim Pesther, Louise Matherny und Janka Alexander beim Großwardeiner und endlich Bertha Lefkovic beim Tapolezger Telegraphenamti.

[Stiftung.] Eine schöne und zeitgemäße Stiftung gründete der Obergespan des Komorner Komitates, Graf L. Nádasdy, bei Gelegenheit des 40. Jahrestages seiner Obergespanwürde, indem er 20,000 fl. dem Zwecke des landwirthschaftlichen Wanderunterrichtes widmete. In dem ganzen Komitate, in jeder Gemeinde soll durch wissenschaftlich gebildete Lehrer die moderne Landwirthschaft gelehrt werden. Der Stifter appellirt gleichzeitig an die Opferwilligkeit des Komitates und fordert es auf, seinem Beispiele zu folgen; wenn der betreffende Fond 40,000 fl. betragen wird, werden dessen Zinsen zur Dotirung zweier Wander-Lehrer hinreichen.

[Ernst Simonyi's Gesundheitszustand] bessert sich, wie die „S. L.“ melden, fortwährend. An einen seiner Pesther Freunde schrieb Simonyi, er hoffe, demnächst England vollkommen hergestellt verlassen zu können.

[Fälschung.] Man schreibt der „Reform“ aus Kis-Tárda: Unsere Stadt und Umgebung beschäftigt gegenwärtig eine Fälschung, welche ein hiesiger Advokat begangen. Die Angelegenheit ist der Kriminalabtheilung des Novegyhazae l. Gerichtshofes zugetheilt, wo der Betreffende einer famosen Aufmunterung theilhaftig wird, weshalb er mit größter Ruhe seinem Verufe nachgeht. Richterlicher macht den Novegyhazae l. Gerichtshof darauf aufmerksam, daß er mit Rücksicht auf seinen guten Ruf in dieser Angelegenheit rasch und mit der nöthigen Strenge handle. — Der l. Anwalt wird seine Pflicht gewiß erfüllen und werden die betreffenden Kreise ohne Zweifel auch die Mahnungen des Publikums berücksichtigen.

[Unglücksfall.] Aus Tirnau, 3. März, schreibt man uns: Noch ist die Tirnau-Breschburger Eisenbahn nicht eröffnet, und doch hat sich auf derselben schon heute Vormittags ein großes Unglück zugetragen. Vier Tagelöhner waren nämlich beschäftigt, Wasser in das 260 Eimer in sich fassende Reservoir zu pumpen, da fiel dasselbe, welches offenbar auf schwachen Unterbau ruhte — dermaßen ein, daß ein Individuum förmlich zerquetscht und ein anderes tödtlich verwundet wurde.

[Die Abhaltung von Fahr- und Wochenmärkten] auf dem Gebiete des Arvaer Komitates wurde wieder gestattet, weil die Choleraepidemie daselbst als endgiltig erloschen zu betrachten ist.

[Transportverbot.] Nach einer an das Ministrium des Aeußern gerichteten Meldung ist die Ausfuhr von Zugvieh aus dem Saloniker Vilajet auf 6 Monate, vom 11. Februar an gerechnet, untersagt.

[Großer Brand in Paris.] In der Nacht vom 28. Febr. auf den 1. März brach in der großen Zuderraffinerie in der Rue Riquet (Vorstadt Lavillette), dem Eigenthum des Bankiers Solphen, und zwar in dem für die Trocknung der Säde bestimmten Raume eine Feuersbrunst aus, welche trotz der schleunigst herbeigeeilten Spritzen der nahen Bahnhöfe und Kasernen mit reißender Gewalt um sich griff und in wenigen Stunden die sämmtlichen Gebäude und Vorräthe des Etablissements zerstörte. Dasselbe hatte über 700 Arbeiter beschäftigt. Den Schaden, den man auf 4 1/2 Millionen Francs beziffert, ist durch Versicherungen bei siebzehn Gesellschaften gedeckt.

[Ein Republikaner.] Der Pariser „Soir“ veröffentlicht, um die von mehreren Seiten angefochtene Uneigennützigkeit Castelar's nachzuweisen, folgendes Schreiben, welches der spanische Minister des Aeußern soeben an einen seiner Pariser Freunde gerichtet hat:

Lieber Freund! Arbeit und Sorge erdrücken mich; aber ich hoffe, daß die öffentliche Ordnung gerettet ist. Dr. Eintritt in die Regierung ist für mich ökonomisch ein wahrer Ruin. Er bringt in meine bisher so geregelte Lebensweise die größte Verwirrung. Ich hätte diesen Posten niemals angenommen, wenn ich nicht durch eine so vieljährige republikanische Propaganda eine ungeheure moralische Verantwortlichkeit auf mich genommen hätte. Wenn Alles gut geht, so lege ich mein Portefeulle nieder, sobald unsere junge Republik von den Mächten anerkannt ist. Wenn die Dinge eine schlechte Wendung nehmen, so bleibe ich auf meinem Posten, so lange dies für die Aufrechterhaltung der Ordnung nützlich sein kann. Aber Du weißt, ich bin arm und ich bitte Dich daher, Alles, was in Deinen Kräften steht, anzubieten, daß mir meine Korrespondenzen für die amerikanischen Blätter erhalten bleiben. Ich habe keine andere Erwerbsquelle für die Zukunft. Um des Himmels willen, lieber Freund, schreibe nach Buenos-Ayres und Montevideo in diesem Sinne. Deiner Frau meine herzlichsten. Von ganzer Seele Dein Castelar.

Ernannt wurden: Joseph Dieflorovsky zum Gerichtsexekutor beim Ofner Bezirksgerichte; Julius Endrey, Emerich Horvath, Alexander Tilmán und Adar Biro zum Rechnungsoffizialen 3. Kl.; Florian Holódy zum Montanominister; Michael Wukovits und Joseph Kertöffy zum Mauthoffizialen 3. Klasse, Franz Ááh zum Mauthhilfssoffizial; Alois Kucsegb und Franz Király zum Ranglooffizialen 1. Kl., Andreas Csupal, Emerich Borso, Vinzenz Dubecz und Johann Szekula zum Ranglooffizialen 2. Klasse, Johann Markos und Johann Nagy zum Ranglooffizialen und Ignaz Bóta zum Amtsbanner, sämmtlich bei der Szegediner Finanzdirektion.

Berichtsnachrichten.

Die königlich ungarische naturwissenschaftliche Gesellschaft veranfaßt nächsten Freitag, den 7. d. M., um 6 Uhr Abends, im chemischen Institute (Landstraße 42) eine naturwissenschaftliche Soirée, zu welcher das Publikum eingeladen wird. Bei dieser Gelegenheit werden populäre Vorträge gehalten: Béla Lengyel Ueber langsame Verbrennung (mit Experimenten) und Emerich R a o r a t i l Ueber die Geschichte des Stehkopfspiegels und seine Bedeutung.

Erster ungar. israelitischer Krankenunterstützungs- und Beihilfeverein. Bei der am 9. Februar d. J. stattgehabten Generalversammlung des „Első magyar izrael. beteg-segélyző- és to-mokozási egyesület“ wurde der Generalbericht und Rechnungsausweis mit aller Anerkennung der Verdienste, welche sich die Verwaltung um dieses Institut erworben, zur Kenntnis genommen, und ist es besonders erfreulich, konstatieren zu können, daß der Verein in dem vergangenen Jahre, trotz der ihn betroffenen Kalamitäten, alle Opfer gebracht hat, um seinen Pflichten gegenüber den Mitgliedern nachzukommen, und daher auch wie die Generalversammlung bemerkt, das Defizit nur dem Vereine zur Ehre gereiche, da in dieser Gesellschaft anerkannter Sparfamekeit in der Regie obwaltet, und die mögliche Unterstützung seiner Mitglieder Tendenz ist. Dem Präses, Herrn Großhändler Adolph H i r s c h l e r, wurde hiefür und für seine besonderen Spenden der Dank der General-Versammlung in herzlichster Weise ausgesprochen. Unter den auszuweisen Spenden wurde nachträglich die des Herrn Stephan Mendl per 50 Francs in Gold erwähnt, welche in der Rechnung des Vorjahres nicht aufgebracht sind. Die Wahl ergab folgenden Resultat: wiedergewählt Herr Adolph Hirschler, Präses; Herr Sigmund Roth, erster Präses Stellvertreter, Herr Jakob Schön zum Kassier; ferner zum zweiten Präses-Stellvertreter Herr Moriz Kaniz, und zum Kontrolleur Herr David Weiß, nachdem Herr Karl Weiner, der fast seit 12 Jahren in dieser Eigenschaft fungierte, mit Rücksicht auf seine Kränklichkeit schon früher resignirt hat. — Schließlich wurden zu Ehrenmitgliedern gewählt die Herren: Stephan Mendl, Ignaz Fuchs, Friedrich Sebastiani, Paul Eugenbacher, Ignaz Deutsch, Joseph Deutsch, Jakob Schön, Rabbiner L. Pollak, S. V. Mandel, Bernhard Gans, Adolph Pollak, Moriz Pollak, Martin Schweiger, Adolph Schweiger, Bernhard Kuff, Joseph Weiß, M. L. Leitner, Samuel Notray und S. F. Weiß.

Der Allgemeine Wohltätigkeitsverein „Fannonia“ wird Samstag, am 8. d., Abends um halb 7 Uhr, im Saale des evangelischen Schulgebäudes (Bäckerstraße Nr. 1) im zweiten Stock seine statutenmäßige Generalversammlung abhalten.

Der Kinderasyl-Vereinsverein (Ország kisdövedvő egyesület) ersucht jene Herren und Damen, welche behufs Werbung von Mitgliedern Subscriptionsbogen übernahmen, diese Bogen bis längstens 15. März d. J. dem Herrn Vereinskassier, Béla Szávoly (Schlangengasse Nr. 6) einzuwenden; die eingelangten Bogen werden, falls die betreffenden Mitglieder die Sammlung fortzusetzen wünschten, sofort für neue umgetauscht werden.

Kunst, Theater und Literatur.

Im Nationaltheater dürfte Wagners „Fliegender Holländer“ bald über die Bretter gehen, wenigstens finden bereits verschiedene Uebersetzungen dieser Oper statt. Bei Gelegenheit der Aufführung wird das Publikum den seit sechs Monaten engagierten Baritonisten Ungvári und eine neue Sängerin kennen lernen. Vom antiquarischen Bücherlager der G e b r ü d e r R o s e n b e r g (Universitätsplatz 2) ist der 3. Katalog erschienen. Derselbe umfaßt 1141 Nummern aus dem Gebiete der Medizin und der Naturwissenschaften.

Im Nationaltheater trat vorgestern Frau K l a r in Siglitz's „Gigant“ auf und zwar mit günstigem Erfolge. Die Dame besitzt ein natürliches und gerundetes Spiel und ist jedenfalls für das Fach der „zweiten Mutter“ eine gute Acquisition.

Zum Benefice von Friedrich Dieffenbacher gelangt morgen, Mittwoch, im Juristischen Theater die Jonas'sche beliebte Operette „Zavotte“ zur Ausführung. Direktor M i l l ó s y hat dem Benefizianten aus kollegialer Zuverlässigkeit sein gesamtes Corps de Ballet für den Abend zur Verfügung gestellt.

Repertoire des Nationaltheaters. Mittwoch, den 5. d.: „Az ajtó tánya vagy zárvány legyén“, „Színész“ und „O nem féltékeny“. — Donnerstag, den 6. d.: „Der Freischütz“. — Freitag, den 7. d.: „Jó hazafiak“. — Samstag, den 8. d.: „Romeo und Julia“. — Sonntag, den 9. d.: „Sommerabendstraum“.

Im Laufe dieses Monats werden die Novitäten „Mentor“ von Graf Arredo und „Salome“ von Baron Jósika zur Aufführung gelangen.

Steger hat, wie wir in den „F. L.“ lesen, einen dreijährigen Kontrakt beim Nationaltheater unterschrieben. Er erhält eine Jahresgage von 14,000 fl.

Im Verlag des „Athenaums“ sind erschienen: Die schon ausgetattete zweite Auflage von Armin Vamberger's „Közép-ázsiai utazás“ (Reise in Mittelasien); „Abdallah“, von Eduard Laboulaye, übersetzt von Arpad Herczeli und „Nöptaniok ismeretlára“ (Konversationslexikon für Volksschullehrer) redigirt von Aladár Molnár.

Im M i l l ó s y Theater wird morgen (Mittwoch) zum Benefice der talentierten Schauspielerin, Fräulein Jolán Siglitz, das Schauspiel „Grisebis“ aufgeführt.

Im Wiener Burgtheater wurde: „Ein Erbsolger“, ein Lustspiel in 4 Akten von Hippolyt Schauffert zum ersten Mal aufgeführt. Der Erfolg war ein mäßiger.

In P r e s b u r g wird eine ungarische Schauspielergesellschaft spielen. Der Schauspiel-Direktor Kradi hat mit der Direktion des dortigen Theaters ein Abkommen getroffen, demzufolge ihm das Theater für 10 bis 20 Vorstellungen im Monate Mai überlassen wird; ein Drittel der reinen Einnahme fällt für Ueberlassung des Theaters dem deutschen Direktor zu.

In K a p o s v á r ist, wie man uns von dort schreibt die Errichtung eines stehenden Theaters in Anregung gebracht worden, und wurden hierzu gleich in der ersten Stunde 4000 fl. subskribirt.

—d— [Pariser Blaudereten.] In demselben Augenblicke, da Paris mit Schauern die Entdeckung einer furchtbaren Verbrecherbande erfährt (wir haben in einer unserer jüngsten Nummern ausführliche Mittheilungen über diese „Neuen Geheimnisse von Paris“ gebracht. D. Red.), taucht in einigen Blättern die Nachricht auf, die Regierung studire den Plan einer Verbesserung des Gefängniswesens. In dem Augenblicke, wo man sich so lebhaft für die Herren Verbrecher zu interessieren beginnt, hat man diese jungen Schenkale verhaftet. Der Führer der Bande zählt noch nicht 15 Jahre, die Mörder sind 19 bis 20 Jahre alt. Einige gehören achtbaren Familien an; wenn sie gemordet und gestohlen haben, so geschah es nicht aus Noth. In diesem Falle wird man nicht von Vertretern sprechen dürfen, man darf nicht das alte Lied vom Elend anstimmen, das zum Verbrechen treibt. Die Leute, welche die soziale Frage im Bagno studiren, werden hoffentlich die Gesellschaft nicht anklagen, die dem Guten zustrebenden Seelen vom Pfade des Rechtes ablenkt zu haben. Der erschreckliche Egoismus

der Bande G e l l i o v i e r entwarfnet das Wohlwollen der Träumer, die sich so sehr für die Sträflinge beiderlei Geschlechtes interessieren. Man möchte den Glenden beinahe danken, daß sie die jämmerlichen Klagen Jener verstummen machen, denen es Geschick geworden, das Laster zu entschuldigen und das Verbrechen zu rehabilitiren und Alles dies auf Kosten — der sozialen Frage.

Diejenigen, die sich gerne „Denker“ nennen lassen und allezeit bereit sind, den Dieb als ein Opfer menschlicher Grausamkeit darzustellen, in den verworfenen Weibern arme, unschuldige Geschöpfe zu sehen — sie werden jetzt schweigen; sie haben gut das Leben der Mitglieder dieser Bande analysirt, sie werden nicht die Spur der sozialen Frage entdecken, ihre Deklamationen gegen die schlechten Gesehe, die Härte der Gesellschaft, diese ewigen Entschuldigungen der Prostitution, des Diebstahls, des Mordes werden ungehört verhallen.

Die Bande G e l l i o v i e r hat der Gesellschaft nichts vorzuwerfen. Der Eine lebte bei seiner Mutter, einige Andere hatten Stellen in der Verwaltung. Die Kureole der Poésie, mit der Dichter und Romanciers die erhobenen Häupter der Diebe und Verlorenen zu umgeben lieben, verblaßt vor der rauhen Wirklichkeit. Worüber hat dieser Junge von 15 Jahren sich zu beklagen? Worüber diese Spigibuben, die der Staat verlor? Und ist die Gesellschaft dafür verantwortlich, daß dieser Schuster seine Ahe mit dem Mordwerkzeug vertauscht? Dieser ist doch kein Opfer seiner Watone, wie man oft in Romanen lesen kann. Das ist doch kein nothleidender Arbeiter? Sind die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft Engel an Reinheit? Sie alle sind das verworfene, das abschuldige Laster in Person. Die „schlechten“ Gesehe, die „schlecht organisirte“ Gesellschaft können nicht dafür, und jene, die Rosenköniginnen im Buchhaus und große Bürger im Bagno rekrutiren möchten, werden gut daran thun, die Schleiße ihrer Sensibilität nicht zu öffnen und die Gesellschaft in Ruhe zu lassen. Nicht von gefundenen Kindern, welche die Ungerechtigkeit der Menschen dem Laster in die Arme treibt, ist hier die Rede, wie in den Dramen des Ambigu's, noch von Arbeitern, zum Aeußersten getrieben durch die Tyrannie des infamen Kapitals, wie in den s. g. populären Romanen gelehrt wird. Das Laster ohne Entschuldigung, ohne mildernde Umstände steht da vor uns.

Werden die humanitären Deklamatoren, die immer uns ehrbaren, von ihrer Arbeit lebenden Leute für die Greuelthaten der Verbrecher verantwortlich machen möchten, werden sie vor diesen blutdürstigen Kindern schweigen? Werden sie die Klagen einstellen, die aus dem Diebe das Opfer des Bestohlenen, aus dem Mörder den Martyr des Ermordeten, aus der im Schlamme der Gemeinheit sich wälzenden Dirne ein armes, verirrtes Schaf machen? Diese arbeitsamen Leute sind schon müde, zu hören: „Wenn dieses Mädchen dein Kind getödtet hat, so ist es Deine Schuld, o Gesellschaft! Wenn Dieser gemordet, Jener gestohlen hat, der Dritte ein Brandleger ist, wenn Diese Ehebruch um Ehebruch begeht, Jene Betrug um Betrug, so ist es Deine Schuld, o Gesellschaft!“

Ist es nicht endlich einmal Zeit, auszusprechen, daß die ganze nette Gesellschaft, welche die Bagno bevölkert und den Fenster leben läßt, von der Gesellschaft nichts zu verlangen berechtigt ist und daß die Erklärung ihrer Missethaten nur in ihren bösen Instinkten zu suchen ist? Hat die Gesellschaft diesen Kindern gegenüber sich Vorwürfe zu machen?

Genug also von dieser Phrasologie! Wie gesagt, man möchte dem jungen G e l l i o v i e r beinahe Dank wissen für die harte Lektion, die er den humanitären Schwärmern erteilt hat. Die Gesellschaft hat nur Vortheil davon, wenn sich das Verbrechen einmal in seiner schrecklichsten Wirklichkeit präsentiert. Wir sind weit entfernt von den poetischen „Räubern“ Schillers, weit entfernt von den engelgleichen Prostituirten, die uns der Dichter zeigt, die sich, nachdem sie sich im Schlamme gewälzt, strahlend gen Himmel erheben, weit entfernt von jenen „honneten“ Verbrechern, welche Romanciers inspijirt haben. Diese Mädchen, die den Vorübergehenden in einen Hinterhalt locken, um ihn dem Dolche des Mörders zu überliefern — das ist die Wirklichkeit. Diese Schenkale, die wegen 30 Francs meucheln — das ist die Wirklichkeit. Es ist gut, dem Volke einmal zu zeigen, daß die Rosen nicht im Schlamme emporblühen und daß die Lilien nicht gerade vorzugsweise in den Bagnozellen emporsprießen.

Die Träumer und Philosophen haben Alles verwirrt; es ist Zeit, hohe Zeit, daß die Konfusion ein Ende nehme, und daß Alles den ihm gebührenden Platz einnehme, daß der Dieb ein Dieb, der Mörder ein Mörder genannt werde. Die Gesellschaft fährt am besten dabei, wenn man die Missethäter auf die eine, die ehrbaren Leute auf die andere Seite und die Gendarmen zwischen Beide stellt, um jene gegen diese zu schützen.

Munizipal- und Gemeindezeitung

Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz.

Y. Budapest, 4. März. Oberbürgermeister Alois v. Spongyó eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung, daß laut einer vom Minister des Innern herabgelangten Verständigung Sr. Majestät das Weilschreiben der Repräsentanz aus Anlaß des Ablebens weiland Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Karolina Augusta huldreichst entgegenzunehmen geruhen.

Florentin Simon interpellirt den Vorstehenden in einer die Handels- und Schiffsahrtinteressen nicht nur der Hauptstadt, sondern des Landes nahe berührenden Angelegenheit. Er erinnert an die Verhandlungen, die in neuerer Zeit wegen Durchstichung des, den Donauarm bei der Neupester Däneninsel absperrenden Damms geflogen wurden. Dem Vernehmen nach wird nun diese Durchstichung in einer Weise beabsichtigt, die nicht einmal die Reinhaltung des Kanals, beziehungsweise die entsprechende Ableitung des einen ublen Geruch verbreitenden stehenden Wassers ermöglicht, noch viel weniger aber den Schiffsahrtinteressen gerecht zu werden verspricht. — Da er auch in Betreff der Seitens der Stadt betriebenen Schiffarmachung des Sorosfürer Tona armes antäblich der beim Kommunikationsministerium abgehaltenen Konferenz seine trotzlichen Aufschlüsse erhielt, indem die Ansicht herrscht, daß dies auf Kosten der Stadt zu bewerkstelligen sein werde, so halt er es für angezeigt, nach beiden Richtungen hin geeignete Schritte zu thun.

Der Vorstehende erklärt, daß er die hierauf bezüglichen Informationen im Wege des Ingenieuramtes einholen und über den Stand dieser Angelegenheiten Bericht erstatten werde.

Der vom Obernotar Barna verfaßte Administrationsbericht für das abgelaufene Verwaltungsjahr wird in Druck gelegt und vertheilt werden. Dem Verfasser wurde für die ausgezeichnete Arbeit die Anerkennung ausgedrückt.

Alexander Scherer, welcher bei der Wasserleitung als Rechnungsführer verwendet war, wird von dort wegen Auserachtlassung der Administration in die städtische Buchhaltung zurückverlegt.

Dem städtischen Lehrer Ludwig K á l o c s y wird aus Gesundheitsrücksichten ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt.

Der mit Direktor Millósy in Betreff Errichtung eines ungarischen Theaters im Stadtwaldchen abgeschlossene Vertrag wurde genehmigt.

Andreas Babler, Karl Stadler, Paul R o c s ó und Peter Eggenhofer, welchen wegen Ueberschreitung des Bauleimits in Betreff ihrer auf dem neuen Marktplatze befindlichen Hausgründe ein Bönale von 600 fl. auferlegt worden ist, wurde die Einzahlung dieser Summe in Anbetracht der geltend gemachten Gründe nachgegeben.

Es wurden hierauf folgende Rubegennisse, beziehungsweise Abfertigungen vollzogen: der Witwe des Steueramtsbchalters Karl Traxer 600 fl. Abfertigung mit Rücksicht der bereits erhaltenen 60 fl. an Leidenkosten; dem Todtenbeschauser Joseph Profopp eine jährliche Pension von 133 fl.; dem Steuerrequanten Anton Bayer eine Abfertigung von 210 fl.; dem Thurmwächter Franz Woro eine Abfertigung von 150 fl.; dem Sicherheitskommissar Benjamin Szabo eine Abfertigung von 210 fl.; die Pension des emeritirten Lehrers Joseph Wehner wurde in Ansehung der obwaltenden rüchlichswürdigen Gründe auf den Betrag des leibzogenen ganzen Gehaltes von 1000 fl. erhöht.

Schließlich kam der Erlaß des Ministeriums des Innern in Verhandlung, womit der Stabt auch unter Hinweis auf §. 105 des hauptstädtischen Gesehs aufgetragen wird, die Spitalverpflegung für nach Pest zuständige mittellose Kranke aus der Kammerkasse zu bestreiten, da das berufene Geseh die Armenpflege zu den Obliegenheiten des Munizipiums reichte. — Da die folgende Ausführung dieser Maßregel größere Schwierigkeiten verursachen würde, wird das Ministerium ersucht werden, von der Durchführung dieser Maßregel bis zur Reorganisation des Munizipium und bis zu der bereits in Anregung gebrachten Regelung der Spitalverwaltung abzusehen.

Generalversammlung des Ofner Stadtrepräsentanz.

Budapest, 4. März. Herr Bürgermeister H á j m á n eröffnet die Sitzung um 3 Uhr, worauf der Obernotar Herr Karl Pogitsch der Versammlung mittheilt, daß von dem Magistratsrath v. Beregring und dem Repräsentanten Karl Schleich Anträge zur Verhandlung vorliegen, welche von den genannten Herren motivirt werden.

Magistratsrath v. Beregring nimmt zuerst das Wort. Er bemerkt, daß die ungarische Akademie der Wissenschaften noch im Laufe dieses Jahres die Jubiläumfeier der ungarischen Buchdruckerkunst feilich begehen wolle; er hebt hervor, daß das erste Produkt dieser Buchdruckerkunst unter Mathias Corvinus, unter dem Titel „Chronicon Budense“ in Ofen zu Tage gefördert ward. Da nun die Stadt Ofen an den Leiden und Freuden des Landes jederzeit regen Antheil genommen, sein geistiges Leben aber zu fördern trachtet, möge sie sich auch an diesem Feste in würdiger Weise betheiligen. Er schlug zu diesem Zwecke eine von der Kommune auszugehende Fundation von 2000 fl. vor, deren Interessen dem ältesten Seger Ofens, beziehungsweise dessen Witwe und Waisen zufallen würden; dieser Antrag wurde einstimmig zum Beschluß erhoben.

Repräsentant Schleich stellt den Antrag, eine Kommission zu entsenden, welche zu ermitteln habe, ob die früheren Fahrpreise der Bergbahn für dieselbe mit Nachtheil und Schaden verbunden gewesen und ob eine Fahrpreis-Erhöhung nothwendig war oder nicht; in die Kommission wurden folgende Herren als Mitglieder: Magistratsrath M i l l e r, Oberbuchhalter V e n t h a r d t, A n d a b a y, S e l e k e y und S c h l e i c h.

Béla Tomassé beantragt hierauf, an die Sanitätsjurande Ofen's anknüpfend, daß dieselbe ebenso wie in Pest, Bezirksärzte ernannt werden sollen; Herr Bürgermeister H á j m á n bemerkt jedoch, daß nachdem die Bevölkerung der Hauptstadt nahe bevorsteht und mit Durchführung derselben ohnehin eine Regelung des Sanitätsdienstes verbunden sein dürfte, eine solche Ernennung nicht zeitgemäß sei, welcher Ansicht sich die Versammlung anschloß. Der Antrag wird der Sanitätskommission zugewiesen.

Dr. Alex. O r h á g beantragt, daß der von seiner Stellung zurückgetretene Vizepräsident des Ofner königl. Gerichtshofes, Herr A. A l d á s y auch fernerhin zu den städtischen Kommissionen zugewogen werde, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte.

Eine lebhafte Debatte rief der Erlaß des Kommunikationsministeriums wegen sofortiger Entfernung der Ofner Donau-Mühl en hervor, ferner die Mittheilung, daß die Regierung wegen Entschädigung der Mühlbesitzer eine Enquete einberufen wolle, eine Störung des Schiffsverkehrs aber nicht zugeben könne. Schließlich wurde beschloffen, die Entfernung der Mühlen, nöthigenfalls mittels Brachium, anzuordnen, andererseits aber an die Legislative gegen die Regierung, welche nur eine bedingungsweise Entschädigung zusagte, eine Adresse zu richten.

Hierauf wurden die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände erledigt.

Die Ernennung des Dr. Ignaz H a v a s zum königlichen Kommissar für die Dauer der Regelung des hauptstädtischen Munizipiums wurde zur Kenntnis genommen.

Die G. N. 16 und 26 vom Jahre 1872 werden als verlaubarth erklärt.

Die Regulirung der Blodsberg, Schanzen- und Sommergasse im Taban wurde beschloffen; die Pläne liegen im Ingenieuramte und kann Jedermann in dieselben Einsicht nehmen.

Auf dem Blodsberge soll zum Schutze der Anpflanzungen ein Wächterhäuschen erbaut werden.

Wegen Regulirung des Teufelsgrabens wurde die Expropriation der Häuser Nr. 685, 686, 687, 513, 514 und 515 im Taban angeordnet.

Das Expropriationsverfahren gegen die Häusergruppe in der Wasserstadt Nr. 31, 32, 33, 34, 35 und 36, für die der Eigenthümer, Herr W. Weder 110,000 fl. verlangt, während sie auf 30,450 fl. geschätzt wurde, wurde ebenfalls angeordnet die nicht zu hohen Forderungen der Herren Tery und Ködény für ihre Häuser aber einstimmig bewilligt. — Diese Expropriation hat die Erweiterung der Hauptgasse zum Zwecke; der sogenannte Hafenplatz wird zu Hausparzellen bestimmt und aus dem Verkaufspreise dieser Gründe, wie auch von der ad hoc vom Raurathe bewilligten Summe von 50,000 fl. die Verkäufer befriedigt, der Ueberfluß aber zur Regulirung des Bombenplatzes und Ablösung des Klostergartens der Elisabethiner-Nonnen verwendet.

Der Erlaß des Kultusministeriums betreffs Konservirung alter Baudenkmäler und Restaurirung des Festungspfortenthurmes wurde zur Kenntnis genommen und der diesbezügliche Baarfond und die entsprechenden Pläne dem Ministerium zur Verfügung gestellt.

Die Erweiterung der Schulen wurde gutgeheißen, und angeordnet, daß die hierzu nöthigen Gründe oder Realitäten im Expropriationswege beschaffen werden.

Die Petition der Ofner burgerlichen Schungengesellschaft wurde der Wirtschaftskommission zugewiesen.

Der Vorstehende schloß die Sitzung um 6 Uhr.



# Landwirthschaftliche Zeitung

(Redigirt von Dr. H. T. S. und L. S. C. H.)

## Aus dem deutschen Landwirthschaftsrathe.

Der deutsche Landwirthschaftsrath tagte jüngst. Dieses Kollegium nimmt bekanntlich eine Mittelstelle zwischen den landwirthschaftlichen Vereinen und der Reichs-Regierung ein; es besteht aus Delegirten der landwirthschaftlichen Vereine, die durch die Regierungen der einzelnen Staaten ernannt werden. Im Allgemeinen hat also der deutsche Landwirthschaftsrath Aehnlichkeit mit dem jüngst in Wien abgehaltenen Agrarkongresse, mit dem Unterschiede jedoch, daß ersterer jährlich mindestens einmal zusammentritt und daß er sich die Fragen selbst stellt, nicht aber ausschließlich vom Ministerium stellen läßt.

Demgemäß hat man den Berathungen dieses Kollegiums alle Wichtigkeit beizulegen; seine Beschlüsse gelten meist soviel als Gesetzentwürfe der Regierung. Aber auch abgesehen davon, sind gerade die Gegenstände der diesjährigen Sitzungsperiode für uns von ganz besonderem Interesse.

Da ist vor Allem der Antrag an das Reichskanzleramt, daß mindestens auf den Zeitraum von drei Jahren die zollfreie Einfuhr von Dampfmaschinen mit den dazu gehörigen Lokomotiven und die von Mähmaschinen gestattet werde. Das ist ein Antrag, der für Ungarn noch ungleich dringender wäre, als für Deutschland. Warum ist er bei uns noch nicht gestellt? Der Zoll auf genannte landwirthschaftliche Maschinen ist in Oesterreich-Ungarn keineswegs ein Finanzzoll; denn er trägt nichts; er ist nicht einmal ein Schutzzoll; denn im Zolllande befinden sich keine Fabriken mit Erzeugung einschläglicher Maschinen. Dieser Zoll ist nichts als ein Pöps- und Verzinszoll; seine schlimmen Wirkungen machen unseren Zollkundigen keine Schmerzen, weil sie dieselben einfach nicht sehen. Sollte es unseren Landwirthen nicht möglich werden, sich auch für die Aufhebung dieses Zolles etwas zu erwärmen?

Ein zweiter Verhandlungspunkt des deutschen Landwirthschaftsrathes berührt uns noch direkter. Bei der Berathung über die Mittel zur Unterdrückung der Rinderpest wurde der Import von lebendem Vieh aus Rußland und Oesterreich-Ungarn nach Deutschland als erste Ursache des Uebels konstatiert und demzufolge eine Resolution folgenden Inhalts angenommen:

1. Da die zur Zeit in Rußland bestehenden Maßnahmen zur Tilgung und Verhütung der Verbreitung der Rinderpest nicht als derartig ausreichend anzusehen sind, daß die für den Export bestimmten Rinderherden nur in solchem Zustande an die Grenze gelangen, daß von denselben die Verbreitung der Rinderpest nicht zu befürchten ist, ist mit jedem Viehimport aus Rußland Gefahr für Deutschland verbunden.

2. Da auch die in Oesterreich-Ungarn gegen die Einfuhrung der Rinderpest und auf die Tilgung derselben gerichteten Maßnahmen sich nicht als ausreichend bewährt haben, Oesterreich-Ungarn vielmehr seit Jahrzehnten von der Rinderpest nicht frei gewesen und auch in diesem Augenblicke die Seuche daselbst weit verbreitet ist, sind auch gegen Oesterreich-Ungarn ausreichendere Schutzmaßnahmen zu treffen.

3. Die habituelle Vereitelung der Gefahr der Einschleppung ist in einem allgemeinen Verbote der Einfuhr von Rindvieh aus Rußland und Oesterreich-Ungarn zu finden.

4. Um etwaige belästigende Folgen eines solchen Einfuhrverbots, so weit anderweitige Sicherung der Interessen Deutschlands nicht gefunden werden kann, abzumildern, ist es zwar zu gestatten, an einzelnen näher zu bezeichnenden, wichtigeren Verkehrsstellen lebendes Vieh zu importiren; dasselbe muß aber binnen einer bestimmten Frist in Schlachthäusern, welche unter Aufsicht des Staates stehen, geschlachtet und darf das Fleisch der daselbst geschlachteten und vollkommen gesund befundenen Thiere mittelst der Eisenbahn weiter verführt werden.

Bezüglich der Roggkrankheit der Pferde wurde ausgesprochen, daß für als rozig oder rozigverdächtig getödtete Pferde eine Entschädigung von Staats- oder Reichswegen zu gewähren sei.

Zu den gegenwärtig in Deutschland am meisten ventilirten Fragen gehört die Tabaksteuerung. Ursprünglich war bekanntlich die Steuer per Zentner auf 10 Thaler, der Zoll aber auf 14 Thaler festgesetzt. Dank den Bemühungen der deutschen Tabakbauer wurde der Steuerfuß im Gesetzentwurf zunächst auf 9, sodann auf 8 Thaler festgesetzt, während der Zollfuß unverändert blieb. Der Zollfuß ist also bereits um 2 Thaler per Zentner größer geworden. Das genügt aber den deutschen Tabakbauern noch nicht, wie nachfolgende Resolution des Landwirthschaftsrathes zeigt. Sie lautet:

1. Der Gesetzentwurf über Besteuerung des Tabaks legt die zu erhebende Steuer allein auf den Produzenten des Rohmaterials, läßt dagegen die industrielle Verarbeitung des Rohmaterials frei und droht in hohem Maße die Interessen eines volkswirthschaftlich und sozial-politisch wichtigen Zweiges der Landwirthschaft zu schädigen. Es ist daher die Ablehnung des Gesetzentwurfs, so lange derselbe eine Ertragssteuer von 6-8 Thlr. per Zentner in Aussicht nimmt, mit allen Kräften anzustreben.

2. Der vom Produzenten zu tragende Ertragssteuerfuß ist per Zentner auf höchstens 3 Thaler für unfermentirten Tabak zu ermäßigen, wenn die Möglichkeit des Tabakbaues erhalten werden soll.

3. Das hiernach noch fehlende Steuerquantum ist durch Einführung einer Fabrik-Patentsteuer von 2-3 Thlr. per Ztr. des verarbeiteten Rohmaterials aufzubringen.

Wenn dieser Resolution im Gesetze willfahren wird, dann dürfte die Hoffnung auf Einfuhr von ungarischem Rohtabak nach Deutschland wohl schwinden.

Betreffs der Besteuerung der Spiritusfabrikation entscheidet sich der deutsche Landwirthschaftsrath ebenso wie der Gesetzentwurf der Regierung vom Jahre 1869, der bekanntlich nur wegen Erhöhung des Steuerfußes abgelehnt wurde, für die Fabrikationsteuer. Die diesbezügliche Resolution lautet:

1. Die Anwendung des Prinzips der Fabrikationsteuerung

an Stelle der bisher für die Spiritusfabrikation in Deutschland bestehenden Steuer-Erhebungsformen ist wegen der auf lokalen Verhältnissen beruhenden Verschiedenheit der Produktions-Unterlagen erwünscht.

2. Die zu diesem Behufe nothige neue Steuer-Gesetzgebung hat jedoch, sofern dieselbe ohne erhebliche Schädigung des ganzen landwirthschaftlichen Gewerbes ins Leben treten soll, als durchaus wesentlich zu beachten, daß a) die auf das Fabrikat zu legenden Steuer den jetzt in Wirklichkeit nach der durchschnittlichen Alkoholabgabe bezahlten Steuerfuß nicht übersteigt; b) eine Export-Vonifikation gewährt wird, welche die Steuer Plus der im Mittel vom Tage der Kontrollabnahme bis zur Ausfuhr auf 7 pCt. sich berechnende Schwundung voll vergütet (?); c) Kontroll-Apparate, resp. anderweitige, den Betrieb nicht in schädigender Weise belästigende Kontroll-Vorrichtungen, welche durch Sach-Autoritäten aus den Interessenten-Kreisen in hinreichend langer Versuchsperiode als zweifellos richtig, resp. zweckmäßig sich erwiesen haben, zur Verfügung stehen; d) alle bisher bestehenden oder in früheren Gesetzvorlagen interinirten Steuer-Ermäßigungen, sie mögen den Umfang des Betriebes oder die Verwertung bestimmter Materialien zur Unterlage haben, in Wegfall kommen.

3. Eine höhere Besteuerung des Spiritus ist ohne tiefe volkswirthschaftliche Schädigung des landwirthschaftlichen Gewerbes nur zulässig, wenn derselbe der Charakter der reinen Getränkesteuer verliehen, mithin aller in das gewerbliche Leben und den anderweitigen Konsum übertretende Alkohol unter Denaturierung eben so wie der zum Export gelangende, durch Rückgewähr der Steuer nach Maßgabe der sub 2 b) angegebenen Rückstände konfiszirt und gleichzeitig der Importzoll der Steuer-Erhöhung entsprechend normirt wird.

4. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit, daß das Prinzip der Fabrikationsteuerung auf alle in das Gebiet der sogenannten inneren Verbrauchssteuern fallende Produktions-Gegenstände angewandt wird, insbesondere bei dem Zucker, für den die Anwendbarkeit derselben aus den Vorgängen anderer Staaten erwiesen.

## Die Umwandlung des Hafers in Gerste.

Die landwirthschaftliche Beilage des „Ung. Lloyd“ vom 1. Februar v. J. bringt einen dem „Mark Lane Express“ entnommenen Artikel über die Umwandlung des Hafers in Gerste.

Dieser Artikel citirt Namen und Daten, die, wenn sie uns auch nicht unbedingt für ihre Ansicht gewinnen, doch jedenfalls den Wunsch nach einer gründlichen Untersuchung anregen.

Vor mehreren Jahren bewirthschaftete ich einen größeren Güterkomplex im Sandber Kreis Galiziens. Dort hörte ich das erste Mal von der überwachten Metamorphose. Es beschwerten sich darüber die ruthenischen Bauern des Baligrod Bezirks; nur ergingen sich ihre Klagen in der entgegengekehrten Richtung, d. h. sie behaupteten: daß es nicht selten vorkomme, daß sich in für die Gerste ungünstigen Jahren oder Parzellen Gerste zu Hafer verwandelt.

Im Jahre 1866 zeigte man mir in eben jener Gegend mehrere solche Parzellen; auf dem von mir bewirthschafteten Territorium selbst sah ich ein mit wenigstens ein Fünftel Hafer gemengtes Gerstensaft, und als ich dem Beamten eine Rüge ertheilte, daß er unreines Saatgut gefäht habe, entschuldigte er sich damit, daß es ihm schon öfter widerfahren sei, daß in gewissen Jahren und auf gewissen Parzellen aus der reinsten Gerstensaft bis zu ein Drittel Hafer hervorkam.

Damals hielt ich die Sache für bäuerlichen Köhlerglauben, fand es daher nicht der Mühe werth, die Sache näher zu untersuchen. Jetzt aber fühle ich mich im Interesse der Wissenschaft verpflichtet, dieses mitzutheilen; vielleicht regt es Andere zur Forschung. Besonders könnte Herr Verno v. Minkwitz, welcher zwischen Balligrod und Lisko eine herrliche Wirthschaft besitzt, in der dortigen Gegend Daten über diese Frage sammeln und mittheilen.

Pápa, 26. Februar 1873.

Eduard Noc.

## Sägespäne als Futtermittel.

Der Vorschlag, Sägespäne als Futtermittel zu benützen, dürfte wohl überraschen, jedoch gründet sich derselbe auf Versuche, die bereits mit denselben an Schafen und Kindern an der Thierärztenschule zu Dresden und auf dem Fohlenzucht bei Barand mit Erfolg ausgeführt worden sind. Die Thiere nahmen die Sägespäne, sobald sie mit Wurzelkrüchten, Delfuchen, Kleien oder Erbsen gemischt worden waren, nicht nur gern auf, sondern blieben auch bei dieser Fütterung wohlbeleibt und ließen in der Milchproduktion nichts zu wünschen übrig. Einen ganz besonderen Werth haben diese Versuche noch insofern, als dabei gleichzeitig nachgewiesen wurde, daß ein nicht unbeträchtlicher Antheil der Roggfafer in den Sägespänen zur Verdauung gelangt, welcher als stickstoffreicher Nährstoff wie Stärkemehl und Zucker zu wirken vermag. Was es demnach gilt, einem Futter einen höheren Gehalt an stickstoffreichen Nährstoffen und die Eigenschaften einer größeren Kammerfüllung mit mechanischer Reizung der Verdauungsorgane zu ertheilen, ist das Sägemehl als Ersatz für Stroh ein schätzbares Mittel, wenn es auch bezüglich des allgemeinen Nährstoffes letzterem nicht gleichgestellt werden darf. Für die zweckentsprechende Verwertung dieses Futtermittels ist folgendes zu berücksichtigen: 1. das Sägemehl muß durch ein Sieb geworfen werden, damit keine Holzspalter zur Verunreinigung kommen, weil durch dieselben leicht Verwundungen des Verdauungskanals entstehen können. 2. Es ist stets mit genugenden Mengen von Kraft- und Saftfutter den Thieren zu reichen. 3. Nur das Hauptgetreide ist die Quantität von 8-10 Pfund, für ein Schaf von ungefähr 100 Pfund Lebendgewicht die von 1-1 1/2 Pfund täglich nicht zu überschreiten und die anderen zur Sättigung nothigen Mengen Raufutter sind als Heu, Stroh und Spreu zu geben. 4. Die Thiere sind stets mit genugenden Mengen Salz zu versorgen. 5. Dem Futtermittel ist von Zeit zu Zeit eine kleine Menge einer aromatischen Substanz, z. B. Fenchel, Anis u. s. w. zuzusetzen. Anwieviel es wertvoll ist, die Sägespäne erst aufzubrühen oder sie mehr trocken zu füttern, wird sich durch einige Versuche bald entscheiden lassen. Jedenfalls ist es aber im ersten Falle vortheilhafter, die Wurzelkrüchte, Erbsen, Kleien und Delfuchen erst unmittelbar vor der Fütterung beizumischen, damit letztere ihr Aroma und somit ihre größere Schmackhaftigkeit beibehalten. Um dem Landwirthe einen Anhalt zur zweckentsprechenden Verwertung der Sägespäne zu geben, lassen wir beispielsweise einige Futtermischungen folgen.

Für Rube auf das Haupt täglich:

40 Pfund Rube oder 20 Pfund Kart.	20 Pfund Bier	eber
3 " Kaps oder Leintuchen	1 " Delfuchen	
2 " Kleie	10 " Kartoffeln	
2 " Weizenheu	4 " Erbsen	
2 " Stroh und Spreu	2 " Stroh u. Spreu	
8-10 Pfund Sägespäne	8-10 Pfund Sägespäne	

50 Pfund startoffelschlemme	2 Pfund Delfuchen
20 " Rube	3 " Weizenheu
4 " Stroh und Spreu	8-10 Pfund Sägespäne.

Eine jede der vorstehenden Rationen kann auch zur täglichen Fütterung von 8-9 Stück Schafen von mittlerem Gewicht zur Verwendung gelangen. Für Masttiere hat man den Mischungen nur 1-2 Pfund Delfuchen oder Saubohnen oder auch 2-3, bis 3 Pfund Erbsen zuzusetzen und dafür die Sägespäne entsprechend zu vermindern. Zwischen gutem Roggenstroh und Sägemehl ergibt sich bezüglich der darin befindlichen mineralischen Nährstoffe eine so bedeutende Verschiedenheit, daß es, bei der großen Bedeutung, welche die letzteren für die thierische Ernährung haben, nicht unterlassen werden kann, darauf hinzuweisen. Bei der Darreichung von 10 Pfund Roggenstroh überliefern wir dem Körper 38 Gramm Kali, 15 1/2 Gramm Natrium, 9 1/2 Gramm Phosphorsäure, bei gleicher Quantität Sägespäne aber nur 1/2 Gramm Kali, 5 Gramm Natrium und 1/2 Gramm Phosphorsäure. Bedenken wir, welchen Verlust a. B. eine Kuh an diesen Stoffen täglich durch Auswurf von Milch und Harn erleidet, welcher bei normaler Haltung des Thieres durch das Futter wieder gedeckt werden muß, so werden wir bei lange anhaltender Fütterung mit Sägespänen den Mangel wenigstens theilweise durch direkten Zusatz eines Gemisches phosphorreichem Kali mit einem Kalisalz ausgleichen haben.

Gerbestoffhaltige Pflanzen. Das Seidekraut (*Erica vulgaris*), das so massenhaft vorkommt und dessen Spielarten, deren Wiege in Australien steht, unseren Gemüthsheuern vor besonders hieße gereichen, ist wohl eine der schönsten, art aussehenden Pflanzen, aber auch als Schafutter eines der gesündesten Kräuter. Gerade der in ihr enthaltene Gerbestoff stempelt sie zu einem gesundheitsfördernden Schafutter, und so wie die jetzt mit vollem Recht so vielfach als Schafutter angebaute Lupine mit ihrem intensiven Bitterstoffe so vorzüglich auf die Gesundheit dieser Thiere wirkt so thut es entschieden in fast gleichem Maße die Erica mit ihrem Gerbestoffe. Eben weil das Schafkraut naturgemäß leicht zu Zerfällungen neigt, so sind Erica und Lupine diejenigen Pflanzen, welche mit den kräftigsten Damm dagegen bilden. Es dürfte mithin wohl leicht ersichtlich sein, daß das Seidekraut mit Unrecht von den Schafzüchtern und Heerdenbesitzern so wenig Beachtung findet, zumal es bei seiner ausgezeichneten Wirkung, fast überall in Massen zu haben, ein billiges diätetisches Futtermittel ist, was eben in vielen Krankheitsfällen bei Schafen einen erheblichen Nutzen stiftet, als das sehr kostspielige Verabreichen von Medikamenten. Eine andere Pflanze, welche ebenfalls neben einem Bitterstoffe noch Gerbstoff enthält, ist die Schafgarbe (*Achillea millefolium*). Vermoget ihrer Bestandtheile eignet auch sie sich als vorzügliches diätetisches Mittel bei gewissen Schafkrankheiten und verdient entschieden ebenfalls einer größeren Berücksichtigung als bisher zu sein. Der *Compositum taraxacum*, auch unter dem Namen Malblume bekannt, birgt in sich einen weichen Milchsaft von sehr bitterem Geschmack. Dieser Milchsaft macht die Pflanze ebenfalls zu den nützlichsten Gemüths für Mensch und Thier. Er wirkt sehr vortheilhaft auf die Schleimhäute und auf die Leber und gehört mit zu den besten auflösenden Mitteln. Am vortheilhaftesten genießt man die grüne Pflanze im zeitigen Frühjahr, ehe dieselbe zur Blüthe gelangt, und da gerade in dieser Zeit die Schleimhäute von Mensch und Thier am besten erkranken, so hat man in ihr ein ebenfalls hochgeschätztes Mittel, was die gütige Natur im Ueberflusse uns an jedem Rain, auf jedem Rasen und auf fast jedem Ackerlande präsentirt. Der Mensch genießt die grüne Pflanze als Salat (Mastdicklat), während sie als Futter für Pferd, Rind und Schaf ganz vorzügliches leistet.

Zur Verbesserung des Holzes empfiehlt die „Amerikanische Farmer-Zeitung“ das Abwelenlassen der Bäume durch Ringeln, d. h. durch Abkahlung der Rinde vom Stamme. Die Verbesserung des Holzes durch jahrelanges Abwelen der Bäume war schon den Römern bekannt. Das Holz wird schwerer, fester und dauerhafter. Versuche ergaben, daß Nadelböhler bis zu 42 Prozent an Gewicht zunahm, wahrscheinlich zum Theil durch Harz, das im absterbenden Holze verbleibt. Durch das Abwelen wird ferner dem Holze auf natürlichem Wege das Wasser entzogen und seine Kerkstoffe, Stärkemehl und Gerbstoff, werden ausgeleert. Dadurch bietet es den mikroskopischen Feinden des Holzes, der Pilzbildung und den Holzäfern weniger Nahrung. Es ist fester, zäher, schwerer zu bearbeiten, und reißt weniger. Dasselbe war mit den Laubholzern der Fall, deren Stämme man durch Ringeln ihrer Rinde beraubt und so einige Jahre lang abwelen ließ, bevor man die Bäume fällt.

Die chinesische Delbohne. Stodhardt macht im „Chemischen Adermann“ über das Vorkommen und die Kultur der durch ihren auffällig starken Gehalt von fettem Oel und Proteinstoffen in hohem Grade bemerkenswerthen chinesischen Delbohne interessante Mittheilungen. Die Delbohne wird in China in erster Linie zur Gewinnung eines kräftigen Viehfutters und Zungers angebaut; die reifen Samen finden ihre Hauptverwendung als Futtermittel für die Thiere, die Bohnenkuchen als Düngemittel für Futterroh und Maulbeerbäume. Nur eine äußerst geringe Menge von Bohnen und Bohnenkuchen wird von den Chinesen als Nahrungsmittel genossen; der größte Theil derselben gelangt in Stall und Feld zur Verwendung. Die Felder der Delbohnen werden stark mit Knochen und Holsasche gedüngt und das Schlammmediment der Kanäle wird ebenfalls auf diese Felder geworfen. Der beste Boden für sie scheint der reiche Thonboden zu sein. Die Pflanze wächst nach Art unserer Stodbohne oder Feldbohne, ohne daß sie einer Stübe bedarf. Die Reife und Ernte tritt im Oktober ein, und die Samen werden dann ausgetreten, und das verbleibende Stroh als Feuerungsmaterial verwendet. Die Bereitung des Oeles aus Bohnen geschieht in Reihpressen. Dasselbe ist von honiggelber Farbe, von nicht starkem, auch nicht unangenehmem Geruch und ziemlich dünnflüssig; es wird als Speise-Oel und zum Brennen verwendet, ohne es vorher einem Reinigungsprozesse zu unterwerfen. Die Verwendung der Bohnenkuchen zur Düngung und als Futtermittel ist allgemein. Nach einer von Prof. Stodhardt angestellten Analyse stellen diese Delbohnen immer noch das proteinreichste Thierfutter dar.

Der Herausgeber des „Leitner, Oekonomist“ in Wien Sommerfeld, gründet eine Aktiengesellschaft zur Erwerbung und Verwertung industrieller Erfindungen. Zweck ist die Erwerbung und Verwertung industrieller Erfindungen in Oesterreich-Ungarn zu vermitteln, entweder für alleinige Rechnung, oder in Gemeinschaft mit den betreffenden Erfindern, eventuell sollen auch nach erfolgter Bildung eines angemessenen Reservefonds — mittelst dessen Erfindern Unterstüßungen gewährt werden. Die Beschaffung des Kapitals geschieht mit Ausschluß der öffentlichen Subskription und der Vermittlung der Börse im Privatwege, und werden vorzugsweise solche Personen zur Theilnahme aufgefordert werden, welche durch ihre technischen Kenntnisse oder durch ihren Einfluß in industriellen und kommerziellen Kreisen dem Unternehmen nützlich werden können. Außerdem soll, eben durch den Ausschluß des großen Kapitals, dem über geringe Mittel gebietenden Beamten und Techniker Gelegenheit gegeben werden, einerseits seine Ersparnisse fruchtbringend anzulegen, andererseits seine Kenntnisse und Thätigkeit durch Abgabe von Gutachten gegen Honorar, durch Uebernahme von Agenturen gegen Provision u. s. w. angemessen zu verwerten. (Die Fabne der öffentlichen Wohlthätigkeit bei Gründungen ist nun zwar schon sehr alt; aber die Farben sind hier doch mindestens neu!)

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

# Volkswirtschaftlicher Theil.

## Rückblicke auf die Handelsverhältnisse

des Jahres 1872.

XXVII.

Manufakturwaaren. (Fortsetzung.)

Budapest, 4. März. Die diesjährigen Erfahrungen dürften den Einsichtsvolleren die richtige Art und Weise angegeben haben, wie das Eigeninteresse auch bei schlechter Geschäftskonstellation zu wahren wäre, und wollen wir nur wünschen, daß dieselben nicht sobald dem Vergessen anheim fallen mögen und der Ueberzeugung Raum gegeben werde, daß Ungarn selbst bei Einhaltung strenger Solidität und bei nur mäßiger Thätigkeit dem Waarenhandel ein sehr lohnendes und sicheres Gebiet eröffnet, welches einer sorgfamen, verständigen Pflege um so mehr werth ist, da es nur in den seltensten Fällen Mühe und Arbeit unbelohnt läßt. Wohl ließe sich in dem südlichen Nachbarlande noch ein sehr ergiebiges Absatzgebiet finden, doch scheint unseren maßgebenden Führern des Waarengeschäftes die Energie oder der Wille zu fehlen, sich der mühseligen Aufgabe zu unterziehen, unserem Markte eine weitere Ausdehnung zu verschaffen, wenn es auch die eigenen Vortheile und die politische Stellung unseres Vaterlandes erheischen würde. Serbien und die Fürstenthümer könnten zu jenen Zeiten, in welchen der Absatz im Inlande in Stockung geräth, ein ausgleichendes Ersatzterritorium bilden, und auch in günstigen Jahrgängen die Spekulation unternehmender Kaufleute, deren Ehrgeiz weitere, als die Konzeption all-gewöhnlicher Pläne umfaßt, ausgiebig beschäftigen. Wesentlich würde zur Realisirung dieser Wünsche eine erleichterte Zollmanipulation beitragen, welche in Form eines Freilagerverbandes sich ausüben ließe, und für welches sich in den letzten Wochen mehrere gewichtige Stimmen bereits erhoben haben, die auch zur Wahl einer Enquete-kommission Veranlassung gaben, deren Aufgabe es wäre, sich mit dem Vorstudium dieser höchst wichtigen Frage zu beschäftigen. Es freut uns, konstatiren zu können, daß die Auffassung, daß die gegenwärtig übliche Zollbehandlung sowohl dem inländischen, als auch dem Transitverkehr Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten verursacht, auch in Regierungskreisen gebührende Würdigung findet, und wäre nur zu wünschen, daß die von einigen Personen mit dem wärmsten Interesse aufgenommene Arbeit zur Bildung eines Freilagerverbandes nach dem Muster des Leipziger von Erfolg sein möge, und daß nicht das Inslebentreten dieser Institution jenes Schicksal habe, wie so manche andere wohlthätige Reformen, welche nach kurzer Zeit einer eifrigen Verachtung der Vergessenheit anheim fallen. Wenn wir auch nicht fordern können, daß die lästigen Zollschranken gänzlich fallen mögen, obwohl dies für Ungarn als für ein bloß konsumirendes und nicht industrielles Land von unendlichem, gar nicht zu berechnendem Vortheile, von einer Ersparrnis von Millionen wäre, können die Zoll-tariffälle und die übliche Zollmanipulation doch in einer solchen Weise formulirt werden, daß die durch einen solchen Verband geschaffenen Erleichterungen die Anregung zu einem Exporthandel des österreichischen Erzeugnisses und zu einem Transitverkehre der fremden Fabrikate bieten würden.

Der Handel braucht freie Bewegung, er darf weder an Verhinderungen, noch an störende Kontrollirungen gebunden sein: er duldet keine beobachtende Nachbarschaft und kann nicht jener bequemen Bewegung entbehren, welche selbst das in einigen Jahren dem Verkehre zu übergebende Zollhaus möglicherweise einzelnen bevorzugten Parteien bieten kann. Zu eine weitere, eingehende Erörterung dieser erwünschten Institution können wir uns in dem diesjährigen Berichte nicht einlassen, da die Ermöglichung des Inslebentreten eines Freilagerverbandes zu den Aufgaben des laufenden Jahres gehört, und wollen wir nur auf den wesentlichen Aufschwung hinweisen, welchen die Leipziger Messe seit dem Bestehen genommen. Wir glauben auch nicht, daß irgend Jemand unter den heutigen Kommunikationsverhältnissen, insbesondere bei vollzogener Donauregulirung und endlicher Errichtung der ersehnten Entrepots, unserem Plage die Berechtigung absprechen würde, zum Vermittlungspunkte des Waarenhandels zwischen Westeuropa und Osten ebenso dienen, zu können, wie die natürliche Lage unsere Stadt diesbezüglich im Produktengeschäfte begünstigte.

In unserem letzten Berichte hatten wir bereits hervorgehoben, und betonen es hier aufs Neue, daß es Pflicht der Regierung sei, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will, den Volkswohlfstand zu heben, den Handel vor hohen Eingriffen in das Privatrecht zu schützen.

Wenn der Handel in einem Lande gedeihen soll, so muß derselbe auch den nötigen Schutz finden, damit nicht Fleiß, Sparsamkeit und mühseliger Erwerb den unverantwortlichen Verschädigungen von List und Betrug einzelner leichtsinnigen Personen ausgesetzt seien. — Ein strenges Kriminalgesetz, um absichtlich herbeigeführte und unter Wahrung äußerlich gesetzlicher Formen insinuirte Fallimente streng zu ahnden, ist eine dringende Aufgabe unserer Legislative, will anders die Regierung nicht für alle jene Verschädigungen die Verantwortung übernehmen, die durch Unterlassung dieser in allen Schichten der Bevölkerung ersehnten Institution den rechtschaffenen Staatsbürger treffen würden. — Der arbeitssame Kaufmann wird nie den Muth verlieren, einzelne Hindernisse, wenn sie nur die Grenze seiner eigenen Kräfte nicht zu sehr übersteigen, zu überwinden, jedoch, wenn er selbst den Kampf um sein Privatrecht aufnehmen soll, so wird er es vorerst an mühevollen Versuchen wohl nicht fehlen

lassen, doch nach öfteren Erfahrungen eines nutzlosen Abmühens und Abbringens entweder einem anderen Erwerbszweige sich widmen, welcher nicht so sehr auf das Kreditgeben angewiesen ist, oder aber seinen Wirkungskreis in jene mit uns ohnedies unter den vortheilhaftesten Bedingungen konkurrirende Handelsstadt verlegen, wo die Nothwendigkeit der Einführung eines den heutigen Zeitforderungen entsprechenden Handels- und Wechselgesetzes schon vor Jahren erkannt wurde. — Der Staat kann und soll vom Bürger Besteuer an Gut und Blut fordern, doch er muß, sowie nach Außen, auch nach Innen die Gewähr bieten, daß strenge Handhabung des Gesetzes auf Grund und im Sinne eines nicht veralteten Gesetzbuches dem Kredite schützend zur Seite stehe, ohne welchen der Geschäftsmann keine gezielten Operationen unternehmen kann. — Wenn wir Umschau halten würden bei einzelnen Vorkommen in Konkursfällen, oder auch wenn wir den sächlichen Thatbestand einzelner Fallimente einer detaillirten Auseinandersetzung nach der Form ihres Entstehens und ihres Ausganges unterziehen möchten, wir gelangten zu Resultaten, die das trübste Licht auf die Demoralisation eines nicht unbedeutenden Theiles der Kaufleute in der Provinz werfen würden. Es gibt einzelne im Verzuge stehende Ortschaften, wo das Nichtfalliren zu den Ausnahmsercheinungen gehört; es giebt Familien, in welchen Nichtzahlen als eine eingemerkte Gewohnheit vorkommt, und nur aus dem Grunde, weil bei solchen Fällen, wo so eigenthümliche Anschauungen über das Mein und Dein noch immer zum Ausdruck gelangen, kein exemplarisches Beispiel statuirt wird. Es gibt wohl unter den hiesigen Kaufleuten einzelne muthige Kämpfer, welche weder Kosten, noch Mühe scheuen, gegen offenen Betrug mit kräftiger Ausdauer zu Felde zu ziehen; jedoch soll es dem einzelnen Individuum überlassen sein, sich in einem aufreibenden Kampfe zum eventuellen Vortheile anderer, müßig fernstehender Gläubiger zu erschöpfen? Wird schon die Arbeit des Erwerbes unter gegenwärtigen Verhältnissen sehr erschwert, so möge man doch nicht verlangen, daß nebst jener Arbeit noch die Besorgnis dazu tritt, daß eigener Besitz, eigenes Vermögen vor absichtlichem Betrug unter den Schutz eines strafenden Gesetzes nicht gestellt werden könne.

Von manchen Seiten wird wohl der Vorwurf aufgestellt, daß der Gläubiger statt strenger Verfolgung seines Rechtes einen freundschaftlichen Vergleich vorziehe, und durch den Mangel der Anklage den Schuldigen den Armen der bestrafenden Justiz entziehe. Aber wer kann dies dem Gläubiger verargen, wenn er durch strenges Auftreten nur in seltenen Fällen und dann nur in dem ersten Beginne des Prozesses zu irgend einem durchgreifenden Erfolge gelangt, da das noch in Wirksamkeit bestehende Strafgesez Demjenigen, der vorsätzlich Böses im Schilde führt, Verkaufrungen und Hinterzöcherungen genug offen läßt, um freie Bewegung bald wieder gewinnen zu können oder die Folgen seiner Schuld erst nach vielen Jahren antreten zu müssen? Wer würde nach solchen Erfahrungen es dem arg ins Mitleid Gezogenen übel nehmen, wenn er das subjektive Recht opfert, um einen objektiven Vortheil durch ein baldiges Arrangements, wenn auch größten Opfern, zu erlangen? Wie oft muß der arme Gläubiger an das menschenfreundliche Gefühl des sorglosen Schuldners appelliren, an den Edelstimm des nicht selten wohlhabenden Falliten, um eine eventuelle günstige Quote zu erlangen, und wie oft nicht ist der beschädigte Gläubiger selbst, alle Hindernisse eines möglichen Arrangements zu beseitigen, um nur bald zu der in Aussicht gestellten geringen Quote zu gelangen? — Es gehört nicht zu den Ausnahmefällen, daß der legale Gläubiger selbst zur Ehrenrettung des falliten Schuldners beizutragen bemüht ist, selbst wenn er von dem Unzulässigen und dem Widersinne seines Verfahrens durchdrungen ist, um nur dadurch den jede Theilzahlung hartnäckig verweigern den Schuldner geneigt zu machen, irgend welche Theilzahlung zu leisten? Es ist dies oft das einzige übrig bleibende Mittel, um zu verhüten, daß der in guten Glauben handelnde Gläubiger nicht zur Einbuße des ganzen kreditirten Betrages sich verurtheilt sehe, welchen er dem einzelnen Individuum anvertraute. — Wahrung und Schutz des Vertrauens ist die Seele des Handels, welche denselben in der Entwicklung fördern, und darum fordern wir und hoffen wir auch von der hohen Regierung, daß sie die Einführung eines strengen Kriminalgesetzes und die Normen eines nach dem Muster des deutschen Handelskodexes ausgearbeiteten Handels-, Wechsel- und Obligationenrechtes dem bedrängten Kaufmannsstande als sehnlichst herbeigewünschte Gabe in möglichst kurzer Zeit zu Theil werden lasse.

### Wochenbericht der Berliner Börse.

N. Z. Berlin, 1. März. Die Börsen stehen augenblicklich wieder unter dem Einflusse von Verhältnissen, die sich der Beurtheilung entziehen. Das Parteitreiben spielt wieder eine Rolle, in Wien sind die Haufe- und Grunder-Konfortien auf der Tagesordnung; dort wird der Bauffe gar keine Berechtigung zugefanden. Hier hat der ganze Börsenverkehr einen anderen Charakter, weil er eine so große Masse von Papieren umfaßt, wie kaum an irgend einem andern Plage. Die Spekulation liebt die Veränderung bald wendet sich die Theilnahme derselben auf einzelne fremde Papiere, bald auf Bergwerks- oder Bank-Aktien. Nur auf dem Gebiete der Eisenbahn-Aktien konnte sich bis jetzt, abgesehen von wenigen leichten Aktien, eine Bewegung nicht entwickeln. Die Praxis, für größere Haufe-Engagements auf dem einen Gebiete Deckung durch fixe Verkäufe auf einem andern zu nehmen, hat auch die Contre-mine wieder zur Geltung gebracht. Die Liquidation ergab ein Decouvert in einzelnen Papieren; aber es bleibt eine offene Frage, ob dasselbe einen bestimmenden Einfluß gewonnen hätte, wenn nicht

die Hauffers Anfangs zurückhaltend geblieben und ihrerseits die Reporiturung so lange wie möglich vertagt hätten. Geld, Anfangs sehr reichlich, war in den letzten Tagen knapper, doch konnte sich die Spekulation bei unzweifelhafter Sicherheit „von Ultimo zu Ultimo“ nach ihrem Bedarf mit 5 Prozent decken.

Die Liquidation hatte unseres Erachtens einen sehr großen Umfang und umfaßte eine solche Masse der verschiedenartigsten Papiere, wie kaum jemals zuvor. Diese Mannigfaltigkeit, die Herrschaft „des Ultimohandels“ und die durch dieselbe veranlaßte Reichthigkeit, in große Engagements zu treten, hat dem Börsenverkehre einen eigenthümlichen Charakter verliehen. Es kommen oft Mittel in Anwendung, um das Interesse für einzelne Papiere zu wecken, welche sich nicht einmal vom Standpunkte der „Börsenpraxis“ entschuldigen lassen. Es werden Gerüchte aller Art in Umlauf gesetzt, hohe Dividenden prognostiziert, große Erträge als bereits „erzielt“ angekündigt; man fingirt Umsätze und „macht“ mittelst derselben Kurse und bergleichen mehr. Leider ist es für den Berichterstatter in der Regel unmöglich, eine Kontrolle zu üben und die Täuschungen zu konstatiren, welche stattfinden. Die Zeitungen sind mit Inseraten aller Art gefüllt, in denen einzelne Papiere als ganz besonders spekulationswürdig und steigerungsfähig angepriesen werden. Jedermann weiß, daß für solche Inserate Geld nur ausgegeben wird, um die im Portefeuille befindlichen Papiere zu möglichst guten Kursen an den Mann zu bringen. Und doch haben diese Mittel Erfolg; sie loden Käufer an den Markt und veranlassen Kursserhöhungen, die desto größer sind, je mehr Material sich noch in erster Hand befindet, weil diese dann oft in der Lage ist, die Kurse diktiren zu können. Nicht bloß wir, sondern auch eine große Zahl der Börsenbesucher erkennt die in diesem Treiben liegende Gefahr an, und doch wäre es gewagt zu behaupten, dieselbe werde schon in nächster Zeit zu voller Geltung kommen.

Die Vielseitigkeit des Verkehrs hat nach unseren Beobachtungen einzelne Papiere ihres sonst Ton angehenden Charakters entkleidet und durch die Uebertragung des Ultimo-Handels auf viele Industrie-Papiere wurde der Kursentwicklung derselben eine gewisse Selbstständigkeit verliehen und der Schwerpunkt des Geschäfts in einen Kreis verlegt, der sehr viele Spekulanten zweiten und dritten Ranges in sich schließt. Die Beweglichkeit und die durch die bisherigen Erfolge ihnen innewohnende Kraft macht eine Beurtheilung der Dauer dieses Treibens unmöglich.

In den Zeiten „des Geldüberflusses“ begegneten wir sehr oft der Ansicht, daß derselbe eine Bauffe-Lebenszeit nicht gestattet als aber vorgestern und gestern „Geld knapp“ war, meinte man, gestützt auf frühere Erfahrungen, gerade deshalb eine Hauffe voraussetzen zu können. Wir haben in unseren letzten Wochenberichten die Momente besonders betont, welche eine günstige Auffassung der Börsen-Verhältnisse rechtfertigen, wir erkennen dieselben auch heute in ihrer ganzen Tragweite an. Damit haben wir aber die Frage nicht bejaht, ob der bevorstehende Geld- und Kapitals-Zufluß die Voraussetzung einer Hauffe in allen Zweigen des Verkehrs begründet, ob nicht bereits eine theilweise Eskompirtung desselben stattgefunden hat.

Der bevorstehende Geld- und Kapitals-Zufluß wird überschätzt; man disponirt über Milliarden und nimmt den künftigen Anwaldfonds für die Börse und theilweise für Papiere in Anspruch, in denen keine Anlage stattfinden wird. Wir berufen uns auf eine Aeußerung, welche der Finanzminister in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 20. Februar gemacht hat; nach derselben wird die Fundation dieses Fonds theilweise zu einer bequemen Befriedigung der Kredite für Eisenbahnzwecke dienen. Die Börse wird dadurch nur mittelbar und erst in längerer Zeit davon Vortheile ziehen, erst dann, wenn das im Eisenbahnbau zur Verwendung kommende Geld auf den Kapitals-Markt zurückfließen wird.

Der Markt für einstragende Papiere war auffallend still. Unseres Wissens ist der Kapitals-Zufluß im Februar immer schwach; das tritt jetzt mit besonderer Schärfe zu Tage, weil sich ungewisselhaft das Publikum wieder an spekulativen Operationen betheiligt, oder die Anlage in Papieren vorzieht, die, wie Bergwerks-Aktien, hohe Erträge abwerfen. Die Größe der Rente repräsentirt überall theilweise eine Prämie für die Gefahr, die in der Anlage der betreffenden Papiere liegt.

### Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 4. März. Die Abendbörse war in angenehmer Stimmung. Oesterr. Kredit anhaltend beliebt, zu 342.40 bis 342.10 gehandelt. Franco-ung. zu 100%, -100%, geschlossen. Vereinig. Siebenbürger Sparkasse aninirt, zu 128 lebhaft gekauft. Osnr. bürgerliche Sparkasse variirten zwischen 72% - 73%.

Wie wir hören, beabsichtigt die Vereinigte Siebenbürger Sparkasse, um sowohl bezüglich des Restkompte als anderer Geschäftsthätigkeit mit dem hiesigen Centrum im bleibenden Verkehre zu stehen, die Errichtung einer Kommandite in Pest. Die Anmeldungen für den Bezug von Aktien mehren sich fortwährend und es deutet dies darauf hin, daß das Publikum mit richtigem Blicke erkannt hat, wie es sich hier keineswegs um eine gewöhnliche Sparkassengründung handelt, sondern daß dieselbe den Reim in sich trage, für Siebenbürgen eine dominirende Stellung einzunehmen, die ihr eine außergewöhnliche Prosperität sichert.

Neue Unternehmungen. Bei dem kön. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel sind neuerdings die Statuten folgender Aktienunternehmungen beauf. Genehmigung eingereicht worden:

„Patria“ ungarische Baugesellschaft. Konzeptionäre: Heinrich Heim, Dr. Leopold Bröde; Sitz: Budapest; Zeitdauer: fünfzig Jahre; Aktienkapital fünf Millionen Gulden ö. W. in 50,000 Aktien zu 100 fl. mit 40% Einzahlung.

„Landes-Agrikultur-Aktiengesellschaft.“ Konzeptionäre: Hugo Randello, S. G. Hirsch und Dr. Karl Weiser; Sitz: Budapest; Zeitdauer: neunzig Jahre; Betriebskapital Dreißig Millionen Gulden ö. W. in 30,000 Aktien zu 100 fl. vorläufig werden nur 10,000 Aktien mit 60% Einzahlung emittirt. Der Reservefond wird nach Abzug der Dividende und der Lantime mit 5%, höchstens 15% des Reingewinnes bis zur Höhe von 50% des eingezahlten Kapitals gebildet. Der Geschäftskreis umfaßt auf dem Bankgeschäft, Kauf und Verkauf, Pachtung und Verpachtung von Realitäten, sowohl auf eigene Rechnung, als auch kommissionsweise, ferner Unternehmungen von hervorragendem land- und forstwirtschaftlichen Interesse.

„Ungarische kommerzielle Intervention- und Kommissionsgesellschaft.“ Konzeptionäre: J. B. Batscha und Konforten, der Bestand der Gesellschaft ist an fünfzig Jahre gebunden; Sitz: Budapest; Zweck: Kommissionsweise Vertretung aller kommerziellen, finanziellen und industriellen Geschäfte, sowie jener mit Immobilien auf eigene oder fremde Rechnung. Aktienkapital: zwei Millionen Gulden in 10,000 Aktien zu 200 fl.





Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház. A színház új, nagy színpad... Miskolc színház. A Rablók... Deutsches Aktien-Theater. Zum 30. Male: Die weiße Rabe... Firk's Theater. Benefice des Schauspielers...

Ausstellung des Landesvereines für bildende Künste im Akademiegebäude. Täglich von 6-9 Uhr.

Der Thiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet. Eintritt an Wochentagen 30 kr. An Sonn- und Feiertagen 20 kr. Kinder zahlen stets die Hälfte...

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. A. Blasovits, Gutsbesitzer von Sopron... Hotel National. Graf M. Naflo, k. k. Kammerer von Wien... Hotel zur Königin Elisabeth. Baron J. Wajen, Gutsbesitzer von Marincros...

Hotel König von Ungarn. A. Alföldi, Gutsbesitzer von Tehergán... Hotel Vanonia. A. Weiss, Gutsbesitzer von S. Andre... Hotel Garni. S. Namodics, Privatier von Keneze...

Hotel Prohner. R. A. Guttenberg, Gutsbesitzer von M. Szeged... Hotel National. Graf M. Naflo, k. k. Kammerer von Wien... Hotel zur Königin Elisabeth. Baron J. Wajen, Gutsbesitzer von Marincros...

Hotel Garni. S. Namodics, Privatier von Keneze... Hotel Prohner. R. A. Guttenberg, Gutsbesitzer von M. Szeged...

Hotel Prohner. R. A. Guttenberg, Gutsbesitzer von M. Szeged... Hotel National. Graf M. Naflo, k. k. Kammerer von Wien... Hotel zur Königin Elisabeth. Baron J. Wajen, Gutsbesitzer von Marincros...

Hotel National. Graf M. Naflo, k. k. Kammerer von Wien... Hotel zur Königin Elisabeth. Baron J. Wajen, Gutsbesitzer von Marincros...

Grand Hotel Orient. Graf J. Horvath, Gutsbesitzer von Beregháza... Hotel zur Königin Elisabeth. Baron J. Wajen, Gutsbesitzer von Marincros...

Hotel zur Königin Elisabeth. Baron J. Wajen, Gutsbesitzer von Marincros... Hotel Tiger. A. Sándor, Gutsbesitzer von N. Győr...

Hotel Tiger. A. Sándor, Gutsbesitzer von N. Győr... Hotel Jägerhorn. J. Takács, Gutsbesitzer von Eisenburg...

Hotel Jägerhorn. J. Takács, Gutsbesitzer von Eisenburg... Hotel goldener Adler. J. Blasovits, Gutsbesitzer von S. Marlen...

Hotel goldener Adler. J. Blasovits, Gutsbesitzer von S. Marlen... Hotel Valatin. J. Kury, Gutsbesitzer von T. Tolbova...

Hotel Valatin. J. Kury, Gutsbesitzer von T. Tolbova... Hotel Paris J. Teal, Gutsbesitzer von Mankubura...

Hotel Paris J. Teal, Gutsbesitzer von Mankubura... Hotel Erzherzog Stephan. J. Teal, Gutsbesitzer von Paris...

Hotel Erzherzog Stephan. J. Teal, Gutsbesitzer von Paris... Verantwortlicher Redakteur Karl Weiskircher.

Handels-Lehranstalt. Dr. A. Benkert. Director.

Die Maschinenfabrik STEPHAN RÖCK in Pest, Sarotfarcgasse Nr. 20, empfiehlt ihre transportablen Dreschmaschinen mit Engerei und Sackung versehen, hiezu 6pferdekr. stark konstruirte transportable Göpel- mit leichtem Gange, Hentzmann- u. amerikanische Dreschmaschinen auf 2, 3, 4 Pferdekraft, sammt Göpel, hierzu diverse Wind- und Pufferer...

Ratten- und Mäuse-Vertilgungsmittel. Preis: 1 Blechbüchse 1 fl. 6 W., 6 Büchsen 5 fl. 6 W. - Ein gutes Preisverhältnis auf Verlangen gratis und franco.

B. Reiss, k. ung. priv. Fabrik chemischer Präparate zur radikalen Ungeziefer-Vertilgung in Pest, Dreikronengasse Nr. 9. General-Depot bei Herrn Wm. Mauger, in Wien, Stadt, Bäckerstrasse Nr. 12.

Zur Fabrication von Rum, Slivowitz, Trebernbrandwein und Liqueuren empfiehlt die anerkannt beste... Jakob Ripper, Wien, II. Bez., untere Donaustr. 81.

Widder-Verkauf. In der graflich Emich hungarischen Stammkaserne zu Laxan-Reh eine Stunde von der Eisenbahn Station Laxan (Budapest) sind 300 Stück Widder am 3. Februar 1873 zum Verkauf ausgestellt.

Konkurs. Im Pester isr. Mädchenwaisenhaus ist die Stelle einer Erzieh. in zu besetzen. Respektanten müssen befähigt sein zu einer sittlich-religiösen Erziehung der Kinder, zum Unterricht in allen weiblichen Handarbeiten und zum literarischen Unterricht in der ersten und zweiten Elementarklasse...

Das Präsidium des Pester isr. Frauenvereins. Gouvernanten. Gesellschaften, Lehrer, Lehrerinnen für Sprachen und Musik, die besten Stimmten für das Lehr- und Erziehungsfach sowie Bonnen mit der Kinderpflege vertraut, empfiehlt Mrs. Emily Reisner, Wien, 41. Praterstrasse 41.

Goldene Medaille. Preis von 16.600 Frcs. QUINA LAROCHE. Genehmigt von der Pariser medizinischen Akademie. Es ist ein wahrhaft sicherwirkendes und kräftigendes Heilmittel bei allgemeiner Körperschwäche, Anämie, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit; bei träger Menstruation und bei allen Arten von Fiebern wirkt es ausgezeichnet.

Schönheit, Güte und Preiswürdigkeit; besondere Vorzüge der DAMEN-Kleider-Stoffe bei Ad. Hamburger, PEST, Herrengasse 1. Muster sendungen auf Wunsch gratis u. franco.

Bukeye. Die beste Räder-Maschine der Welt! unübertrefflich als kombinierte in Cisterne Ungarn über 100 in zufriedentellender Thätigkeit! - Zeugnisse, Belobungen, sachmannische Urtheile und Empfehlungen in großer Anzahl! Preis: Graß-Räder-Maschine (New-Model) 350 fl. Getreide-Mähmaschine mit Selbst-rechen und Ablege-Vorrichtung 500 fl. Kombinierte Graß- und Getreidemähmaschine 600 fl. zu jeder Maschine gratis Kettentheile und 2 Messer. General-Agentur: Joseph Czeizler, Wien, Akademiestraße 3.

# Franco-ungarische Bank.

Die P. T. Herren Aktionäre der Franco-ungarischen Bank werden hiemit zu der am 6. April 1873, Vormittag um 10 Uhr in den Banklokalitäten (Pest, obere Donau-Zeile No. 10) abzuhaltenden

## Vierter ordentlichen Generalversammlung

höflichst eingeladen.

### Gegenstände der Verhandlung:

1. Rechenschaftsbericht und Bilanz über die Gebahrung im Jahre 1872.
2. Bericht des Revisions-Ausschusses.
3. Bestimmung der Dividende.
4. Wahl des Revisions-Ausschusses für das Jahr 1873.
5. Neuwahl des Verwaltungsrathes im Sinne der §§. 28 und 30 der Statuten.

Die Herren Aktionäre, welche an der Generalversammlung theilzunehmen wünschen, werden hiemit eingeladen, ihre Interimscheine im Sinne der §§. 50\* und 51\*\* der Gesellschafts-Statuten in Pest bei der Kasse der Anstalt, und in Wien bei der Filiale der Franco-ungarischen Bank Schottenring No. 12 spätestens bis zum 23. März d. J. als dem statutenmäßigen Endtermine zu deponiren.

Die gedruckte Bilanz liegt acht Tage vor der Generalversammlung in den Bureaux der Bank und bei der Filiale der Franco-ungarischen Bank in Wien zur Verfügung der Herren Aktionäre bereit.  
Pest, am 2. März 1873.

## Der Verwaltungsrath

\* §. 50. Jede Aktie repräsentirt eine Stimme, jedoch mehr als 10 Stimmen kann kein Aktionär weder für sich, noch in Vollmacht abgeben.  
\*\* §. 51. Die Aktien sind statutenmäßig 14 Tage vor der Generalversammlung zu deponiren.

**EISENHALTIGER CHINA-SYRUP**  
VON GRIMAULT & Co  
APOTHEKER, PARIS

Dies ist eines der hervorragendsten Stärkungsmittel, die der Mensch besitzt; es belebt die erschöpften Kräfte und verbessert das durch Krankheiten herabgekommene Blut. Der Eisen-China-Syrup von Grimault & Comp. ist durch die Académie de médecine de Paris ausgezeichnet und wird von allen ärztlichen Autoritäten empfohlen, er ist vor gleich gutem Erfolg bei Kindern wie bei Erwachsenen; hauptsächlich wird er mit Erfolg angewendet gegen **Bleichsucht, Blutarmuth, Unregelmäßigkeit der Menstruation**, und ebenso erfolgreich wird er gegen Magenschmerzen angewendet, denen die Damen so häufig unterworfen sind. Er erleichtert die Entwicklung junger Mädchen, erregt den Appetit, befördert die Verdauung und verleiht dem Aussehen die höhere Erfrisung wieder. Zum Schutze gegen Nachahmungen beliebe man die Etiquette **Grimault & Comp.** zu verlangen.

**Haupt-Depot** für Bothen: **J. v. Török** in Pest; ferner in Hermannstadt: **Misselbacher** und **Söhne**; in Schässburg: **Josef T. Teutsch**; in Kronstadt bei **Jekelius**; in Pressburg bei **Fischer**.

## Die Specialanstalt von Egan Tanárky & Comp.,

Post. Waaggasse 7. — Wien, Praterstraße 52,

bietet zum Verkauf, theils zur Verpachtung:

1. Mehrere Pflanzungen in der Größe von 200 bis 14,000 Joch in verschiedenen Theilen des Landes (508)
2. Häuser in Pest und Wien;
3. Hausstellen und Grundstücke in der Stadt Pest und deren Umgebung;
4. Eine Glasfabrik in Oberungarn mit 800 Joch Grund;
5. Einen großen Weingarten in Gödöllö mit Wohnhaus und Keller, mit Obst- und Bergarten u. s. w.

In derselben Anstalt werden gesucht:

- Zum Ankauf:** Ein Landgut mit 2000 bis 3000 Joch guten meist Ackerboden in der obern Donau-gegend. — Ein Landgut mit 1000—1500 Joch mit Schloß und Park nicht fern von Budapest. — Ein ähnliches nicht fern von der österreichischen Grenze. Mehrere kleinere Güter von 500—800 Joch.
- Zu Pacht:** Ein Gut in der Theißgegend mit 1000 Joch Ackerboden, eines in der oberen Donau-gegend mit 1000—2000 Joch; und mehrere kleinere Güter.

bestimmt ist, sprallte dort von den Cojenabtheilungen und Bretterverschlägen so viel Holz ab, als er glaubte nothig zu haben, zündete dann ein lustig Feuer an, füllte den Kessel halb mit Seewasser, hing diesen an einem Tauende, welches er geschickt am Mast mit einem abtreibenden Holze befestigt hatte, über das Feuer und wartete ab, bis das Wasser im Kessel kochen würde.

Einen Kubel mit Seewasser hatte er wohl zur Vorfürsorge, im Falle des Durchbrennens des Deckels neben sich gestellt, jedoch das unregelmäßige Schwanken und Schaukeln des Wrad's, ließ es den Bemühungen Gottlob's nicht gelingen, den Stempel fest halten zu können, es rollte das Gefäß mit seinem nassen Inhalte über Deck, vrallte gegen die Wandung und blieb, wie der Neger glaubte, an irgend einer Stelle von selbst liegen. Jetzt kochte das Wasser, Gottlob hielt das Tuch mit dem Zwiebad über die Dampfe, doch war das eine fatale Arbeit, es schwankte der Kessel mit dem Schiff und entfernte sich dann vom Feuer, Gottlob mußte also den Kessel über der Gluth zu erhalten suchen, und das war eine sehr schwierige Aufgabe. Der Deckel brannte schon lange mit und der Zwiebad blieb hart, die Dampfe wurden zu sehr vom Luftzuge fortgeführt, das Segeltuch aber war zu dick, um die Dampfe, die es trafen, durchzu lassen. Da, ich werde hier nicht warten und sitzen rief ungeduldig der Schwarze, ich werde das Tuch mit dem Brode fast bis auf das Wasser des Kessels auf einer Schnur hineinhängen, ein Tuch überbreiten, wichtig Holz anlegen und dann zu meinem Herrn gehen; nach einiger Zeit sehe ich nach, etwas wird dann schon erweicht sein und sollte ich auch nur das oberste von dem Brode abtragen müssen.

Der Unfall war so übel nicht, nur hatte der Neger nicht in Rechnung gebracht, daß er Feuer auf Holzwerk angelegt hatte, es war umso mehr zu bewundern, daß er der Flamme durch Anlegen neuen Holzes noch mehr Nahrung gab, da er ein Durchbrennen des Deckels gleich beim Anfang befürchtet hatte. Das Feuer brannte lustig, es knackte, es puffete, das Wasser im Kessel siedete, Gottlob band das Tuch mit dem Brode hinein und als er mit dieser Arbeit fertig war, wollte er einen Kubel Seewasser schöpfen, um dies unter den Deckel zu gießen, damit die Deckplanken nicht etwa brennen mochten.

Das Gefäß war nirgends zu finden, trotz emsigsten Umherluchens mit der Laterne; der Kubel war zweifellos durch die Leifung, der zertrümmerten Wandung in die See gerollt.

Ein anderes Gefäß war nicht zur Hand, und mußte dem Unsißgreifen des Feuers Einhalt gethan werden.

Noch war der Neger nicht ängstlich, er ergriß einen Bootshaken und trat zu dem jetzt mächtig emporlodenden Feuer.

O Schreden, der Deckel brannte nicht allein lichterloh, es hatten bereits die Planken in bedenklicher Weise Feuer gefaßt und ohne schnellstes Löschen mit Wasser war das Element nicht mehr zu belegen. Wie ein Verzweifelter schlug Gottlob mit dem Bootshaken in die Gluth, es stoben die brennenden Holzstücke wohl weit umher, doch bekam dadurch die brennende Deckplatte Luft und die Flamme prästellte hoch gegen den Mast empor.

Womit erlöste ich das Feuer? schrie Gottlob, ist denn keine Rettung? soll mein Unverstand so hart bestraft werden?

Segel! ja Segel liegen im Matrosenlogis, die werde ich in die Flamme werfen

nem Fürsten nicht besser munden, als diese Surpe kegerig von Reinhard genossen wurde.

Reinhard rührte nicht, Gottlob mußte den größten Rest halten, der denn auch seiner Kochkunst Ehre machte und den Kessel bis auf das Staubchen austragte.

Auf Bitten Gottlob's blieb Reinhard auf dem Lager liegen, und bald verfiel er wieder in tiefen Schlaf, es stellte sich nach Genuss der nothigen Speise heftiger Schweiß ein, und Gottlob, der den Patienten unausgeiegt beobachtete, hielt ihn für's Leben erhalten.

Der fatale Leidengeruch drang schon in die Coje, in der Reinhard schlief, und Gottlob entschloß sich, das Rind des Todtengraves zu verliehen.

Anfassen den ekelhaften Leichnam, dazu konnte sich der Neger nicht entschließen, er hielt den Athem an, als er an Konrad's Coje verübergehen wollte, Jack lag noch an derselben Stelle am Boden, er rührte sich nicht, und der Neger kümmerte sich nicht um den Stenden.

An Deck lagen Tauenden, die an Wandten befestigt waren; von diesen Tauenden nahm Gottlob eines, holte noch mehrere Mal tief Athem und sprang dann in Konrad's Coje, legte der Leiche das Tau unter beide Arme und zog eine Schleife, dann speditte er den Todten treppauf an Deck. Es bedurfte mehrere Minuten, ehe der Schwarze den Athem wieder finden konnte; das Anhalten der Luft, die schnelle Bewegung der Arbeit hatte ihn fast schwindeln gemacht.

Nachdem er sich erholt, schritt er dazu, dem Seemann das ubliche Grab zu geben. Bergleich sah sich Gottlob nach einem schweren Gegenstande um, den er der Leiche an die Füße binden konnte, fand nichts, es traubte sich aber das Gefühl des Schwanzes, den todten Körper so in See zu werfen, deshalb eilte er unter Deck und suchte im Raume und fand dort Steinkohlen, die, für die Küche bestimmt, in geringer Masse übrig geblieben waren. Ein Stück Segeltuch diente zum Sack, Steinkohlen wurden hineingethan, zugebunden und Konrad ward nun von dem Neger wie ein Christ bestattet.

Gott sei seiner Seele gnädig, betete Gottlob, als die Wellen sich über dem Todten schloffen; noch einen Blick und der Schwarze sah nichts mehr von dem Unterfindenden, denn eine Welle baumte das Wrad und wendete es davon weg.

So vergingen noch der nächste ganze Tag und zwei Nächte, die Windstille machte einer leisen Brise Platz, die See kräufelte sich.

Da kam unbedenkartig Jack aus seinem Versteck hervor er kroch auf Händen und Füßen, er sah schauerhaft aus.

Am Deck angelangt, fiel er der Länge nach hin und konnte kein Glied rühren, Der Neger trat an ihn heran und sagte: Geht's besser? Wollt Ihr etwas zu essen haben, es ist ein wenig Surpe übrig geblieben.

Nach nicht zustimmend, Gottlob eilte die Treue hinab und holte den Kessel, in welchem noch einige Brod surre enthalten war, die der Neger zu Mittag in vorbeschriebener Weise gekocht hatte.

Selbst konnte der Süßer nicht den Kessel halten, Gottlob hutterte den elenden Gefellen wie ein Kind. Hierig ab der Buriche, dann lipelte er:

So, nun ein Schlaf Rum, drehte sich auf die Seite und schlief fest ein.

Abermals verging ein Tag. Trotz des eifrigsten Aussehens konnte Gottlob kein

Nur schnelle und gründliche Heilung ver-  
hütet die Folgebel

## Geheime Krankheiten

und die

# Impotenz

(Mannschwäche)

werden nach einer in Militär- und Civilspitälern  
häufig erprobten einfachen Methode, ohne Verab-  
sicherung, unter Gewährleistung eines sicheren und  
dauerhaften Erfolges stännd schnell, und gründlich  
geheilt (neu entstandene binnen 48 Stunden) von

**J. WEISS,**  
Arzt und Geburtshelfer, gelehrter Me-  
dizinrath im k. k. Garnison-Spital, ungarischer  
Arzt, ord. und Ehrenmitglied im und auslan-  
discher wissenschaftlicher und humanitärer Gesell-  
schaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der  
Krone, verliehen mit dem k. k. Kaiser Leopold II  
von Belgien. 6350

**Ordinations-Anstalt:**  
Innere Stadt, Nr. 6, Gasse unterhalb  
Landstraße, im Hause „Rafé zum Trümpf“  
1. Etage, Eingang an der Etage.  
Täglich 7-10 Uhr Vor- u. v. 1-4 Uhr Nachm.  
Eingang und separate Wartezimmer.  
Honorar-Briefen wird kein Litens ent-  
prochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt.

## Geheime Krankheiten

und die

# Impotenz

(geschwächte Manneskraft),  
sowie auch

## STRICTUREN

(Verengerungen der Harnröhre) und  
**POLLUTIONEN,**  
heilt gründlich unter Garantie eines allmäh-  
lichen und dauerhaften Erfolges

**Dr. M. Handler,**  
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der  
Geburtshilfe u. Augenheilkunde.  
Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Vorm.  
und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.  
Wohnt: Budapest, Leopoldstadt,  
Palattingasse Nr. 13, 1. St. Nr. 14.  
Honorar-Briefe werden  
sogleich beantwortet.

Schön erfreuliche

# Mittheilungen

über Heilung der verschiedenartigsten  
Krankheiten. Dem Hof-Apotheker **JOH.  
HOFF'S** Central-Depot,  
**Wien, Kolowratring Nr. 3,**  
früher: Kärntnering Nr. 11.  
Vienna, (St. von en) 12. April 1872

Es ergeht mir um Veranlassung, Ihnen über die  
gute Wirkung der von Ihnen erzeugten Malz-  
präparate (Maltin) zu berichten, und zu bemerken,  
dass ich seit ich die Malz-Präparate, die ich  
in der Zeit der schlechtesten Verdauung als  
Lebensmittel, statt verdauliches und wohlthätigen-  
des Malz mit einem Gerst-Extract angewen-  
det habe, mich ganz und gar von dem Malz-  
präparat (Maltin) absetzte, und ein Pfund Malz-Ge-  
sundheits-Chocolade Nr. 1 und 2 Pakete Brull  
Malz-Geundheits-Gesellschaft einzuwenden.

**Dr. Schulhof, k. k. Oberarzt.**  
Güstrin, 11. October. Diese letzte Zer-  
legung Ihres k. k. Hof-Malz-Extractes hat, wie ich  
immer, eine stärkende und heilsame Kraft bei  
meinem schwachen Körper bewährt. Mein rheu-  
matisch nervöses Leiden nahm, Gott sei's gedankt,  
den Genuss des heilsamen Malz-Extractes immer  
mehr ab, und konnte ich mein Amt mit Freu-  
digkeit fortsetzen. (Neue Bestellung).

**Conrad, Lehrer.**  
Schönlinde, 7. Dezember. Gesucht um  
Zuführung weiterer 2 Schachteln von Ihrem so  
vortreflichen Chocoladen-Pulver. „Wirkung über  
alles Erwartete“.

**Julius Kögler.**  
Es hat zu haben in Pest bei **J. v. Löröf,** Apo-  
theker, Königsgasse Nr. 7. — In **Wien** bei  
Herrn **David Stern.** — In **Wien** bei  
Herrn **G. E. Krompacher.** In **Belgrad** bei  
Herrn **S. Erdmüller.** — In **Wien** bei Herrn  
**Alexander Theodorovitsch.** — In **Wien** bei  
Herrn **Jakob Herzfeld.** — In **Stuhl-**  
**weissenburg** bei Herrn **Georg Diebäla**  
Apotheker. 6163

Import. Export.

## Gebr. Nothmann,

Fabrik und Engros-Geschäft in Nähmaschinen.  
Größtes Lager von Nähmaschinen aller Systeme  
für Hand- und Handwerker und industrielle Zwecke,  
von **Lamb's Original Stickmaschinen** und  
**Bradbury's Original Circular (Klaff-  
Maschinen.** 6421

**Berlin.**  
Fabrik  
Marsstr. 50.  
Comtoir u. Lager  
Mohrenstr. 55

## Liebig's echter Kumys Extrakt

(condensirte Steppenmilch).

Von der k. k. Medicinalbehörde in Wien analysirt und als Heilmittel aner-  
kannt, von der Krakauer Gelehrten-Gesellschaft und den ersten ärztlichen Auto-  
ritäten geprüft und besonders empfohlen und überall nach dem eingesandten Zeug-  
nissen und Briefen durch die glänzendsten Erfolge bewährt, heilt rasch und sicher:  
Lungenschwindsucht, Tuberkulose, Rückenmarksdarre, Bluthusten, Ma-  
gen- und Darmkatarrh, Abzehrung, Asthma, Bleichsucht, Scropheln, Ma-  
gerkeit, Blutarmuth, Hysterie, Nerven- und Körperschwäche.  
Per Flacon 1 fl. Broschüren gratis. — Versandt nach ausserhalb, durch das  
**General-Depôt bei A. Steinkamp,**  
Wien, Schleifergasse Nr. 20.  
Haupt-Depôt in Pest bei Herrn Apotheker V. Tóth, Königsgasse 7.

# Mittheilung.

Unterfertigt Institut theilt seinen g. P. T. Kommitenten mit,  
dass das

## 8. Börsen-Prämien-Konsortium

einen Gewinn von

# fl. 10 ö. W.

für je einen Antheilschein von à fl. 100 erzielt hat.

Die Einlage sowohl wie auch die entfallende Dividende kann so-  
fort bar behoben werden. Zugleich erlaubt sich das unterfertigte Institut  
seine P. T. Kommitenten zum

## 10. Börsen-Prämien-Konsortium

einzuladen. Das

## 10. Börsen-Prämien-Konsortium

beginnt am 8. März 1873, schliesst am 8. Mai 1873 und um-  
fasst ein Geschäft von mindestens

## 2000 St. diverser Spekulations-Papiere.

Deren Manipulation so schnell und, dass die Hälfte des eingesetzten Kapitals  
jedenfalls als **gesichert** angesehen werden kann.

Die Einlage für je einen Antheilschein beträgt **fl. 100 ö. W.**  
Nach Schluss des Geschäftes, d. i. am 8. Mai 1873, erhalten  
die P. T. Kommitenten gegen **Platz** der vollzogenen Operationen  
somit dem ersten Nutzen nebst Einlage in **Barren** sofort zugewendet.

Einlagen werden nur bis 8. Mai 1873 angenommen.

## Erstes Wiener Börsen-Prämien-Geschäft

von **Mor. S. Kohn**  
Wien, 1, Schottenring Nr. 8. 6536

182

Segel erubden. Er hatte gehofft, in Jad einen Helfer in der Noth zu erblicken zu haben,  
dieser Mensch jedoch war gelähmt, wo er lag, blieb er liegen und konnte sich nicht rühren.  
Gottlob untersuchte ihn und fand, daß er ohne Gefühl, ohne die Macht freiwilliger Be-  
wegung seinem Ende nahe stand. Das einzige was er sprach, war:

Einen Schluß, einen einzigen Schluß Kum, sonst schien ihm Alles in der Welt gleich-  
gültig zu sein und so war es auch: für ein Glas Rum hatte er die wenigen Stunden  
seines noch dauernden Lebens hingegeben. Gottlob wendete sich mit Altscheu von dem Sauser  
ab und ging zu Reinhard, der zum ersten Mal versuchte, das Lager zu verlassen, und  
auf den Füßen zu stehen.

Könntest Du mir zum Abend noch etwas Suppe kochen, lieber Gottlob? jagte  
Reinhard, freundlich bittend, zu dem Neger; mich verlangt sehr nach kräftiger Speise

Taurig stand der Schwarze, heute zu Mittag hatte er das letzte Wasser aus dem  
Behälter gepumpt, und was nun werden sollte, das stand bei Gott

Du schweigst, Freund! sagte Reinhard freundlich, Deine Vorrathe sind wohl er-  
schöpft: nun sollte den gar kein Wein oder Rum, oder eingemachte Früchte an Bord  
sein? Die Herren Kapitäne pflegen doch sonst ihre Kajüte damit zu versehen, ich bin  
falls todt? Du Salzfleisch in Seewasser, jetzt, wo ich Appetit habe, wird mir der Genuß  
des Salzfleischs wohl keinen Schaden bringen.

Der Neger schüttelte den Kopf und sagte:  
Ich werde suchen, noch habe ich die Gehe des Verstorbenen nicht durchschert, werde  
gleich nachforschen.

Gottlob wollte gehen, doch hielt ihn Reinhard fest und fragte erichredt:  
Wer ist todt? sprich Freund Gottlob, wer ist todt?

In kurzen Worten berichtete der Neger die Vorgänge, Reinhard wurde tief er-  
schüttert; er sah jetzt ein, wenn nicht in nächster Zeit ein rettend Schiff in die Nähe  
des Wracks came, daß er, der Neger und Jad dem sicheren Tode zur Beute  
fallen müssen.

Um Jad war es bereits geschehen, er lag, als Gottlob an Deck stieg, um noch  
vor Einbruch der Nacht nach einem Schiff umzusehen, todt an der Stelle, wo der  
Neger ihn verlassen.

Auch diesem Unglücklichen bereitete der gute Schwarze das Seemannsgrab, auch ihm  
gab er den Segen des Himmels mit auf die nasse Reise, dann eilte er, da es inzwischen  
total finster geworden war, zu Reinhard, der, seinen Gedanken nachhängend, das Eintreten  
des Schwarzen nicht bemerkte. Weile trat Gottlob auf, als er Reinhard's Stimme hörte,  
fromm faltete der Neger die beiden Hände zusammen und lautete den Worten, die in sein  
Ohr drangen:

So hast Du, allgütiger Gott, es denn beschlossen, mich von allen Tennen zu trennen,  
die mich lieben? So soll ich untergehen, sterben auf Deinem unermesslichen Meere, ohne  
den Theuren meines Herzens einen Scheidegrüß senden zu können?

Gehe ich unter, so erfährt mein heißgeliebtes Weib nichts von dem Gatten, den Du  
mir zuführtest, um ihn, fern von allen Lieben, fern von ihr, die mit jeder Aaser ihres  
Herzens an mir hing, ein ungelanntes Grab zu bereiten.

Herr Gott im Himmel, o rette mich und den treuen Neger aus dieser Noth, o laß  
mich meine Georquin und die Kisten wiedersehen. Du hast mich so wunderbar durch die

183

Hülfe Gottlob's aus der Gefahr des furchtbaren Nierers gerettet: konntest Du, o guttger  
Gott, in Deiner Weisheit mir darum in meiner schweren Nothheit Hülfe leistend haben,  
um bald darauf mich zur Beute des Meeres zu machen? Nein, nein, nein! Das kann,  
das will ich nicht glauben und im Glauben an Deine unendliche Vatergüte werde ich  
vertrauend zu Dir emporblicken und in Demuth mich in Deinen Willen fügen, möge es  
über mich nach Deiner Weisheit bestimmen.

Gottlob drückte sich die Thränen aus den Augen, auch er hatte mit gebetet, auch er  
war Dank der Erziehung seines edlen, leider zu früh für ihn verstorbenen Herrn ein from-  
mer Christ, der demüthig sich den Anzungen des Himmels beugnet hatte.

Wir sind nun Beide allein auf diesem Wrack, sagte Gottlob und that, als trete er  
eben in die Kajüte. Jad ist dem Anderen gefolgt, ich habe ihn zur ewigen Ruhe  
befattet.

So sei Gott ihm gnädig und vergebe ihm das, was er auf Erden an sich und  
ihm gefehlt, Aufrichte Reinhard, worauf der Neger „Amen“ sagte und leise an Reinhard's  
Bett niederkniet, und dessen Hände mit heißen Stufen bedeckte.

Dies regte den Kranken wohl sehr auf, jedoch that ihm die uneigennüßige Liebe  
dieses Menschen wieder so unendlich wohl, daß die Züchlichkeit der Aufregung dadurch  
abgeschwächt wurde.

Das Gefühl, nicht ganz allein diesem grauenamen Gescheide preisgegeben zu sein,  
daß ein fühlendes Herz sich an ihm schmiegte, wenn die Stunde des Todes kommen  
sollte, daß eine Seele mit ihm jagte, hatte etwas unendlich Trostendes für den feinfüh-  
lthigen Reinhard, er ergriff daher die Hände des Negers und sagte:

Komm, mein Freund, hier neben mir ist Dein Platz und nicht zu Fußten eines  
Menschen, denn nur vor Gott soll der wahre Christ ein Knie beugen. Konnte ich nur  
die große Muthigkeit besitzen, die mich bleiben auf diesem Lager gesaugen hält, vielleicht  
gelänge es uns, das Schiff in Fahrt zu setzen, das entsetzliche Schankeln in Sturm zu  
ertragen, im Kopfe dreht es mir wie ein Kreisel, ich glaube, es ist der Mangel an Nah-  
rung, sollte denn so gar nichts an irgend einer Stelle zu finden sein, was, genießbar  
für uns, mich der großen Schwäche entsetzt? Wie wäre es, Gottlob, sagte Reinhard, nach  
einigem Sinnen, wie wäre es, wenn Du Schiffsbrod über Seewasser erweichest? Ich  
denke, das müßte gehen. Du machst Feuer in der Stube, setz den Kessel mit Seewasser  
auf und haltst in einem Tuch das Brod so dicht wie möglich über dem kochenden Wasser,  
allmählich wird sich das erweichen, zumal wenn Du es mit Nachhals ein wenig bestreust,  
das gibt Wasser begierig an und wir erhalten ein genießbares etwas.

Das leuchtete dem Neger ein, er entfernte sich aus der Kajüte, zündete die Kaputt-  
laterne an, die er vorsichtig am Tage mit Tal versehen hatte und nahm ein Segeltuch und  
Schiffsbrod an Deck. Woher soll es sein, umzuhaben? Das frühere Experiment hatte  
er bei Tage vorgenommen, in der Nacht fand er nicht so leicht geeignete Bettstunde,  
und dicht an den Rand des Schiffes wurde er ebenfalls nicht zu gehen, da das Anheben  
von den Wellen dergestalt umhergeschleudert wurde, daß ein Ueberbordfallen sehr zu  
befürchten stand.

Kathlos sah der Neger vor sich hin, da fiel ihm die Vorkende in das Auge und  
schnell war sein Entschluß gefaßt, er hobte den Tadel um und band ihn mit einem Tau  
um den Mast fest, dann eilte er mit dem Teil in das Vord, welches für die Masten





Pränumeration:

Mit täglicher Postverendung. Morgen- u. Abendblatt: Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 80 kr.; mit separater Verendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Budapest ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Minimale Morgenblätter 6 kr. Abendblätter 4 kr.

Man pränumerierte

Budapest durch die Postämter; für Budapest im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“ Göttergasse Nr. 8, wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die Generalverteilung des „Ungarischen Lloyd“, S. A. Weiss, Stadt, Nibelungengasse Nr. 1, im Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Salsbach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a/M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, Zürich, Neuchâtel, Lausanne & Co. in Paris.

# Ungarischer Lloyd

## Abendblatt.

Nr. 53.

Budapest, Mittwoch, 5. März.

1873

### Politische Rundschau.

Budapest, 5. März.

Wenn wir nicht ganz klar und deutlich am Kopfe des Blattes, aus welchem wir nachfolgenden Auszug mittheilen wollen, den Titel „Oesterreichischer Volksfreund“ mit der Devise: Firmi consistite in proposito vestro et dum pro Deo, pro Ecclesia, pro veritate et iustitia pugnatis, minime terreamini arobore vel numero hostium“ lesen würden und die Unterschrift unter dieser Devise: Pius IX. an die Redaktion des „Oesterreichischen Volksfreund“ am 28. Februar 1868; stünde nicht wieder am Fuße des Blattes klar und deutlich: Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Konfistorialrath Albert Wiesinger — wir würden glauben, den „Ungarischen Lloyd“ vor uns zu haben. Das Organ des Herrn Kardinal-Erzbischofs von Wien schreibt von der obligatorischen Civilehe wörtlich:

Für die katholische Kirche Ungarns selbst ist die Frage lange nicht von so durchgreifender Wichtigkeit, wie die liberale Journallit dies die Welt glauben machen möchte.

Die katholische Kirche kann die Ehe nie anders, denn als ein Sakrament betrachten, dessen Sendung ihr, und nur ihr allein zukommt, welches sie zu gewahren, aber auch zu verweigern jedweder das Recht für sich in Anspruch nimmt. „Magyar Allam“ hat deshalb recht, wenn es die Civilehe ein „Konkubinat“ (in den Augen der Kirche) nennt, dessen Einführung die ungarische Nation zu Grunde richten werde (s. hierüber unsere Feiler Korrespondenz) — inwiefern die Civilehe nämlich den nachträglichen Segen der Kirche zurückweist. Denn die Aufgabe der kirchlichen Autorität wird es sein und bleiben, ihre Gläubigen zu verhalten, daß sie nach der sogenannten Civiltrauung auch von der Kirche das Sakrament erhalten, und hiezu wird nie alle jene geistlichen Mittel anwenden, welche ihr gesetzlich zustehen.

Man scheint überhaupt in gewissen Kreisen den Widerstand der Kirche gegen die Civilehe in einem ganz falschen Lichte zu erblicken. Wie wir das bisher bei allen kirchenfeindlichen Maßregeln der staatlichen Gewalt erlebt haben, wird der imperative Charakter der projektirten Gesetzgebung auch betreffs der Ehe nur dazu beitragen, das kirchliche Leben intensiver zu gestalten, den religiösen Eifer zu erwecken, den Widerstand gegen fremde Maßregelung desto lebendiger wachzurufen. Das Volk in seinen besseren Schichten wird sich um so inniger und hingebender an die Kirche anschließen und von den ohnehin verlorenen Kreisen sich desto klarer absondern.

Man wird uns zugestehen, daß wir dem Antrage des Herrn Krámy gegenüber dieselben Argumente geltend gemacht haben. Wir freuen uns, in diesem Falle uns in Uebereinstimmung zu finden mit einem Blatte, welches auch in dieser Frage ausschließlich die Interessen der Kirche prüft, wie für uns in erster Linie das Souveränitätsrecht des Staates und das Recht des Einzelnen auf eine möglichst große Erleichterung der rechtlichen Möglichkeit der Eheschließung maßgebend ist. Uns ist es auch nicht einen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß die Kirche wohl die faktitative Civilehe perhorreszieren müsse, gegen die obligatorische Civilehe, gegen die Civilehe mit imperativem Charakter, wie sich der „Volksfreund“ ausdrückt, Nichts einzuwenden haben könnte. Daß „Magyar Allam“ auch gegen die obligatorische Civilehe so kräftig ins Horn blies, bewies uns nur, daß es sich diesen Unterschied nicht klar gemacht hatte. Die obligatorische Civilehe ist im Rechte des Staates, im Rechte des Einzelnen begründet, und verstößt nicht wider das Recht, noch auch wider die Interessen der Kirche ihre praktische Durchführung dürfte freilich vorläufig noch auf Schwierigkeiten stoßen, auf welche wir aufmerksam gemacht haben, die zu heben Aufgabe der Ausführungsbestimmungen sein wird, die aber jedenfalls gehoben sein müssen, bevor die obligatorische Civilehe gesetzlich in Kraft tritt.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns die Frage, ob „Magyar Allam“ das Organ oder der Vormund und Vorgesetzte der Herren Erzbischöfe von Gran und von Kalocsa ist? In demselben Leitartikel des „Oesterreichischen Volksfreund“ begegnen wir folgendem Passus:

Wir erinnern nur daran, daß, als unter Justizministern vorwärts die Frage der Civilehe zum ersten Male auftauchte, solche mit der vollkommensten objektiven Ruhe von Seiten der beiden ersten Kirchenfürsten des Reiches aufgenommen wurde. Der hochw. Herr Erzbischof von Kalocsa wies auf Frankreich und Belgien hin, wo die Civilehe seit vielen Generationen bestesse, ohne der Kirche irgend Schaden zuzufügen, während sie in Italien allerdings recht fühlbare Folgen mit sich bringe. Und so trüben der Herr Auzererbischof und Primas erklärte ganz direkt, er werde unablässig Weisungen von Rom abwarten, in jedem Falle aber als Anger Ungarns die Gesetze des Landes revidieren.

Unsere Leser wissen, daß wir dies als ein Wort er-

zählt haben, welches uns erzählt worden sei. Das re-lata re-ultimus setzten wir hinzu, weil wir die Aeußerungen der beiden Kirchenfürsten, wie sie uns mitgetheilt waren, für durchaus wahrscheinlich hielten, aber nicht in der Lage waren, für die Korrektheit von Inhalt und Form einzustehen. Daß der „Oesterreichische Volksfreund“ sie wiedergibt, und zwar ohne Quellenangabe, beweist, wenn nicht, daß er ebenfalls von ihnen gehört, so doch zum Mindesten, daß er sie ebenfalls für sehr wahrscheinlich hält. „Magyar Allam“ erklärt aber kurzweg, derartige Aeußerungen „könnten die Herren Erzbischöfe von Gran und Kalocsa nicht gethan haben.“ Haben die ungarischen Würdenträger der römisch-katholischen Kirche Lust, sich in Herrn Lonka einen ungarischen Louis Veullot groß zu ziehen und halten sie es in Wirklichkeit für ihre Pflicht, immer erst bei diesem Herrn anzufragen, was sie sagen, was sie nicht sagen dürfen? In parenthesis wollen wir „Magyar Allam“ zur Berichtigung eines jener leichtfertigen Urtheile, in welchen sich dieses Blatt so sehr gefällt, bemerken, daß wir es zwar zu unseren Aufgaben zählen, jeder Kirche gegenüber die Rechte des Staates zu wahren, daß wir insbesondere keine Kirche vertreten, aber auch keiner Kirche Feind sind.

Peter Hatala gewinnt übrigens der Frage in „Szabad Szó“ eine neue Seite ab. Wenn, erklärt dieses Blatt, das Beisein des Geistlichen bei der Trauung auch vom dogmatischen Standpunkte nicht nötig ist, so hat das Verdammen der Civilehe von Seite der Hierarchie gar keinen Sinn. Die Hierarchie erachtet nämlich auch die Ehen der Nichtkatholiken als Sakramente, trotzdem der protestantische Geistliche von der Kirche nicht als Geistlicher betrachtet wird. Wenn die Hierarchie also bei den Keckern die Ehe ohne Geistlichen als heilig betrachtet, weshalb das Strauben, wenn das Organ des Staates Zeuge des Trauungsaktes ist? Die Hierarchie ist also keinesfalls berechtigt, den heiligen Charakter der Civilehe zu leugnen. Diese Bemerkungen sind unstrittig sehr interessant, berühren aber eine interne Angelegenheit der katholischen Kirche, die uns nicht weiter angeht.

„Reform“ erklärt gegenüber den Journalmedlungen über die Bankaktienstücke, welche es in der letzten Nummer veröffentlichte, daß die Redaktion der „Reform“ diese Aktienstücke ohne Beihilfe des Grafen Lönyay oder anderer Politiker sich verschafft und aus eigenem Antriebe veröffentlicht habe, aus Rücksicht für das Publikum und nach den Regeln redaktioneller Diskretion.

Wir nehmen hiermit von der Erklärung der „Reform“ Akt.

„Magyar Politika“ beginnt heute einen Artikelcyklus unter dem Titel „Unsere Agenden“. Vor Allem müssen wir unsere Wehrkraft vollständig und systematisch aufstellen, da Rußland, Italien, die Walachei in dieser Hinsicht große Anstrengungen machen. Heute werde der Werth der Nationen nur nach ihrer Wehrkraft bestimmt und Deutschland oder welches Land immer werde unsere Freundschaft nur mit dem Gewichte unserer Armee wiegen. Zweitens müsse die Bankfrage schnellstens und gründlich gelöst werden; drittens bedingt sich die Legion der vernachlässigten Staatsinteressen, die aber nicht nacheinander, sondern nebeneinander entwickelt werden müssen. Zur Hebung unserer Landwirtschaft müssen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden; zweckentsprechende Steuerreform, Feldpolizei, Forstgesetz, Sandbindung, Flußregulierung zur Verrieselung, Kanäle, Bahnen und Straßen seien diese Hebel. Die Bahnen müssen doppelte Schienen legen und den Tarif herabsetzen, um die Anfuhr zu ermöglichen, der Transitoverkehr gebe uns keinen Nutzen, der Staat müsse also streben, um dies zu ermöglichen, nicht nur Weltbahnen zu bauen, sondern, und dies schon aus strategischer Rücksicht, alle Wagnen anzukaufen, hiezu aber gute Steinstraßen; sonst sei alles Geld hinausgeworfen.

„Reform“ will wieder das Wehrgesetz nach der entgegengesetzten Richtung hin abgeändert wissen. Nach der jetzigen Weise erhalte die Landwehr keinen einzigen gebildeten Mann, da Alle gezwungen sind, freiwillig in die gemeinliche Armee einzutreten. Man sollte bestimmen, daß jeder zum einjährigen Dienste Berechtigte diese Begünstigung auch dann erhalte, wenn er schon assentirt und als tauglich erklärt wird. Demgemäß sei das jetzige Verfahren, daß alle sogenannten Freiwilligen sich noch vor der Assentirung melden müssen, anzulassen. Jeder ohne Ausnahme möge lösen, wen ein höheres Los treffe, trete in die Landwehr ein, die Uebrigen haben aber, wenn sie mit vollständig richtigen Gefühlen versehen sind, auch nach der Assentirung die Begünstigung des einjährigen Dienstes zu erhalten.

„Revi Naplo“ bespricht anläßlich der Debatte über das Justizbudget die Justizzustände des Landes. Nirgends sei weniger geübt, als auf diesem Gebiete. In Sieben-

bürgen gebe es eine andere Rechtspraxis als in Ungarn; die Prozeßordnung, vor wenigen Jahren geschaffen, zeige ungeheure Mängel; ein Strafobex existire gar nicht, vom öffentlichen Notariat sei keine Spur vorhanden, die Grundbuch-Institution sei noch nicht allenthalben durchgeführt u. s. w.

„Hon“ macht das Haus auf das loyale Vorgehen der rumänischen Deputirten aufmerksam, die im Gegensatz mit ihrem früheren Auftreten eingestehen, daß Ungarns Integrität ihnen ebenso am Herzen liege, wie uns Allen und daß sie die richtigen Mittel zur Förderung ihrer Nationalität gebrauchten. Es sei ungerecht gewesen, den Antrag, höhere Lehranstalten für die Rumänen auf Staatskosten errichten zu sollen, fallen zu lassen, da wir die gebildeten Rumänen gewiß viel weniger zu fürchten haben, als das ungebildete Volk. Man müsse die Nationalitäten überzeugen, daß, so sehr der ungarische Staat jede gegen seine Integrität gerichtete Agitation zu bestrafen weiß, er das patriotische Streben, bei welcher Nationalität immer, ebenso zu würdigen wisse.

Die cisleithanische Regierung hat sich endgültig entschlossen, die Beratungen des Reichsraths vor Zusammentritt der Delegationen zu schließen. Der 29. März wird als derjenige Tag bezeichnet, an welchem der Sessions-schluss erfolgen soll; es ist jedoch möglich, daß eine Verlängerung dieses Termins um einen oder höchstens zwei Tage, wenn dies zur Beendigung der parlamentarischen Arbeiten unumgänglich notwendig sein sollte, zugestanden werden wird. Der Reichsrath wird somit, will er die wichtigsten, in dieser Session zur Erledigung bestimmten Gegenstände durchberathen, gezwungen sein, seine Arbeiten bedeutend zu beschleunigen und fast täglich Sitzungen zu halten.

Im Abgeordnetenhaus gelangte gestern der von Dr. Herbst verfaßte Bericht über die Wahlreform zur Vertheilung. Die Wahlreform dürfte morgen schon zur Verathung kommen.

Dem „Währ. Corr.“ schreibt man aus Wien, es soll in der nächsten Sitzung des Polenklubs nochmals die Frage ventilirt werden, ob es nicht rathamer wäre, die Sezession nur auf die Wahlreform-Debatten allein zu beschränken, aber an allen anderen Sitzungen theilzunehmen, sonach auf einen allgemeinen Strike zu verzichten. Es sind aber, fügt die Meldung bei, wenig Aussichten vorhanden, daß diese Frage im vernünftigen Sinne beantwortet werden wird.

Die in den gemeinsamen Ministerien beschäftigten Beamten erhalten ebenfalls eine Erhöhung ihrer Gehälter. Der gemeinsame Finanzminister wird den Delegationen einen diesbezüglichen Gesekentwurf vorlegen.

Vorgestern hat im preussischen Abgeordnetenhaus die Verathung über den Gesekentwurf zur Reform der Klassensteuer begonnen. Ein neues Prinzip, die Kontingentirung der Steuer, die gesetzliche Fixirung einer bestimmten Summe für die Erträge, wird dadurch in das preussische Steuersystem eingeführt. Der Gesekentwurf erleichtert nicht nur die Steuerlast der minderbegüterten Klassen um jährlich 2 1/2 Millionen, jetzt nicht nur klare und bestimmte Einkommenssätze für Abichätzung der Steuerpflichtigen, befreit nicht nur Millionen von Steuerzahlern, welche früher dem Staat 1 Thaler jährlich entrichten mußten, ganzlich von diesem Beitrag, sondern er enthält auch den Kern für die Reform des direkten Steuersystems überhaupt.

Für Spanien ist die Nachricht eben nicht gar erfreulich, daß es zwischen dem Herzog von Montpensier und der Königin Isabella zu einer Versöhnung gekommen sei. Grundlage derselben ist, wie es heißt, der Plan, daß Prinz Alphonso die Tochter des Herzogs heirathen soll, und daß die Regentschaft an den letzteren überginge. Es wird sogar behauptet, daß diese Verständigung am letzten Sonntage erzielt worden sei, und daß die Vermittlung der Königin Christine und ihre thätige Mitwirkung hauptsächlich dazu beigetragen habe, die Sache zu Stande zu bringen. Das Gerücht ist allgemein verbreitet, verdient aber nicht unbedingten Glauben. Die Behauptungen, daß Prinz Alphonso demnächst in Paris erwartet werde, ist unbegründet.

In Belgien schwirren allerlei Gerüchte in der Luft, welche bald von einer partiellen Veränderung im Ministerium, bald von einem definitiven Wechseln wollen. Möglicherweise wird die Krisis vielmehr durch die Ernennung eines neuen Ministers des auswärtigen (der gegenwärtige Titular, Graf d'Après-Lunden, ist nichtbrüchig) und eines bis jetzt noch unbedeckten Kriegsministers für einige Zeit beschleunigt werden. Aber lange dürfte, wie dem „Fr. B.“ geschrieben wird, das gegenwärtige Klerikal-Kabinet fort-

*Antoni Blumhild*

falls mehr dauern. Die Armeefrage wird und muß das Ministerium um so sicherer stützen, als der König ein warmer Anhänger der allgemeinen Dienstpflicht ist, welche von seinen gegenwärtigen Räten, als mit den Wahl-Interessen der Alerikalen unverträglich, eigensinnig verworfen wird. Außer der Militärfrage hat der gegenwärtige Kabinetschef Malou eine recht heikle Geschichte auf dem Hals, denn er wird nicht ohne große Schwierigkeiten sein Projekt in Betreff des Ankaufs der Groß-Luxemburger Eisenbahn, sowie die Ratifikation des Vertrags mit Holland bezüglich der Antwerpen-Glabbacher Bahn durchsetzen, da man ihn vielfach bezichtigt, das Interesse mehrerer finanziellen Gesellschaften, deren Prospekt ihm sehr am Herzen liegt, dabei berücksichtigt zu haben. Selbst im Fall, daß Herr Malou besagte Projekte zur Annahme bringt, dürfte sein Rücktritt demungeachtet erfolgen und zwar, weil der jetzige Gouverneur der bedeutendsten finanziellen Gesellschaft, der „Société générale“, der Staatsminister Liedts, aus Gesundheitsrücksichten zurücktritt und Malou diesen wichtigen, mit reichen Einkünften und großem Einfluß verbundenen Posten seinem Minister Portefeuille opfern möchte. Ein fernerer Beweis von der erschütterten Stellung des Kabinetts liegt in dem plötzlichen Wiederauftauchen des Staatsministers Dechamps. Seit dem Langrand = Skandal war er wie verschwunden, jetzt tritt er urplötzlich wieder auf mit einer politischen Broschüre und einer Standrede. Die Alerikalen haben allerdings Mangel an tüchtigen Männern. Aber König Leopold II. hat auch noch ein Wörtchen drein zu reden, und er dürfte wenig Lust haben, noch einmal eine solche Episode heraufzubeschwören, wie er sie mit dem Langrandisten-Ministerium erleben mußte.

In der vlamischen Bevölkerung Belgiens hat folgender Vorfall eine nicht geringe Aufregung hervorgerufen. Ein Einwohner von Molenbeek, einer der Vorstädte Brüssels, Schoep genannt, begab sich vor einigen Monaten nach dem Bureau für das Civilstands-Register, um die Geburt seines Kindes anzuzeigen. Als ihm der Beamte ein in französischer Sprache abgefaßtes Protokoll vorlegte, verweigerte Schoep die Unterzeichnung desselben, da er der französischen Sprache nicht mächtig sei, wogegen er die Aufzeichnung eines ähnlichen Schriftstückes in vlamischer Sprache verlangte. Der Beamte beantwortete dieses Ansinnen mit einem Hohngelächter, warf dem Petenten das Schriftstück an den Kopf und wies ihn aus seinem Bureau. Damit aber noch nicht genug, wurde Schoep verklagt, die Anmeldung seines Kindes veräumt zu haben und das Gericht verurtheilte ihn zu 50 Francs Buße. Dieser Fall ist natürlich dergestalt ein prinzipieller, daß man die Sache durch alle Instanzen verfolgen wird. Es handelt sich dabei um die Auslegung des Artikels 23 der belgischen Verfassung, der die Freiheit der Sprachen in Belgien gewährleistet. Vor 1830 war in den vlamischen Bezirken das Niederdeutsche die offizielle Sprache. Alle vlamischen Journale enthalten bereits glühende Aufrufe an die Bevölkerung, sich dieses himmelschreiende Unrecht nicht länger gefallen zu lassen.

Die skandinavische Münzeinheit hat wieder einen Schritt nach vorwärts gemacht. Nachdem der in Betreff der Münzreform niedergelegte dänische Volksentscheid sich nun einstimmig dafür erklärt hat, daß das Thing seine Einwilligung zu der in Stockholm abgeschlossenen nordischen Münzkonvention geben möge, kann die glückliche Durchführung dieser wichtigen Angelegenheit nicht mehr bezweifelt werden. Das Landsting wird sich ohne Zweifel einfach dem Beschluß des Volksentscheides in dieser Sache anschließen und nach Allem, was man hört, ist von der norwegischen Stortingsoption auch kein Widerstand zu erwarten. In Betreff eines schleimigen Ueberganges zum Goldmünzfuß gibt es in allen drei nordischen Staaten keine Meinungsverschiedenheit.

In Amerika ist man endlich mit einem geeigneten Palliativ gegen die das dortige öffentliche Leben völlig überwachende Korruption vorgegangen. Das Repräsentantenhaus des Kongresses hat die Vorlage über eine angemessene Erhöhung der für den Präsidenten, Vizepräsidenten und den Bundesrichter der Republik ausgeworfenen Gehalte, und die Festsetzung der den Kongressmitgliedern zustehenden Entschädigungssumme auf 5000 Dollar angenommen. Die bisherigen für die Beamten der Republik festgesetzten Gehalte waren nach den dortigen Geldverhältnissen so lächerlich niedrig, daß eine ausgebreitete Korruption oder wenigstens Patronage kaum zu vermeiden war. Ob freilich die Abhilfe nicht bereits zu spät kommt und die einmal zu einem Theile des ganzen Regierungssystems gewordene öffentliche Korruption sich aus dem sonst so kraftvollen Leibe der nordamerikanischen Republik ausscheiden läßt, das ist wohl eine andere Frage.

**Budapest, 5. März.** Zum Vester Komitats-Übergespan beabsichtigt die Regierung, nach einer Nachricht der „Mei.“, den gewiesenen Vizegespan dieses Komitats, Ludwig Beothy, zu ernennen. Der zurücktretende Übergespan, Graf Victor Silvio Ferraris, wünscht ein Deputirtenmandat zu übernehmen.

**Budapest, 5. März.** (Die Macellariu-Affaire) Das Abgeordnetenhaus hat bekanntlich in einer seiner letzten Sitzungen den Präsidenten angewiesen, er solle Macellariu befragen, ob er seinen Deputirtenposten einnehmen beabsichtige oder nicht? Der Deputirte von Hatzeg erklärt nun in einer an den Präsidenten Bittó gerichteten Antwort, daß er auf sein Abgeordnetenmandat aspirirt habe und durch das Vertrauen seiner Wähler — welches er hochschätze — ohne seinen Willen beehrt worden sei. Da er jedoch sein Mandat nur unter gewissen, im Einkommen mit seinen Wählern festgesetzten Bedingungen übernehmen habe, diese Bedingungen aber bis jetzt nicht erfüllt sind, so fühlt er sich einestheils durch die Achtung, welche er seinen Wählern schuldet, anderentheils durch die Liebe für Nation und Vaterland

genötigt, dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses sein Mandat zur Verfügung zu stellen.

**Die zwischen den beiden Regierungen bezüglich der Bankfrage gepflogenen Verhandlungen.**

(Fortsetzung.)

Die weiteren Vorschläge zur Modifikation der Bankstatuten waren folgende:

Art XVII: In den Statuten der Hypothekarkredit-Abtheilung wäre §. 1 also zu ändern. In Folge a. b. Entschließung do. 12. Oktober 1865 soll der Geschäftskreis der priv. österr. Nationalbank durch Errichtung der Hypothekarkredit-Abtheilung vergrößert werden. Art. XVIII. Der §. 40 derselben Statuten wird außer Kraft gesetzt und dergestalt modifizirt: Für die pünktliche Verzinsung und Auszahlung des Pfandbriefkapitals, insbesondere die hypothekarisch gesicherten Kapitalien als Unterpfand, und außerdem das sonstige bewegliche und unbewegliche Vermögen der Bank. Nur den Fall jedoch, als die Bankgesellschaft sich auflösen oder die Hypothekarkredit-Abtheilung aus dem übrigen Geschäftsbereich der Bank ausgeschieden werden sollte, so hat die erwähnte Burschenschaft dem aus dem Aktienkapital der Bank auszuweisenden Hypotheken-Fondskapitale zuzufallen, welches Kapital einem Zehntel des zu jener Zeit in Umlauf befindlichen Pfandbriefbetrages gleich sein muß und in dem Verhältnisse abnimmt, in welchem die Pfandbriefe zur Einlösung gelangen. Art. XIX. Der §. 41 derselben Statuten wäre also zu modifiziren: Die Nationalbank darf Pfandbriefe bis zum Betrage von 150 Millionen fl. ausgeben; die gesammte Werthsumme der in Umlauf befindlichen Pfandbriefe darf jedoch die Gesamtsumme der Pfandbriefforderungen nicht übersteigen.

Die Burschenschaft motivirte die Nothwendigkeit dieser Modifikation damit, daß die privilegiirten Rechte, welche der Bank laut §§. 12, 16 und 28 der Statuten zufließen, nicht zur Geltung gelangen könnten und demnach die Einlösung mit Silber im Jahre 1877 nicht gemäß §. 11 der Statuten in Angriff genommen werden könnte.

Mit der Ausführung dieser in Vorschlag gebrachten Modifikationen wollte die österreichische Nationalbank das erreichen:

1. daß von dem unverzinslichen Bankdarlehen von 80 Millionen Gulden Zinsen gezahlt werden;
2. daß ihr Privilegium auch in den Ländern der ungarischen Krone gesetzlich erhalte;
3. daß das Stammkapital der Bank reduziert werde;
4. daß der Geschäftskreis der Bank auf breitere Grundlagen etabliert werde.

Im Sinne des oberwähnten Wiener, resp. Pestauer Uebereinkommens theilte der österreichische k. k. Finanzminister diese Modifikationen dem k. ung. Finanzminister zur Meinungsäußerung darüber mit, wobei er die Nothwendigkeit dieser Modifikationen damit motivirte, daß, als 1867 zwischen den im Reichsrathe vertretenen Ländern und Ungarn eine Vereinbarung über die künftige Behandlung der Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse zu Stande gekommen, die Frage des Bankdarlehens von 80 Millionen Gulden in der Schwere belassen worden, und daß zur Abänderung der Statuten und zur Herstellung eines neuen Uebereinkommens mit der Bank auch die Gutheißung der ungarischen Legislative darum nothwendig ist, weil das Notenemissionsrecht der privilegiirten Nationalbank nach dem Uebereinkommen und den Statuten vom Jahre 1863 sich auf die ganze Monarchie erstreckt. Das Verlangen der Bank bezüglich einer regelmäßigen Verzinsung des Darlehens von 80 Millionen glaubt er nicht gemähren zu dürfen; aber die Mäßigung des Bankgeschäftes auf breitere Grundlagen biligt er, wogegen er betrefend der Reduktion des Bankkapitals sich noch keine entschiedene Ansicht gebildet hat. Da übrigens die Bankfrage in engen Zusammenhang mit der Valutafrage steht und eine ohne die andere einseitig nicht gelöst werden, so müßte nach seiner Ansicht die zu treffende Verfügung bloß eine provisorische sein.

Der k. ung. Finanzminister bringt dem k. k. Finanzminister folgendes in Erinnerung:

Als die beiden Deputationen wegen Feststellung des jährlichen Darlehens für die Staatsschuld in Wien berieten, wurden bei den beiden in den beiden Ministerien gepflogenen Verhandlungen alle auf die Staatsschuld bezüglichen Fragen diskutiert und darunter auch die Bankfrage, welche zur Zeit der Tertirung des Uebereinkommens darum nicht besonders erwähnt wurde, weil in dem von Seite Ungarns zu zahlenden Betrage für die Staatsschuld das Bankdarlehen schon mitbegriffen war. In diesem Uebereinkommen überhaupt war die ungarische Regierung die Verpflichtung, daß sie solange, als das gegenwärtig bestehende Privilegium der österr. Nationalbank nicht abläuft, in Ungarn keine Zettelbank zu errichten gestattet werde, ferner daß sie den Zwangskurs der Noten der Nationalbank auch in Ungarn aufrecht erhalten werde. Andererseits aber bedang sich die ungarische Regierung aus, daß die Nationalbank den Handel und Kreditberuflüssen Ungarns Gemeintheil und die mit Ermächtigung der Legislative Ungarns emittirten Werthpapiere mit einem gleichen Kredite wie die österreichische Staatspapiere betheiligen werde. Der k. ung. Finanzminister fühlte sich zwar nicht berechtigt, den auf die österr. Nationalbank bezüglichen Punkt dieses Uebereinkommens im amtlichen Wege der Burschenschaft zum Stimmrecht zu bringen; aber mündlich hat er Sr. Erz. den Bankgouverneur Herrn Piskich davon verständigt.

Das Verlangen der Bank wegen einer regelmäßigen Verzinsung des Darlehens von 80,000,000 fl. findet er für unangemessen. Er erklärt sich gegen eine Reduktion des Stammkapitals, weil er die Aufrechterhaltung des Zwangskurses der Noten der Nationalbank in Ungarn in der Hoffnung vertritt, daß das Bankkapital nicht werde reduziert werden. Schließlich erklärt er, daß die ungarische Regierung auf dem Standpunkte, den sie zur Zeit, als die Vereinbarung geschah, eingenommen, auch weiterhin verbleibe und von demselben nicht abgehen werde.

In seiner Zuschrift vom 16. April 1868 (21730) erklärt der k. österr. Finanzminister den auf die Bankfrage bezügliche Punkt der zwischen den beiden Ministerien zu Stande gekommenen Vereinbarung als eine Lebensfrage für die österr. Nationalbank, und ist er der Meinung, die Mittheilung dieses Punktes im amtlichen Wege an die Bankverwaltung könne ferner nicht unangenehm werden, und falls er die Zuschrift vom 8. April 1868, 21727, richtig verstanden, werde auch von Seite des k. ung. Finanzministers keine Schwierigkeit dagegen obwalten.

Er vertritt, bei der Burschenschaft dahin zu wirken, daß sie von der Ansicht, das Bankkapital zu reduzieren, abgehe. Uebereinstimmend bemerkt er, falls die Nationalbank in Rücksichtnahme auf die Interessen Ungarns das Stammkapital im gegenwärtigen Betrage beibehalten beschließen sollte, so würde unbedingt die Nothwendigkeit der Zahlung des Zinsenpaucholes von der Schuld von 80 Millionen eintreten; weshalb er es für angezeigt erachtet, an den kon. ung. Finanzminister die bestimmte Frage zu richten, in welchem Maße die Länder der ungarischen Krone beitragen werden zu diesem Zinsenpauchole, dessen Kapital mit dem Jahresbeitrage für die Staatsschuld in seinem Zusammenhange stehe?

In einem anderen Schriftstücke, do. 25. Mai 1868, 3. 1241, gibt er dem k. ung. Finanzminister zur Kenntniß, daß er von Sr. kais. und apostol. Majestät ermächtigt worden, dem Reichsrathe einen Gesetzentwurf in Angelegenheit der Abänderung der Statuten der österr. Nationalbank vorzulegen. Diese Abänderungen sollen jedoch nur provisorische Geltung haben; binnen Kurzem werde die Zeit da sein, das Verhältniß zwischen der Nationalbank und der Staatsregierung durch ein neues Uebereinkommen zu regeln, zu dessen gesetzlicher Gültigkeit auch die Zustimmung der

ungarischen Legislative erforderlich sein werde. Dabei sei es noch wenig, daß einige die österr. Nationalbank berührende wesentliche Fragen, über welche bisher die österreichische und die ungarische Regierung noch nicht zu einer Verständigung gelangt sind, je früher eine gehörige Lösung erhalten.

Zu solchen Fragen gehöre vor Allem die 80 Millionen Schuld und das dafür übernommene Zinsenpauchole, welcher Last sich die Länder der ungarischen Krone nicht entziehen dürfen, da die Verteilung dieser Last bei der Feststellung des jährlichen Beitrages für die Staatsschuld in der Schwere gelassen worden.

Eine zweite solche Frage sei die der Kapitalreduktion, welches Kapital nach dem Bedarf der im Reichsrathe vertretenen Länder gemessen, ein zu hohes sei und dessen Reduktion in Rücksicht auf die Zahlung des Zinsenpaucholes von 1 Million zu rundern wäre. Wenn aus dem Kapital im Interesse Ungarns, so wie es ist, auch weiter zu belassen wäre, so dürfte sich Ungarn nicht der Pflicht entziehen, zu dem Staate hieraus entstehenden Lastentragung auch seinerseits proportionalmäßig mitzuwirken. Zugleich fordert er den kon. ung. Finanzminister auf, sich darüber zu erklären; in welchem Maße die Länder der ungarischen Krone für den Fall der Rückzahlung des 80 Millionen Darlehens zur Tilgung, sowie auch zur dem Bedarf gemäßen Zahlung des Zinsenpaucholes davon beitragen werden?

Die Antwort des kon. ung. Finanzministers (25. Mai 1866) auf diese beiden Zuschriften war folgende:

Das Privilegium der österr. Nationalbank kann Ungarn keinerlei Verpflichtung auferlegen, da dieses Privilegium ohne Einvernehmen und Zustimmung der ungarischen Legislative gegeben worden.

Die ungarische Regierung hat, als sie bei ihrer Konstitution das Privilegium gab, so lange das Privilegium der Nationalbank nicht abgelassen sei, den Zwangskurs der Banknoten in Ungarn aufrecht zu erhalten, dies darum gethan, weil sie für eine schwerere Verpflichtung in Ungarn nicht die Verantwortung vor der ungarischen Legislative übernehmen wollte. Auch dieses Verprechen war ein Waagniß von ihr; aber sie gab es in dem guten Glauben, daß die in Circulation befindlichen Banknoten gehörig bedekt und garantirt seien und sein werden.

Demnach ist die ungarische Regierung nur insoweit geneigt, den Zwangskurs der Banknoten auch fernerhin aufrecht zu halten, als das Bankkapital nicht reduziert wird; sie ist ferner nur insoweit geneigt, von ihrem Rechte, eine Zettelbank zu errichten, keinen Gebrauch zu machen, als die priv. österr. Nationalbank den Werthpapieren Ungarns eine gleiche Kreditvergünstigung wie den österreichischen Werthpapieren zukommen und ihre Filialen in Ungarn gebührendermaßen dotiren wird.

(Fortsetzung folgt.)

**Aus dem Abgeordnetenhaus.**

Budapest, 5. März.

Präsident Bittó eröffnete die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten: Széll, Szeniczay und Kiss; von den Ministern waren anwesend: Pauer, Szende und Trefort.

Nach Authentifikation des Protokolls der gestrigen Sitzung und nach Anmeldung mehrerer Petitionen zeigte der Präsident an, daß er von Elias Macellariu den folgenden Brief erhalten habe:

„Auf die geehrte Aufforderung Ew. Hochgeborenen vom 16. Februar l. J., Präsl. Zahl 399, welche mir jedoch erst am 21. des genannten Monats zu Händen kam, daß ich mein Wahlprotokoll oder meine Erklärung dem geehrten Abgeordnetenhaus binnen 15 Tagen vorlegen soll, habe ich die Ehre, mit voller Hochachtung Folgendes zu antworten:

Es ist wohl wahr, daß ich, obwohl ich nicht darnach strebte, ja ohne mein Wissen und Zustimmung in Folge des ehrenvollen Vertrauens Seitens der Mehrzahl der berechtigten Wähler der Stadt Hatzeg der Auszeichnung theilhaft wurde, zum Abgeordneten der eben genannten Stadt gewählt zu werden. Ebenso wahr ist jedoch auch, daß ich die Annahme des Abgeordnetenmandates und zwar mit aller Zustimmung meiner Wähler, mithin sowohl ihren als meinen Ansichten entsprechend von gewissen Bedingungen abhängig machte. Da aber diese Bedingungen bisher noch immer nicht in Erfüllung gegangen sind, bin ich genötigt, zu erklären, daß die Achtung, die ich meinem Wählern schuldig bin, die Liebe zu meinem Vaterland und meiner Nation, mir es nicht gestatten, vorläufig mein Abgeordnetenmandat zu beizugehen. Indem ich so frei bin, dies Ew. Hochwohlgeborenen mitzutheilen, ersuche ich Sie, zugleich den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung zur Kenntniß zu nehmen. — Hermannstadt, 2. März 1872. — Elias Macellariu.“

Präsident Bittó: Will das geehrte Haus in dieser Angelegenheit sofort oder später entscheiden?

Gabriel Barabj: Meiner Ansicht nach bleibt nichts Anderes zu thun, als die Neuwahl anzuordnen.

Koloman Tisza: Ich theile die Ansicht meines Freundes Barabj, doch glaube ich nicht, daß wir über die in Rede stehende Angelegenheit sofort entscheiden sollen, denn sie war für heute nicht auf die Tagesordnung gestellt.

Béla Perczel: Dem Hause wurde soeben zur Kenntniß gebracht, daß ein Abgeordneter auf sein Mandat verzichtet hat; ähnliche Fälle sind auch früher vorgekommen und das Haus hat sofort die Neuwahl angeordnet, ohne die Sache erst in die Tagesordnung zu stellen. Meiner Ansicht nach wäre sofort die Neuwahl anzuordnen.

Alexander Csánády: Da der vorgelesene Brief nicht als eine Mandatsniederlegung angesehen werden kann, im Gegentheil zwischen den Zeilen zu lesen ist, daß Macellariu über die Annahme oder Ablehnung des Mandates erst später sich aussprechen wird, da ferner diese Angelegenheit für heute nicht auf der Tagesordnung stand, bitte ich den Brief zur Zurücklegung zu weisen und für später auf die Tagesordnung zu stellen.

Koloman Ghyeghy: Ich theile die Ansicht Perczel's nicht; denn obwohl ich persönlich die Erklärung Macellariu's als eine Mandatsniederlegung betrachte, so halte ich doch dafür, daß — nachdem dies im Briefe nicht ausdrücklich ausgesprochen ist — der Brief für eine spätere Sitzung speziell auf die Tagesordnung gestellt werde.

Präsident Bittó: Ich stelle nun die Abstimmungsfrage: Will das Haus über den Brief Macellariu's heute beschließen oder später?

Mit 59 gegen 55 Stimmen beschloß das Haus, über Macellariu's Brief sofort zu entscheiden.

Präsident Bittó: Wünscht Jemand das Wort zu ergreifen? (Nein.)

Da Niemand sich gegen den Antrag des Abgeordneten Barabj ausgesprochen, spreche ich es als Beschluß aus, daß der Brief Macellariu's als Mandatsniederlegung betrachtet wird und daß der Präsident des Abgeordnetenhauses angewiesen ist, die Neuwahl anzuordnen. (Zustimmung.)

Alexander Csikly richtete an den Kommunikationsminister eine lange Interpellation, in welcher er fragt, ob der Minister die Verbindung zwischen der Erlauer Hügelbahn und den Somorer Indultrirbahnen herstellen will, und ob er diesbezüglich einen Gesetzentwurf dem Hause vorlegen wird? Ferner fragt er, aus welchem Grunde die Summe von 6400 fl., welche die Bauunternehmer der Erlauer Hügelbahn wegen verfallener Arbeitsleistung als Strafe zahlen mußten, im Budget für 1873 nicht vorkommt? — Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt.

Zustimmter Pauer überreichte hierauf den Gesetzentwurf über Quartierung des mit Montenegro abgeschlossenen Vertrages wegen Auslieferung der gemeinen Verbrecher.

Der Gesetzentwurf wurde vorläufig zur Drucklegung gewiesen.

Der Tagesordnung gemäß folgte nun die Beratung des Finanzbudgets. Präsident Wittö meldete, daß für die Generaldebatte kein Redner mehr vorgemerkt sei und erklärte sodann das Haus, daß es den Budgetentwurf als Basis der Spezialberatung annimmt; ebenso wurden die unseren Lesern bereits bekannten Anträge der Finanzkommission und Komit. Tiska's angenommen, dann aber begann die Spezialberatung.

Weiteres im Morgenblatte.

Tagesneuigkeiten.

[Personalia Nachrichten.] Sektionschef Baron Bela Orczy hat sich heute Früh nach Wien begeben. Graf Franz Radvány ist heute Früh von Wien hier angekommen.

[Aus der Honvédarmee.] Der Honvéd-Kavallerie-Wachmeister Andreas Kovács wurde mit vom 1. Nov. 1871 an zu rechnenden Range zum Kadetten im Militärstatut der k. u. Honvéd-Kavallerie ernannt.

[Professors-Ernenennung.] Se. Majestät geruhte mit a. h. Entschliessung vom 26. v. M. den außerordentlichen Professor der allgemeinen Pathologie und Pharmacologie, Dr. Alexander Mita, zum öffentlichen außerordentlichen Professor an der Klausenburger Universität mit Bezug der vorchriftsmäßigen Gebühren zu ernennen.

[Prinz Leopold von Baiern] hat in der Porzellan-Manufaktur Nymphenburg zur Einrichtung seines Haushaltes ein prachtvolles Tafelservice im Stile des 18. Jahrhunderts anfertigen lassen, und zwar aus dem feinsten weißen Porzellan, mit blauen und goldenen Mäandern und Streifen geziert. Jedes einzelne Stück ist mit dem Wittelsbach'schen Hauswappen in Farben geschnitten.

[Eislieferung.] Wie bekannt, hätte schon gestern der erste Transport von 25 Waggons mit Eis zur Füllung der Eis-Kammer des öffentlichen Schlachthauses aus Böhmen anlangen sollen. Heute ist nun ein Telegramm hier eingetroffen, daß statt der 25 Waggons nur 12 Waggons mit Eis unterwegs nach Pest sind. Mittlerweile warten hier 60 Wagen, welche per Tag je 7 ft erhalten und über 100 Tagelöhner auf das ankommende Eis, um selbes vom Bahnhof nach dem Schlachthause zu führen und dort einzulagern. Durch das unpünktliche Eintreffen des Eises erleiden die Unternehmer des Lokaltransports, welche hier per Zentner 16 kr. affordern, einen bedeutenden Schaden, weil sie die Fuhrwerke und Leute umsonst bezahlen müssen, und in Folge dessen auch einen entsprechenden Schadenersatz fordern werden.

[Ein gefundener Schatz.] Aus Böding berichtet man der „Pest. Ztg.“: In dem Czajlaer Gebirge vis-à-vis dem Hochwerke Ried Kappel waren die gräflich Johann Báffy'schen Holzarbeiter mit der Fällung eines mehr denn 80jährigen Baumes beschäftigt, den der Sturmwind halb entwurzelt hatte. Als der Baum endlich, theils der von Aukern auf ihn einwirkenden Kraft, theils dem Gesetze der Schwere unterliegend sich der Erde Mutter-schoß entriß und unter Getöse den Abgrund hinabstürzte, da wurden von den Wurzeln des Baumes eine nicht unbedeutende Anzahl Silberstücke umhergeschleudert, welche von den Holzhauern gesammelt und dem herrschaftlichen Jäger übergeben wurden. Angeblich sollen es an 400 Silberstücke verschiedenster Größe mit den Jahreszahlen 1662, 1672 und 1692 sein. Die meisten Stücke darunter sind von der Größe eines Zwanzigers und selbst eines Zwei-Gulden-Thalers.

[Treibjagd.] Die „Hermannstädter Ztg.“ berichtet unter dem 3. d.: Gestern wurde im Jungen Walde eine vom städtischen Forstmeister geleitete Treibjagd auf Wölfe abgehalten, wobei drei Wölfe aufgetrieben wurden, von welchen einer mit heilem, der zweite mit angebranntem Fehz durchbrannte, der dritte hingegen vom Mautermeister Heibberger erlegt wurde. Trotz der ergangenen Einladung hatten sich im Ganzen nur etwa 10 bis 11 Schützen eingefunden, denn erstens ist die Strämwinklade von den diplomierten und nicht diplomierten Bürgern noch immer nicht in's Reine gebracht, zweitens besorgen die Schützen, daß, wenn sie sich mit ihren Hunden auf die Gasse wagen, flugs die Schinder über sie herfallen werden, um sie zu „heinfingigkreuzern“.

[Ein Honvédkorporal als gemeiner Verbrecher.] Aus Rajkau, 3. März, schreibt man uns:

Seine Vormittag meldete sich ein Bauer der Umgebung beim kommandierenden Hauptmann der Honvéd-Kaserne und erlaubte die Anzeige, daß er heute Nacht, mittelst Wagen ins Hotel Loeber kommend, sich in die Gaststube begab, wo er sich bei zwei dort zehenden Unteroffizieren nach seinem Verwandten, einem Honvéd-privatdiner, erkundigte; da diese ihm die gewünschte Auskunft gaben, ließ er Wein bringen und bezahlte die Beche mit 2 fl., bei welcher Gelegenheit der Inhalt seiner Brieftasche, 319 fl., sichtbar wurde. Nachdem er dann noch nachträglich im Kaffeehause mit den Soldaten gezecht hatte, fuhr er in dieselben spazieren und begleitete ihn schließlich unter dem Vorwande, daß Bauern in der Nacht in der Stadt nicht herumgehen dürfen, in das Hotel zurück. Hier blieb er eine Stunde beim Thore, während der andere, beim Wagen angelangt, den Bauer an der Hehle faßte und ihm die Brieftasche unter dem Hemde hervorriß und verschwand. Der Hauptmann führte den Bauer vor die Fronte der eben im Hofe befindlichen Abtheilung und ließ ihn die Unteroffiziere, jedoch vergebens, aufrufen; Letztere begannen nun nach der Vernehmung des Bestohlenen unter den abwesenden Korporalen den Thäter zu errathen. Bei der Nennung eines Namens zuckte der Bauer plötzlich und erinnerte sich, in der Nacht denselben Namen im Gespräche der beiden Soldaten gehört zu haben. Der Betreffende wurde sogleich vom Gregorius abgerufen, leugnete jedoch, die Nacht auch nur außerhalb der Kaserne zugebracht zu haben. Der Bauer erkannte ihn aber als den Thäter, worauf die strengste Untersuchung seines Zimmers und die Wohnung seiner Geliebten, sowie auch seiner Person selbst, jedoch vollständig resultatlos, erfolgte. Nichtsdestoweniger wurde er verhaftet, umfomehr als nachgewiesen wurde, daß er unter einem Vorwande um 11 Uhr Abends die Kaserne verlassen hatte. Beim Nachmittagsverhöre wurde der Thäter geständig und wurde nach seiner Angabe die Brieftasche sammt dem Gelde, wovon nur 1 fl. fehlte, unter einer Gangdielen gefunden; sein Spiegelglas ist ebenfalls zur Last gebracht worden.

Wien, 4. März. Die Kreditanstalt hat sofort, nachdem die Dividende fixirt wurde, der Börse anzeigen lassen, daß der Verwaltungsrath beschlossen hat, eine Superdividende von fl. 22 zu zahlen und gleichzeitig fl. 600,000 in die Reserve zu hinterlegen, die nun wohl auf vier Millionen getrieben sein dürfte und natürlich gleichfalls zur Steigerung der Dividende beiträgt. Im vorigen Jahre wurde die Superdividende mit fl. 20 bemessen, dagegen aber fl. 620,000 in die Reserve hinterlegt. In Berlin, wo das Papier stark gehrt wurde, hat man bisher immer geglaubt, daß nur

15 fl. zur Verteilung gelangen, und wird dieses Resultat darum auch den dortigen Firmern unangenehm sein. Die Börse hat dieses Resultat Anfangs mit einer stürmischen Haufe begrüßt, doch ist die Stimmung später wieder erloschen. Das Hauptinteresse konzentrierte sich heute auf die Baubanken und auf die Italiener, die auch erheblich gestiegen sind.

Wien, 4. März. Die Börse zeigte heute eine größere Festigkeit als gestern und auch die Spekulationslust war animirter. Nur in der zweiten Hälfte der Mittagsbörse trat auf stärkere Realisirungen ein, die gegen den Schluß zu jedoch wieder verschwand. Die Kurse blieben durchschnittlich auf ihrer gestrigen Höhe, nur für die verschiedenen Baubankaktien zeigte sich eine größere Beliebtheit. Kreditaktien gewannen auf Grund besserer Berliner Notirungen und der Nachricht, daß die Dividende 2 fl. betrage, bis 342, nun aber bei 311.25 zu stehen. Angloaktien stiegen 318, Austro-Türk 132.50, Union 249, Nitro-Titanium 126.50, Wiener Bankverein 39, Maffei 257, Vereinsbank 218.50, Wechselbank 326, Hypothek-Kreditbank 276.50, Italiener 197. Von Bauwerken stiegen alle Baubank 262.50, Anglobau 302, Unionbau 190.50, Bauverein 126, Wechselbank 75.50, Bahnen-actien, Staatsbahn 336, Carl-Ludwigsbahn 229, Comarden 188, Monte Meigend, Papierrente 71.60, Silberrente 71.30.

Für heute, den 4. März, gelten die Liquidationskurse vom 28. Februar.

Verlosung. Bei der am 1. März stattgefundene Ziehung der 1839er Staatslosse wurden außer den bereits mittheilten größeren Treffern noch folgende Gewinne gemacht: Je 5000 fl. Nr. 7300 36614 und 73047; je 3000 fl. Nr. 67264 82147 und 99249; je 2500 fl. Nr. 41960 73063 75772 und 119003; je 2000 fl. Nr. 21024 32171 70673 und 98576; je 1500 fl. Nr. 19809 21253 22911 27778 36856 39056 90308 und 112084; je 1200 fl. Nr. 3 611 36931 44819 59009 70108 79975 100278 und 110689; je 1100 fl. Nr. 2303 20155 20544 64 34 68799 85000 90190 97561 113004 und 113861; je 1000 fl. Nr. 10725 25094 28016 33651 41190 48130 51115 72857 102979 103055 und 112090; je 900 fl. die Losnummern: 4694 7587 8718 16432 17203 20864 32163 36368 35937 40303 41029 42426 45128 45140 50180 51855 62200 62639 63708 64408 64819 67279 78452 70055 78 98 80175 81633 87985 89565 97377 97478 68651 99 33 100347 100983 102868 102879 106313 106448 106 50 107272 110158 111232 111235 112085 113019; je 800 fl. die Losnummern: 1982 1983 7592 11227 11433 14136 14528 19716 20549 2086 22798 22906 23772 30601 31446 32521 33700 34845 34853 42745 42907 44017 45923 50177 51102 57819 59132 59700 64899 70945 72860 73052 74970 78274 79821 80601 82229 83129 84998 86709 87307 88778 90593 93773 95257 96264 96273 103386 103576 105075 105218 106259 106 15 107041 108 31 119051; je 700 fl. die Losnummern: 649 4682 5996 6380 7025 7011 7063 9010 9911 10002 10175 11310 14271 15730 17208 19719 22133 22496 22724 22799 23608 24036 25088 26272 26278 31412 32165 34521 35560 38058 38548 40181 40193 47460 48062 49465 50921 57950 59281 59439 60130 60656 61058 62 82 63240 64402 65 25 65032 66965 67266 70014 70119 730 3 73523 81325 82144 83850 84978 86804 87868 88947 88948 90314 92890 92895 93158 94 3 95415 97364 98283 1 3491 105077 109125 110618 112052 112382 112893 112976 113051 113874 114346 115225 116254 117948 118152 118859 119527 119842; und endlich gewinnen je 600 Gulden zu Losnummern: 1 27 315 4140 6326 6562 6617 6 92 7067 7076 9018 9823 10 62 10649 11305 11811 12968 15285 15287 15289 16117 16726 16803 19711 21977 22101 22733 23419 23420 23617 25098 27796 27933 30363 30371 30372 30375 31322 31456 31496 32435 32581 33146 33693 33 94 36274 : 36609 36645 36927 38590 39560 40702 40906 42755 44293 44751 44130 45439 45467 47681 47684 47920 5184 52210 55405 57638 59288 59697 61942 62196 62892 62895 62900 64584 64644 64724 64805 65086 67942 70680 71211 71215 72858 73368 74427 74189 75226 75397 75590 77247 79859 81581 81582 82143 82227 82579 85033 86703 86808 86817 87677 87867 87880 88447 90303 92005 92126 93141 96275 96455 97561 99202 99206 99250 99 982 99486 99988 100239 100340 100267 100353 100994 102597 102866 102977 103897 104184 104187 105259 106455 110341 111322 111325 111336 111748 113967 115623 115639 117065 117073 117296 117652 119016 116467. Auf alle übrigen in den verlostten 474 Serien enthaltenen und hier nicht besonders aufgeführten 6089 Gewinnnummern der Schuldschreibungen fällt der geringste Gewinn von je 500 fl. in Konventions-Münze.

Budapest, 5. März. Tour- und Retourbillets zu sehr er- niedrigten Fahrpreisen. Die Staatsbahn hat die Einrich- tung getroffen, daß vom 10. März I. d. die Tour- und Retour- billets zu bedeutend herab- gesetzten Fahrpreisen zwischen Siegenid einerseits und den Stationen Szatmar und Dorosma andererseits, dann von den Stationen Veriámos und Groß-Szt. Miklós nach Temesvár, ferner zwischen Temesvár einerseits, und den Stationen von Groß-Nitinda bis einschließlich Weiskirchen andererseits ausgegeben werden. Diese Billets können bei allen fahrplanmäßigen Personen- und Gemischten-Zügen (Courier- und Schnellzüge ausgenommen) gelöst und benutzt werden und haben für die Rück- fahrt drei Tage Gültigkeit. Außerdem die hinausgegebenen Rund- reisen.

Budapest, 5. März. Effekten-geschäft. Die Börse behielt die günstige Stimmung sowohl für Bank-, als auch für Industriepapiere. Der Verkehr war jedoch mäßig zu behaupteten Kursen. Heute durch die ungar. Matlerbank eingeführten Frankfurter-Aktien wurden günstig aufgenommen und mit 235-239 ziemlich lebhaft gehandelt. Auch die Sieben- bürger Sparkassaktien wurden fortwährend mit 124.25-128.50 willig bezahlt. Vormittags kamen öfter. Kredit mit 341.90 bis 341.60, Franko-ungarische mit 100, Bester Vereinsbank mit 88.25 in Verkehr.

An der Mittagsbörse kamen Bester Straßenbahn mit 416 in Verkehr. Von Banken wurden Anglo-Hungarian I. Emission mit 102.75, II. Emission mit 95-95.25, Municipal mit 92.25-92.50, öfter. Kredit mit 341.10-341.50, ungar. Kredit mit 190, Franco-ungarische mit 100.25-100, ungarische Bodencredit mit 112.25, Spar- u. Kreditverein I. Emission mit 134.25, II. Emission mit 121.25, Bester Vereinsbank mit 84-84.50 geschlossen. Von Sparkassen fanden Leopoldstädter bis 78 Nehmer. Mühlpapiere still aber fest: Italiensche mit 132 gemacht. Von anderen Industriepa- pieren wurden geschlossen: Athenäum mit 35, Bester Buch- druckerei mit 765, Baumgartenpapiere mit 137, Steinbruder Ziegelei mit 272, Hotel mit 260. Valuten fest, Dukaten mit 5.12, Preussische Massenanzweisungen 1.62, Frankfurt 92, geschlossen.

Die Schlussnotirungen waren folgende:

Ung. Eisen-Anl. 4 120 fl. 8 300 fr. S.	102.25	102.75
Öbndrer Staats-Eisenbahn	102.25	102.75
Ung. Prämien-Anlehen	81.-	81.50
Grundrent. Cbl., ung.	79.-	80.-
" " " m. Verlos. Klaut. 1867	78.25	78.75
" " " Meßner Banater.	74.-	74.25
" " " Siebenbürgen	71.50	72.-
Weingebent-Abbl.-Obligations (für 100 fl.)	74.50	74.50
Einheitsl. Staatschuld in Noten 5°	74.50	74.50
Einheitsl. Staatsch. in S. bez. Jan. Juli 5°	74.50	74.50

Mit Verlosung vom Jahre 1860 à 500 fl.

104 25	104 50
100	124
1864	146
100	147
1871er Anlehen der Stadtgemeinde Pest	88.-

Banken.

B. Municipal. 92.50	92.75
Anlo 5. 102.50	102.75
Kredit. 95.-	95.25
Hypothekar. 68.-	69.50
West-u. Hypoth.	100.-
„Oedenburg“ 100.	100.-
Estompteb. „Prest- burg“	59.-
Spar-u. R. 134.50	134.75
" " " II. 121.25	121.50
Bester Bank 250.-	250.-
B. Volksh. 114.-	114.50
Ofen-Altoster	190.-
Postbank 52.75	53.25
Zher. Ind. 115.-	115.50
II. Emis.	292.-
Öfn. Rom. 292.-	294.-
West. Rom. 1075.-	1080.-
B. Gem. 740.-	745.-
B. Öf. Handw. 115.-	115.25
B. Vereinsb. 83.50	84.-
" " " II. Em.	11.-
Seg. B. B.	88.-

Sparkassen.

Alt-Ofner	171.-
A. u. Joffi 170.-	171.-
Goldlöcher	171.-
Landescentral- Sparkass. 114.75	115.-
B. R. Nat. 3325	3350
Öfner Bürgl.	44.-
West-Leopold. 78.-	78.25
West-Öfn. 252.-	253.-
II. Em. 25.	88.50
B. Steinb.	90.-
Postk. 118.50	119.50
St. Andr.	44.-

Assurancen.

Atlas-Rath. 100.-	105.-
Ungarische 885.-	890.-
Haja 150.-	155.-
Bannonia 415.-	420.-
West. Verf.	260.-
Hunnia 190.-	195.-
Kronos	295.-
Union	295.-

Bahnen.

Künft. B.	173.-
Post. Stra- senbahn 415.-	416.-
Öfn. Stra- senbahn 148.-	150.-
Alt. -Jum. 173.-	175.-
Nordostb. 154.50	155.50
II. Östb.	128.-
Siebenb.	80.-
Bergbahn	80.-

Mühlen.

Arpad 15.-	160.-
Blumische 130.-	132.-
Zoncordia	126.-
Elisabeth 126.-	128.-
Couifen 151.50	152.-
W. u. B.	230.-
Victoria 123.-	125.-
Walgmühl	595.-
I. Ofen- Mühle	49.-
Belter	490.-
Cin. Jbsth.	49.-
antonia 480.-	490.-

Postbriefe.

A. Bodentr.	86.-
II. Rentensch.	83.-
II. Hypothek. 83.-	83.50
West-u. Hypo- thetenb. Ded.	89.75
II. aff. B. Alt.	90.75
do. 5°	91.-
II. Komm.	90.75
Bodkred.-An- statt Fern.	91.-

Direkte.

Sorfenwied- Mastfall 193.-	195.-
Miternäum 351.-	353.-
B. Buchdr. 760.-	770.-
Dampfschif. 1. ungar.	84.-
Danzische Eisen.	598.-
Schindt. 297.-	299.-
Rammgarn 134.-	136.-
Reberfabr.	177.-
II. Ruten	177.-
Bollmäch. 93.-	95.-
S. Arjan. 148.-	150.-
Schid. 298.-	300.-
Sd. u. Chem.	62.-
Serb. Sost.	190.-
Spodiumf.	193.-
Spir. I. u.	265.-
Draschische 261.-	262.-
Zunel 108.50	109.-
Jax. Jünd.	155.-
Neut. Jieg.	150.-
Steinbr. Kic.	272.-

Waren.

Erste ungar. 527	550
Frankfurt 91.75	92.-
Hamburg 53.75	54.-
London 109.-	109.1/2
Paris 42.70	42.90

Waren.

Raab. Hdb.	81.-
Securitas	158.-
Tem. Strb.	62.-
Wag. Fabr.	108.-
W. Tramw.	74.-
Got. Waugel.	74.-

Waren.

Dukaten 5.12	5.14
Rapol. 8.70	8.72
Silber 108.-	108.25
Kaiffch. Pr. 163.-	163.25
Augsburg 91.75	92.-

Junge Unternehmungen.

Frankfurt 91.75	92.-
Hamburg 53.75	54.-
London 109.-	109.1/2
Paris 42.70	42.90

Getreide. Die Mühlen waren heute zwar im Einfusse von Weizen reuervirt. Eigner halten aber am früheren Preise fest. Verkehr gering. Es wurden abgelegt: Weizen: 500 Str. 8 1/2 pfd. mit 7 fl. 92 1/2 fr., 600 Str. 8 3/4 pfd. mit 7 fl. 80 fr., 800 Str. 8 1/2 pfd. mit 7 fl. 90 fr., 600 Str. 8 1/4 pfd. mit 7 fl. 60 fr., 600 Str. 8 1/2 pfd. mit 7 fl. 40 fr. Rother Boden: 400 Str. 8 1/2 pfd. mit 7 fl. 90 fr., 2500 Str. 8 1/2 pfd. mit 7 fl. 45 fr. untergeordnet 2500 Str. 8 1/2 pfd. mit 7 fl. 45 fr. Alles 3 Monaten Wancweizen per Frühjahr 7 fl. 42 fr. bis 7 fl. 44 fr., Herbstweizen mit 5 fl. 70 fr. Roggen ruhig. Begeben wurden: 500 Mezen 78 bis 80 pfd. mit 4 fl. 10 fr. per Kasse. Gerste fest. Man verkaufte: 2200 Mezen pr. 72 pfd. mit 3 fl. 7 1/2 fr., 1400 Mezen pr. 72 pfd. 3 fl. Bon Hafer wurden 1000 M. per 50 pfd mit 1 fl. 70 fr. begeben. Frühjahrshaf mit 1 fl. 53-54 fr. Herbsthafer mit 1 fl. 58-59 fr. Mais unverändert. Es gingen ab: 1000 Str. mit 3 fl. 55 fr. pr. Kasse. Banater per Mai-Juni 3 fl. 5-60 fr.

Del. Depeschen des „Ang. Lloyd“.

Brag, 4. März. Die Urtheilspublikation im Pro- zesse Strejshovskij erfolgt Samstag Nachmittag. Laibach, 4. März. 60 wegen Gewaltthätigkeit in Servitutschachen verurtheilten Obertrainer Bauern erließ der Kaiser die halbe Strafezeit. Berlin, 4. März. Ein hervorragender Finanzbe- amter überreichte der Untersuchungs-Kommission eine Denkschrift, welche eine Reichs-Appellations-Instanz für Eisenbahn- und Konzessionswesen vorschlägt. Paris, 4. März. Heute begann die Debatte in der Assemblée über das Elaborat der Dreißiger-Kommis- sion. Thiers erklärt, er acceptire das Elaborat als Mit- tel zur Wächterfüllung gegen das Land und zur Auf- rechthaltung der Ordnung; aufrichtig entgegengekehrte Meinungen ertheilten politische Toleranz; die Regierung ist nicht zweideutig, sondern unparteiisch; er verlangt nicht die Proklamirung der Republik, sondern die Konsolidirung des Provisoriums behufs Befreiung des Territoriums, welcher Moment nahe ist. (Beifall von beiden Centren und

einigen Banken der Rechten und Linken.) Die Einleitung des Elaborats wurde mit 475 gegen 198 Stimmen angenommen.

Paris, 5. März. Das Journal „Messager de Paris“ versichert, daß vor Irun eine förmliche Schlacht stattfand zwischen den Regierungstruppen und Carlisten; die Carlisten sollen den Kampfplatz behauptet haben. Anderen spanischen Nachrichten zufolge beabsichtigt die spanische Regierung, Serrano die Diktatur anzubieten.

Washington, 4. März. Die Botschaft des Präsidenten anlässlich des Beginns der zweiten Präsidentschaftsperiode betont, er werde auch künftig die Interessen des Landes bestens fördern; er sei überzeugt, daß die civilisirte Welt zur Republik neige, er werde die Militärmacht nicht erhöhen, sondern im Gegentheil die Verminderung der Armee erleichtern; die noch bestehenden Ungerechtigkeiten gegen die Sklaven müssen aufhören; er werde in den Bestrebungen fortfahren zur Verbeisführung der inneren Einigkeit und zur Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zu den benachbarten und fremden Ländern, zur Civilisation der eingeborenen Indianer, und wenn dies unmöglich, den Ausrottungskrieg gegen sie zu führen; er überlasse der Zukunft die Fragen betreffs Gebietserwerbung, die er nur dann billigen werde, wenn das Volk diesem zustimmt; er glaube Gott, bereite die Welt vor, eine Nation zu werden, die eine Sprache spricht und keine Armee und Flotten weiter braucht.

Wien, 5. März, 10 Uhr 5 Minuten. Eröffnung. Kreditaktien 341.50, Staatsbahn —, Ung. Bodentredit —, Lombarden 188.50, Anglo-Hungarian —, Tramway —, Anglo-Austrian 319, —, Ung. Kreditbank —, Napoleond'or 868 1/2, Feft.

Wien, 5. März, 11 1/2 Uhr. III. Vorberufe Kreditaktien 340, —, Staatsbahn 335, —, Ung. Bodentredit —, Lomb. 188.50, Anglo-Hungarian —, Tramway 364, —, Anglo-Austrian 318.50, Ungar. Lofe —, Ung. Kreditbank —, 1860er Lofe —, Franco-Hungarian —, 1864er Lofe —, Wechselbank 3.5, —, Municipalbank —, Napoleond'or 8.6, —, Besser. 1. und 2. Vorberufe fehlen.

Paris, 4. März. Schluss. 3pSt. Rente 57.50 1/2, pSt. Rente 82.75, Italienische Rente 65.75, Staatsbahn 780, Kredit Mobilier 430, Lombards 443, 1871er Anleihe 9.65, 1872 91.52.

Frankfurt, 4. März. (Schluß.) Wechsel pr. Wien —, Oesterr. Kreditaktien 367.50, American. pr. 1882 —, Oesterr. Staatsbahnaktien 361.25, 1860er 97.25, 1864er —, Lombarden 202, —, Galizier —, Papierrente 65.50, Silberrente 68 1/2, Oesterr. Bantaktien 1056, —, Raab-Grayer —, ungarische Anleihe —, Raab-Grayer: Kreditaktien —, Staatsbahnaktien —, Feft.

London, 4. März. Consols 92 1/2, —, Stettin, 4. März. Produktenmarkt. Weizen —, 50 März 60—82, per Termin 82 1/2, Roggen per März 50—55 1/2, per Termin 54, Del per März 23 1/2, per Term. 23 1/2, Spiritus per Februar 17 1/2, per Termin 17 1/2.

Wien, 4. März. Produktenmarkt. Weizen —, feiter per März 8 Thlr. 11 1/2, Sgr., per Mai-Juni 8 Thlr. 11 1/2, Sgr., Roggen matt, per März 5 Thlr. 5 Sgr., per Mai-Juni 5 Thlr. 9 Sgr., Del feiter, per Frühjahr 1 Thlr. 2 1/2 Sgr., per Herbst 1 Thlr. 2 1/2 Sgr.

Hamburg, 4. März. Produktenmarkt. Getreide Weizen ruhig, per März 250, per Mai-Juni 249, Roggen ruhig, per März 158, per Mai-Juni 158, Del still, loco 38, —, per Mai 23 1/2, per Oktober 71 1/2, per 200 Ffd. Spiritus, loco 45 1/2, per April-Mai 45, —, per Juli-August 46 1/2.

Amsterdam, 4. März. Produktenmarkt. Weizen per Mai 354, —, per Oktober 340, Roggen per März 180, Mai 187.50, per Oktober 194.50, Rübsöl per Mai —, per Herbst —.

Eingefendet.

Warnung.

Ich warne hiermit vor dem Ankauf der Rasseheine Nr. 520, 521, 522, 523, 524 a 5000 fl. Nr. 2305, 2306, 2307, 2318, 2317 a 1000 fl. des allgemeinen Spar- und Kreditvereins für Gewerbetreibende, welche mir heute in Verlust gerathen sind, und welche ich bereits gerichtlich amortisiren ließ.

Rudolph Witw. Füzy.

Uellöberstraße, Sahn'sches Haus Nr. 67.

Wäschrollen

und Auswinder, Waschkessel und Waschbleche, Rohlen- und Stahlbiegeleisen in bewährtem eigenen Erzeugnis empfiehlt H. Lotz, Post, Reckemetergasse Nr. 7. 6460

Luzerner Kleesamen,

italienisch und französisch, in Prima-Qualitäten billigt zu haben bei

J. C. Kohler,

Post, Palatingasse Nr. 7.

Als vorzüglichste Kapitalanlage empfehlen sich in Folge ihrer günstigen Verzinsung und ihrer hypothekarischen Sicherheit die auch zu allen ärarischen Kauttionen verwendbaren

5 1/2 u. 6 0 igen steuerfreien Pfandbriefe der Ungarischen allgemeinen Boden-Kredit-Aktien-Gesellschaft.

(eingezahltes Kapital 10.000.000 fl.)

Dieselben sind zu dem Tageskurse lauflich: Zu Best: An der Hauptkass der Gesellschaft (Zionethoi) bei der Ung. Eskompte- und Wechselbank (vormals C. J. Malotier) bei der Bester Bank in der Wechselstube der Franco-ung. Bank bei Herrn J. Lotis und Sohn (Franz-Dealfasse) bei Herrn J. Fluch, Holzwescher (Franz-Dealfasse) sowie in der Provinz bei sämtlichen Sparkassen und Banken, welche auch Bestellungen auf obige Effekten entgegennehmen.

Apollo-Kerzen & Seife,

von heute und zwar:

Kerzen um 4 fl. pr. W. Ctt.

Seife „1 fl.“ pr. W. Ctt.

6537

billiger bei

Beimel & Herz,

Apollokerzen- und Seifen Haupt-Depot.

Vereinigte Siebenbürger Sparkasse-Aktion

kaufen und verkaufen wir coulant. Subskriptionen nehmen wir zu Original-Bedingungen entgegen.

Brüder Báron.

Vereinigte Siebenbürger Sparkasse-Aktion

kaufen und verkaufen wir coulant. Subskriptionen nehmen wir zu Original-Bedingungen entgegen.

Glatz, Holzwarth & Schubert.

Vereinigte Siebenbürger Sparkasse-Aktion

kaufen und verkaufen wir coulant. Subskriptionen nehmen wir zu Original-Bedingungen entgegen.

Wechselstube der Franco-ungar. Bank.

Vereinigte Siebenbürger Sparkasse-Aktion

kaufen und verkaufen wir coulant. Subskriptionen nehmen wir zu Original-Bedingungen entgegen.

A. Totis & Comp.

Vereinigte Siebenbürger Sparkasse-Aktion

kaufen und verkaufen wir coulant. Subskriptionen nehmen wir zu Original-Bedingungen entgegen.

M. L. Fischer.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weisklober.

Wiener Börsenkurse vom 4 März

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentl.-Obligationen, C. Andere öffentl. Anlehen, D. Aktien von Banken. Includes various bond and stock prices.

Table with columns: E. Aktien von Transport-Unternehmungen, F. Aktien v. Indust.-Untern., G. Pfandbriefe. Includes prices for railway and industrial stocks.

Table with columns: H. Prioritäts-Obligationen, I. Privat-Lose. Includes prices for priority bonds and private securities.

Table with columns: Wechselkurse, 3 Monate. Includes exchange rates for various locations.

Table with columns: Kurse der Münzen, Valuten. Includes prices for coins and currencies.